

**Nr. 833**

# Orbit um Terra

von HANS KNEIFEL

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

Während in der Menschheitsgalaxis die Kelosker und deren Kampfgefährten vom NEI und von der GAVÖK eifrig bemüht sind, mit Hilfe des 80-Jahres-plans, aus dem inzwischen längst ein Vierjahresplan geworden ist, die Laren-Herrschaft zu brechen, und während die SOL nach der spektakulären Entführung von BARDIOCs vierter Inkarnation nun in den Tiefen der Galaxis Ganuhr unterwegs ist, um Perry Rhodan zu finden, der sich freiwillig irr die Gewalt BULLOCs begab, um die SOL und ihre Insassen vor dem sicheren Untergang zu retten, geschieht im Medaillon-System, dem Standort von Terra, Luna und Goshmos Castle, folgendes:

Am 10. 4. des Jahres 3584 beendet die Kleine Majestät ihre Bewußtseinsversklavung und verläßt die Erde. Auch die Flotte der Hulkos zieht sich aus dem Medaillon-System zurück — ebenso wie das auf Luna stehende Hulkoo-Schiff.

Damit können die wenigen auf Terra und Luna befindlichen Menschen aufatmen — zumal auch die von den überraschend auftauchenden Molekülverformern ausgehende Bedrohung schnell beseitigt werden konnte. Außerdem wird die verschwindend geringe Einwohnerschaft Terras durch rund eintausend Besatzungsmitglieder der SOL verstärkt, die willens sind, sich auf dem Heimatplaneten der Menschheit anzusiedeln und das Schicksal der Terraner zu teilen.

Danach macht sich Atlan, der nach Perry Rhodans Verschwinden als BULLOCs Gefangener das Kommando über die SOL übernommen hat, auf die Suche nach seinem alten Freund — und das Generationenschiff verläßt den ORBIT UM TERRA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Homer G. Adams und Sucanne Weyter

— Ein „Konzept“ im Kampf mit sich selbst.

Atlan — Der Arkonide startet mit der SOL die Suche nach Perry Rhodan.

Bando Tone — Anführer einer Gruppe von Plünderern.

Cude Halmarck — Ein Überlebensspezialist von der SOL.

Dlppo — Halmarcks exotischer Begleiter.

## 1.

Gerade als der nächste Blitz hochzuckte und die lange Straße in kreideweißes Licht tauchte, löste sich ein breites Band aus Beton, Glas und Kunststoff. In das Geräusch des krachenden Donnerschlages mischte sich das Klicken von riesigen Glasscheiben, das Knirschen von stählernen Ankern und das Prasseln des zerbrechenden Formbetons. Der kleine Mann, der mitten auf der Fahrbahn stand, hob schützend die Arme über den Kopf und spähte zitternd nach oben. Der Blitz blendete ihn, der Donner machte ihn taub, und der prasselnde Regenguß, der schräg aus dem Nachthimmel herunterrauschte, durchnäßte ihn bis auf die Haut. Dann erloschen auch auf den Netzhäuten seiner Augen die kurzen, flackernden Lichterscheinungen. Er sah nichts mehr, er hörte nichts mehr. Er taumelte geradeaus weiter; ein unersetzer Mann, der das Aussehen eines etwa Sechzig jährigen hatte, etwas schief und verwachsen wirkte und im Verhältnis zu seiner Körpergröße einen unproportional großen Kopf zu haben schien. Durch Scherben, Geröll, Laub und wucherndes Unkraut stapfte er vorwärts auf der Straße, die einst eine der erklärten Prunkstraßen des Imperiums gewesen war.

Die Avenue Kassiopeia im Zentrum der weißen Stadt Terrania ...

Jetzt glich sie einem verrotteten Tunnel in der Nacht, zwischen den fleckigen und narbigen Flanken von Häusern und Hochbauten.

Der kleine Mann hatte kein Ziel, aber er suchte einen Unterschlupf. Das Wasser lief über den schütteten Schädel, sickerte durch das dünne blonde Haar, das bis in den Nacken hinunter klebte und lief den Rücken hinunter. Die gesamte Erscheinung des Mannes drückte Lebensangst und Unsicherheit aus.

Aber irgendwo tief innen schien ein klarer Verstand mit perfekter Kalkulation zu arbeiten. Auch waren die Bewegungen, mit denen der Fremde einen fernen Punkt ansteuerte, diejenigen eines Mannes, der sich ganz genau erinnerte, wo er sich befand.

Er war hier gewesen, kannte jede der Ruinen, die einst herrliche, strahlende Gebäude gewesen waren. Vor langen Jahren...

Plötzlich, als er aus dem Schutt und den nassen, gepeitschten Unkrautpflanzen einen glänzenden Gegenstand hervorragen sah, blieb er stehen.

Er identifizierte den Gegenstand als ein Rohrstück, das von Sand und Schmutz gefüllt war. Er hob mit der rechten Hand das etwa meterlange Rohr auf, hob es hoch und vollführte eine seltsame Bewegung.

Wieder zuckte ein langer, verzweigter Blitz, gefolgt von mehreren donnernden Schlägen. Abermals klirrten zerberstende Glasscheiben.

Im Licht des Blitzes sah der Mann, wie das Rohrstück auffunkelte, als sein rechter Arm sich einwärts krümmte und versuchte, das Rohr auf den eigenen Schädel zu schlagen. In der letzten Phase des wütenden Schlagens schien die Hand wieder zu gehorchen und schwächte den Hieb ab, der die Schädeldecke zerschmettert hätte. Der linke Arm fuhr nach oben und fing das Rohr auf; es ertönte ein klatschendes Geräusch.

Die verkrümmte Gestalt schrie leise auf, dann schleuderte sie mit wildem Ruck das Metallstück seitlich davon. Es schlug schwer in einen Busch und scheuchte ein Tier auf, das kreischend flüchtete.

Der Bucklige stapfte weiter und murmelte sinnlose Worte vor sich hin. Immer wieder drehte er den Kopf, als suche er einen bestimmten Platz.

Die Natur, entfesselt und völlig außerhalb jeder Kontrolle, war dabei, sich wieder zurückzuholen, was der Homo sapiens ihr vor mehr als eineinhalb Jahrtausenden entrissen hatte. Einst befand sich hier nichts als gelbbraune, rostige Wüste. Dann kamen die Menschen, schürften und schnitten tiefe Rinnen und bauten Röhrensysteme, unterirdische Kraftwerke und ein gewaltig verzweigtes Netz aus Kanälen: Wasser und Abwasser, Energie und Kommunikation, Roboteinrichtungen, Tiefkeller und gigantische Bewässerungsanlagen. Sie karrten Erdreich und Baumaterialien herbei, legten Parks und Gärten an und bauten die schönste Stadt des Universums. Terrania City mit seinen Türmen, den Parks und den Gärten, den Hochhäusern und den Parksiedlungen innerhalb des Stadtgebietes entstand, lebte und wurde zerstört. Seit langer Zeit gab es weder Kli-

makontrolle noch Robots, die das Wuchern der Pflanzen verhinderten. Die Stadt war menschenleer. Wenn etwas funktionierte, dann durch einen verblüffenden Zufall. Wenn es noch Vorräte gab, dann deshalb, weil die Lager noch nicht zerstört oder geplündert waren. Wenn es noch unverschlossene Türen gab, die einen Raum wirksam abschirmten, dann nur deshalb, weil niemand eingebrochen war.

Die einsame, triefend nasse Gestalt, die unter den Sturmstößen zitterte und schwankte, wich immer wieder herunterbrechenden Gebäudeteilen oder riesigen Pflanzen aus, die der Orkan von Hauswänden oder von Flachdächern riß. Der Fremde schien genau zu wissen, wo eine solche Tür einen schützenden Raum sicherte.

Jetzt, unter der weit ausladenden Krone eines Baumes, der unter dem Einfluß des warmen Regens in der Jahresmitte exotisch duftete, blieb der Mann stehen, wischte sich das Gesicht ab und sagte mit überraschender Ruhe:

„Dieses Büro... es gibt Treppen, und ich weiß, wie die Türen zu öffnen sind.“

Natürlich wußte er genau, daß kaum ein einziger Antischwerkraft-schacht noch funktionierte.

Jenseits einer Barriere aus verschiedenen großen Büschen, zwischen denen Fledermäuse umherhuschten, erhob sich eine breite Treppe. Sie führte hinauf zu zerbrochenen Türen und Höhlen, in denen einmal funkeln und spiegelnde Glasscheiben gewesen waren.

„Terranische Handels-Union“, sagte der Mann und versuchte, durch die Büsche zu brechen. Aber immer wieder stockten seine Bewegungen und wurden seltsam unkoordiniert.

Es war, als würden die Muskeln nicht den Nervenbefehlen gehorchen.

*ERINNERUNG: ANALOGIE. Ein Wassertropfen voller Milliarden winziger Infusorien. Zuviel für die Flüssigkeitsmenge. Oder ein Ball voller Gasmoleküle, die wild umherumelten im Druck der kinetischen Energie. Oder: ein kosmisches Gefängnis mit zwanzig Milliarden Gefangenen, die übereinandergeschichtet waren, umeinander gekrümmmt, ineinander verkeilt, schwitzend, unfähig, sich zu bewegen, klar zu denken. Chaotische Vorstellungen: Hilflosigkeit, eine ununterbrochene Serie klastrophobischer Schocks. Für jedes Bewußtsein eine Qual, nachdem die Starre abgefallen war. Vollkommene Desorientierung. Kein Bewußtsein kannte das andere. Diese ungeheure Masse drängte unablässig gegen die Wände des Gefängnisses, wollte den Tropfen sprengen, der nur durch die*

*Oberflächenspannung zusammengehalten wurde, wollte das Diaphragma des Balles durchstoßen. Es schien Äonen zu dauern, bis die Qual aufhörte und lautlose Blitze der Erkenntnis den drangvoll engen Raum durchzuckten. Die Eingeschlossenen begriffen, was und wo sie waren.*

Zwanzig Schritte weit bewegte sich der Fremde zielstrebig und schnell, trotz seiner unglücklichen Figur. Er hielt die rechte Hand zwischen die Säume der alten, stinkenden Jacke gepreßt; er hatte diesen Fetzen, so schien es, irgendwo gefunden. Oder nicht? War er nackt ausgesetzt worden?

Es interessierte ihn nicht, es war vollkommen unwichtig. Seine Finger schlössen sich um das Anhängsel, und es schien ihm selbst, als gehe eine ungewöhnliche Kraft davon aus. Illusion? Schon möglich. Alles in dieser Nacht voller Schrecken und Hysterie war möglicherweise Illusion.

*Seine erste Nacht. Seit vielen Jahren ...*

Er schaffte es genau elf unratüberwucherte, von Steinbrocken und Scherben übersäte Stufen hinauf. Dann drehte er den Kopf. Der nächste Blitz beleuchtete ein nasses Gesicht. Die Gesichtszüge verzerrten sich ununterbrochen und schilderten für jeden, der diesen Mann sehen würde, den inneren Kampf, der da ausgefochten wurde. Wie eine menschliche Marionette, die versuchte, aus der Kraft eines fähigen Hypnotiseurs zu entkommen und auszubrechen, obwohl es der eigene Tod sein konnte. Langsam bückte sich der Mann. Seine Faust umfaßte einen großen, gezackten Betonbrocken, an dem noch ein Stück Sollrost-Stahlverkleidung klebte.

Wieder führte der rechte Arm eine schnelle Bewegung aus. Die Hand und der Stein beschrieben einen Viertelkreis durch die Luft. Die scharlige Metallspitze zielte auf die ungeschützte Kehle des Mannes. Der Körper krümmte sich, und in der Stille zwischen zwei Donnerschlägen erscholl ein tiefes, qualvolles Stöhnen. Dann warf sich der Mann gleichsam zur Seite, aber der Arm machte auf merkwürdige Weise diese Fluchtbewegung nicht mit. Der Stein schrammte entlang der Schulter, und der Griff löste sich. Der Stahl schnitt durch den Stoff und die Haut. Dann polterte die primitive Waffe über einige Stufen abwärts. Voller Schmerzen wälzte sich der Mann auf den Treppenstufen, dann blieb er auf den Knien und sagte voller haßerfüllter Erbitterung:

„Sucanne! Du verdammtes aphili-sches Miststück. Du bringst dich selbst um, wenn du mich umbringst!“

Dann sprang der Mann auf und hastete ungehindert die Stufen hinauf, bis er zwischen den Resten einer breiten Tür stand. Er ging durch den glasfetzenstarrenden Rahmen ins schwarze Innere eines Raumes.

**ERINNERUNG: FERNE VERGANGENHEIT.**

*Zuerst hatte es weder Zeitgefühl noch Information gegeben, dann, ganz langsam, kam eine Art körperlos funktionierende Selbsterkenntnis über die Milliarden einzelner Bewußtseine. Jedes Bewußtsein wurde schließlich, wer und was es war. Ein einzelner Mensch, auf unbegreifliche Weise gespeichert in dem Kollektivwesen ES. Immer mehr Informationen schlichen sich ein. Es kümmerte jenes unfaßbare kosmische Wesen nicht, daß es viele verschiedene Arten von Menschen gab; junge und alte, kluge und dumme, normale und aphili-sche. Der ungeheure Druck der mehr als zwanzig Milliarden Individuen ließ die gedachte Schale von ES durchlässig werden, einzelne, zufällig aneinandergeratene Bewußtseine verließen ES mehr oder weniger ziellos. Schließlich schien ES einen Weg gefunden zu haben, sich des Drucks planvoll zu erleichtern.*

*Ein weiteres Problem schälte sich heraus. Die Bewußtseine wußten, daß ES vor irgendeiner Zeit die PILLE forciert hatte verteilen lassen, um die große Mehrzahl der Menschen gegen die Aphili-sche immun zu machen. Die Menschheit als Ganzes war im non-aphili-schen Zustand von ES aufgenommen worden. Je mehr die Bewußtseine über ihre eigene Existenz herausfanden, desto genauer wußten sie aber schließlich, daß einige hundert aphili-sch gebliebene Bewußtseine unter ihnen waren. Irgendwie waren sie unbemerkt in der gigantischen Menge aufgesogen und gespeichert worden. Es war noch nicht lange her, als Sucanne Weyter, die Bio-gen-Diagnostikerin, sich selbst gefunden und dabei entdeckt hatte, daß sie eine der wenigen vollkommenen Aphili-scherinnen war. Erst durch die Verwandlung und die lange Zeit ohne eigene Existenz-Wahrnehmung brach diese Überzeugung in ihr vollkommen durch und festigte sich zu monolithischer Wucht.*

*Sie wußte jetzt, daß sie als A-Be-wußtsein nur dann ES verlassen konnte, wenn sie mit einem normalen*

*Bewußtsein, einem Non-A-Teil-konzept, verbunden war.*

*Ausgerechnet sie war an ein Bewußtsein gekettet, das nicht nur voll menschlich, sondern auch mit starken*

*charismatischen Absichten erfüllt war. Zudem besaß es einen Verstand, der nicht anders als hervorragend bezeichnet werden konnte.*

*Sie und dieser Charismatiker bildeten ein Konzept.*

*Sie mußte ihn umbringen, um den Körper beherrschen zu können. Es gab keine Alternative.*

*\**

Der Mann hielt den Kopf schräg und lauschte. Noch immer tobte das Gewitter über den vielen Ruinen der Stadt, aber diese einstige Prachtstraße war jetzt nicht mehr das Zentrum. In der Halle mit den aufgebrochenen Türen, den erloschenen Antigrav-röhren und den verschmutzten Pan-zerglas-Liftrohren herrschte Stille. Der Mann griff in die Tasche, holte eine zerbeulte Lampe hervor und schaltete sie ein. Im schwachen, zitternden Lichtschein tastete er sich eine unratübersäte Treppe aufwärts.

Auf der obersten Stufe schwankte der Fremde ganz plötzlich. Er stieß einen unterdrückten Schrei aus und ruderte mit den Armen durch die Luft. Dann krümmte er seinen Körper zusammen und stolperte. Er fiel schwer auf die nächsten Stufen und rollte ein Stück die Treppe hinunter, wo er stöhnend liegenblieb. Wieder war er für einige Augenblicke hilflos und von Schmerzen gepeinigt. Mit schwachen Bewegungen öffnete er seine Jacke und umklammerte einen eigoßen Gegenstand, den er zwischen dem schmutzigen Hemd und der auf geschundenen Haut trug.

Der Mann schien wundersame Kräfte aus diesem Ding zu schöpfen, denn er stand gekrümmt 'auf und humpelte die Stufen wieder hinauf. Er hob die schwach glimmende Lampe auf, leuchtete den Weg und die Wände an und gelangte schließlich, ehe das Licht ganz verging, vor eine verschlossene Tür. Der Fremde suchte nach bestimmten Punkten zwischen Rahmen und Wand und drückte schließlich in einem bestimmten Rhythmus einige erhabene Stellen.

In der Stille gab es einige harte, schnappende Geräusche.

Der Fremde stieß die Tür mit der Schulter auf und hastete durch einen kleinen Vorraum. Er öffnete drei andere Türen und fand sich in einem Büro wieder, das einigermaßen sauber war. Er erinnerte sich an diese Anlage, die seinerzeit sehr gut geschützt gewesen war. Er versuchte, das Licht einzuschalten. Nichts. Vorsichtig schloß er die Tür hinter sich, aber die verrotteten Zuhaltungen bewegten sich nicht mehr. Er prüfte einen Raum nach dem anderen, fand eine versiegelte Flasche und, nach längerem Suchen, einige Raumfahrerrationen. Er aß und trank und rückte dann einen staubigen Sessel in die Nähe des Fensters. Es war vor Schmutz fast undurchsichtig, aber die Blitze leuchteten immer wieder den Raum aus.

Der Fremde empfand eine flüchtige Ruhe. Er wußte, daß sie vergänglich war. Jederzeit konnte das A-Bewußtsein wieder zuschlagen und versuchen, den Körper allein zu besitzen. Der Mann mit den blaßblauen Augen war die „wirkliche“ Hälfte eines Konzepts. Sein Bewußtsein steckte in seinem Körper, an den er sich erinnerte.

**ERINNERUNG: FRÜHE VERGANGENHEIT.**

*Er war als immunisiertes Bewußtsein in ES aufgegangen. Jetzt, zusammen mit einem A-Bewußtsein und im Besitz seines damaligen Körpers, war er aus dem Hyperreservoir entlassen worden. Während der furchtbaren Phase der Aphilie hatte er zurückgezogen gelebt. Die Politik der Aphiliker hatte ihn in unsagbarem Maß abgestoßen und angeekelt. Das bewußt kalkulierte Risiko, zusammen mit dem A-Bewußtsein von Su-canne Weyter die Erde zu betreten und sich einem garantiert einmaligen Überlebenskampf zu stellen, war ergern eingegangen. Es war seine erklärte Absicht, mit seinen Fähigkeiten der Erde wieder zu helfen. Der verwüsteten Erde und den Menschen, die sich darauf befanden.*

*Er, der die Gabe des vorausschauenden Ahnens und des absolut photographischen Gedächtnisses besaß, würde sie einsetzen; vor der Aphilie gab es keinen einzigen geschäftlichen Schachzug, der ihm nicht in vollem Umfang geglückt war. Man hatte ihn, in der Zeit der Aphilenherrschaft einfach vergessen oder übersehen, und noch jetzt fürchtete er sich vor der Größe seiner selbstgewählten Aufgabe.*

*Er fürchtete sich ebenso vorSucan-ne.*

*Er ängstigte sich davor, von diesem herrischen, in kalter Logik arbeiten-den Verstand übernommen und ausgeschaltet zu werden. Obwohl das Bewußtsein Sucannes rund siebzehn*

*Jahre alt war, zeichnete es eine unerbittliche Entschlossenheit aus. Der Fremde wußte, daß sie ihn töten würde, wenn sie nicht die Herrschaft über den Körper erlangen konnte.*

*Während der Mann mit dem überraschend großen Kopf scheinbar ruhig im Sessel saß, seine Schmerzen vergaß und hinausschaute, tobte im Innern dieses aus zwei Bewußtseinen bestehenden Konzepts ein erbarmungsloser Kampf.*

Die Wesenheiten von Sucanne und dem Besitzer des Körpers kämpften gegeneinander. Nach etwa einer halben Stunde verzog sich das Gewitter in östlicher Richtung. Nässe glänzte an den Wänden der Hochhäuser.

Ein schriller, kurzer Schrei ertönte.

Der Körper des Fremden schnellte aus dem Sessel hoch und rannte mit überraschender Geschwindigkeit quer durch den Raum. Es war klar, daß er sich nicht mehr wehren konnte. Mit aller Wucht rammte der Kopf gegen die Wand. Ächzend brach der Fremde zusammen und blieb zuckend liegen.

Der Körper war ohnmächtig. Die beiden Verstandeseinheiten hatten ihren Kampf unterbrechen müssen. Aber trotz der Bewußtlosigkeit schob Homer Gershwin Adams seine Hand zwischen die Säume der Jacke und umklammerte seinen Zell-schwingungsaktivator. Eine Geste, die völlig ungesteuert ausgeführt wurde. Adams schöpfte neue Kraft aus diesem rätselhaften Gerät; schließlich lockerten sich die Muskeln, und die Ohmacht ging in einen ruhigen Schlaf über.

2.

„Ich mißtraue diesem ES“, sagte Atlan. „Ich habe den Verdacht, daß ES in ernsthafte Schwierigkeiten geraten ist.“

Alaska Saedelaere hob die Schultern und schüttelte verständnislos den Kopf.

„Wie? ES ist in Schwierigkeiten? Das kann nicht dein Ernst sein, Atlan.“

Atlan sprang aus dem Sessel auf und ging in der Zentrale hin und her. Er deutete mit dem ausgestreckten Arm auf das Panorama der Erde. Die Schirme der SOL zeigten das alte, scheinbar wohlvertraute Bild des blauweißen Planeten - an der falschen Stelle des Universums, von der falschen Sonne beleuchtet.

„Ich kenne ES ziemlich genau. Wir haben einen langen, erbitterten Kampf ausgefochten, ES und ich. Ich habe eines Tages geschworen, daß ich den Tag noch erleben werde, an dem ES ganz klein und häßlich ist. Ich mißtraue ES, und vieles, was passiert ist und noch passieren wird, berechtigt mich zu diesem Mißtrauen.“

„Die Lage erscheint auch mir einigermaßen verwirrend“, gab Alaska zu.

Sie befürchteten, daß die Inkarnation die Abmachung brechen würde, die mit Rhodan und der Crew der SOL bestanden. Nachdem Rhodan verschwunden war, mußten sie alle mit der Möglichkeit rechnen, daß eine andere Hulkoo-Flotte im Medaillon-System erschien und eine neue Kleine Majestät absetzte.

„Allerdings gibt es nicht die geringsten Anzeichen für unsere Befürchtung!“ sagte Alaska.

„Richtig. Aber es gibt für nichts echte Sicherheit. Wir wissen nichts. Was haben die vier Forscher der Kaiserin ermittelt?“

Der Kristall der Kaiserin, den Alaska um den Hals trug, war Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Die Forscher der Kaiserin von Therm waren sicher, daß die Schwingungen des Kristalls in eine bestimmte Richtung deuteten.

„SENECA hat eine Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgestellt“, meinte Alaska. „Dort, der Bildschirm.“ Die SOL kreiste im Orbit um Terra. Innerhalb der Besatzung von rund zehntausend Menschen gab es die verschiedensten Gerüchte und Vermutungen. Viele Solaner waren der festen Meinung, daß ES sich aus kaum begreifbaren Gründen nur noch um die Konzepte kümmerte und um den Plan, der auch den Planeten Goshmos-Castle umfaßte. Aber auch dafür gab es keinen Beweis.

Auf dem Bildschirm, einem externen Element des Bordrechners, standen seit einigen Minuten die Schriftzeichen der Analyse.

MIT DER WAHRSCHEINLICHKEIT VON 55 PROZENT SIND DIE RHYTHMISCHEN SCHWINGUNGEN DES THERM-KRISTALLS RICHTUNGSHINWEISE! ES IST EINE VAGE SPUR, DIE VIELLEICHT ZU RHODANS AUFENTHALTSORT FÜHREN KANN. DIE KOSMISCHEN KOORDINATEN DES VERMUTETEN AUFENTHALTSORTS SIND GESPEICHERT UND ABRUFBEREIT.

„Ich kenne die Analyse“, sagte der Arkonide. „Wir stehen immerhin kurz vor dem Start ins Ungewisse.“

„Wir haben getan, was wir konnten“, bestätigte Alaska.

Fast eintausend Terraner befanden sich auf der Erde. Sie kamen aus der SOL und waren meist ältere

Menschen. Alles echte Terraner, die

sich an eine ganz andere Version des Planeten erinnerten; die Spuren der Verwüstungen erfüllten die Terraner mit tiefem Schmerz.

Diese rund tausend Terraner bildeten nach Atlans Meinung nur einen schwachen Kern für eine „neue Erde“. Ganz gleich, wie man das Problem betrachtete, es war keine besonders schlagkräftige Mannschaft. Sie sollten alles tun, um die Terra-Patrouille und die Gruppe Bosketsch zu unterstützen. Außerdem rechneten Atlan und die Führung des Schiffes damit, daß sich NATHAN aktiver am Wideraufbau beteiligen würde.

Roi Danton mit einem kleinen, hervorragend ausgerüsteten Kommando befand sich bereits auf Luna. Dieses Team konnte von der Erde aus ergänzt werden.

„Bully?“ fragte Atlan halblaut.

Reginald Bull hatte bisher geschwiegen. Es ging ihm wie den meisten anderen Frauen und Männern auf Terra, Luna und in der SOL. Mürrisch gab er zurück:

„Ich habe mich längst entschlossen. Ich fliege mit euch in der SOL, um nach Perry und der Inkarnation zu suchen.“

Sie fürchteten sich keineswegs vor der Aufgabe, aber sie waren unsicher, was Ziel, Dauer der Mission und möglichen Erfolg betraf. Geof-fry Abel Warringer sprach aus, was alle dachten.

„Wenn wir nun anfangen, Perry zu suchen, dann befinden sich an Bord der SOL noch neuntausendachthun-derteinundsiebzig Besatzungsangehörige. Siebentausend von ihnen sind an Bord geboren. Das sind deutliche Minderheitsverhältnisse. Wir und Perry, falls wir ihn finden, werden die Veränderung einkalkulieren müssen. Aber - für die Erde haben wir getan, was wir konnten. Mehr war in unserer prekären Lage nicht möglich.“

„Es wirft uns auch niemand vor, zuwenig getan zu haben“, erklärte der Arkonide. „Sie haben die KJELLBERG bekommen und die drei Jets. Die Terra-Patrouille ist vergleichsweise hervorragend ausgestattet.“

Eine Korvette und drei Space-Jets waren den Leuten unter der Leitung von Jentho Kanthall zur Verfügung gestellt worden. ONYX, KON-TIKI und NADELDENKER waren die Eigennamen der drei Jets.

„Und welche Entwicklungen vollziehen sich auf Goshmos-Castle?“ fragte Bull.

Atlan machte eine Bewegung, die Bull und den Freunden zeigte, daß auch in diesem Fall erhebliche Unsicherheiten bestanden.

„Ich habe die Vorgänge genau beobachten lassen. Die Konzepte arbeiten nach wie vor mit großer Energie. Ihr Ziel, die Trennung des Planeten, wird keineswegs leicht zu bewerkstelligen sein. Von der beabsichtigten Evakuierung der Feuerflieger ist noch nichts zu erkennen.“

„Das heißt, daß wir uns wenigstens in dieser Hinsicht keine großen Sorgen zu machen brauchen?“

„Richtig. Trotzdem mag ich den Gedanken nicht, Terra und Luna sozusagen schutzlos und allein zurückzulassen“, knurrte der Arkonide verdrossen. „Aber die Entscheidung ist schon gefallen. Die Impulse des Therm-Kristalls deuten ins Zentrum der Galaxis Ganuhr.“

„Wann starten wir?“

Atlan deutete auf die Zahlen des Chronometers.

„Alle Vorbereitungen sind auf drei Uhr morgens am zwölften Mai terminiert.“

\*

Am 12. 5. 3584, morgens um drei Uhr und ein paar Sekunden, verließ die SOL den Orbit. Die Maschinen des Schiffes arbeiteten und erfüllten die hantelförmige Konstruktion mit dem bekannten dumpfen Dröhnen. Jeder der Menschen, die auf Luna und Terra zurückblieben, versuchte, den Vorgang mitzuerleben. Aber nur diejenigen, die an das Netz der Beobachtungsgeräte angeschlossen waren, konnten den Start sehen.

Die SOL wurde schneller, ihr Abbild verkleinerte sich auf den Schirmen. Der lange Flug ins Unbekannte nahm hier seinen Anfang. Knapp zehntausend Menschen suchten BULLOC und Perry Rhodan. Das

vorläufige Ziel war das Zentrum der fremden Milchstraße.

Eine neue Odyssee fing an. Sie suchten Rhodan, und niemand konnte ahnen, was sich ihnen in den Weg stellen würde.

\*

#### *ES-EMPFINDUNGEN: GEGENWART.*

*Das Kollektivwesen befand sich in der langen Serie seiner Überlegungen an einem vorläufigen Endpunkt. Soeben war ein neues Experiment gestartet worden. Es hatte sehr viel Aussicht auf Erfolg. Die Konzepte verließen in willentlichen und zufälligen und auch in gesteuerten Bündelungen das gigantische Hyperreservoir. Der Druck von zwanzig Milliarden gespeicherten Bewußtseinseinheiten verringerte sich geringfügig; delikatere und präzisere Überlegungen waren schon jetzt möglich. Die erste Maßnahme war, den Planeten Erde durch einen intensiven, positiven Schock zu fördern.*

*Es gab niemanden, der den Entwicklungsstoß besser durchführen konnte als Homer Gershwin Adams, das Genie mit seinen einzigartigen charakterlichen Voraussetzungen und den Gaben der Mutation. Die Überlegungen der Superintel-ligenz ES sahen, grob zusammengefaßt, etwa folgendermaßen aus: Ohne Homer G. Adams wäre die Dritte Macht mit Rhodans Führung niemals eine wirkliche Macht geworden. Erst Adams konnte die finanziellen und wirtschaftlichen Erfordernisse bereitstellen. Er blieb unscheinbar im Hintergrund, aber jeder seiner kühnen Schachzüge war ein Erfolg. Binnen weniger Jahrzehnte schaffte er es, den Grundstein für ein blühendes Imperium zu legen. Einen Menschen wie Adams, brauchte der verwüstete, verlassene Planet Terra JETZT. Und da Adams Wirkung von seiner äußeren Gestalt abhing, holte ES aus dem Reservoir die Elemente des „alten“ Körpers und des Zellschwingungsaktivators und entließ Adams damit auf die Erde. Zugleich startete ES das Experiment mit dem zusätzlichen A-Bewußtsein, denn diese störenden Aphiler wurden zum ernsthaften Problem. Die A-Bewußtseine waren eine große Gefahr für die „mentale Ruhe“, die sich im Hyperreservoir entwickelt hatte. Sie waren aufsässig und rebellisch und starke Störfaktoren für Harmonie und Ordnung. Zunächst versuchte ES, sie in Form von gebündelten Konzepten abzustoßen, aber kaum hatte ES diesen Gedanken gefaßt, erkannte ES die furchtbare Gefahr: kein einzelnes Konzept und schon lange nicht ein Mensch konnte diese Überlegungen nachvollziehen, die dabei entstanden. Diese gebündelten Mehrfach-A-Konzepte waren nicht lebensfähig. Und selbst wenn eine solche Zusammenballung überlebensfähig gewesen wäre, konnte ES dies nicht riskieren. Ein Überwesen aus sieben Aphileern würde unabsehbaren Schrecken erzeugen können. Die Idee wurde blitzschnell wieder verworfen.*

*Der Versuch, die A-Bewußtseine abzustoßen und an unzugänglichen Punkten des Universums zu deponieren, war ebenfalls fehlgeschlagen. Sie waren untereinander nicht konzeptfähig. Die Bewußtseine stellten die Teile einer „kritischen Masse“ dar ~ geteilt waren sie mehr oder weniger harmloser Zündstoff, zusammen aber detonierten sie mit schauderhaften Ergebnissen.*

*Nur zusammen mit einem normalen, non-aphilischen Bewußtsein konnten die A-Bewußtseine aus dem Hyperreservoir entfernt werden. Dies stellte gleichzeitig eine drohende Gefahr für die non-aphilischen Bewußtseine dar. Also war auch die Kombination Adams mit Sucanne Weyter eine Gefahr für beide, wobei ES annahm, daß sich ein potentieller Unsterblicher mit einem wahrhaft geschliffenen Verstand gegen das jugendlich-unausgereifte Bewußtsein des Mädchens erfolgreich durchsetzen würde. Adams hatte auf dieser Lösung bestanden.*

*ES hatte mit Adams kommuniziert, Adams drückte seinen dringenden Wunsch aus, auf die Erde zu gehen, um „dort zu sehen, was sich machen läßt.“ Zusammen mit Sucanne, die er verändern würde, nötigenfalls durch bewußte Assimilation.*

*ES hatte zugestimmt.*

*Homer G. Adams hatte die A-Bewußtseine als gefährlich eingestuft. Sein Verstand identifizierte das ganze, vielschichtige Problem als wirtschaftliches Planspiel. In diesen Dimensionen hatte er noch niemals versagt. Auch jetzt würde er keinen Fehler machen. Schon einmal hatte er einen solchen Sprung gewagt, einen Rückzug nach vorn, eine Verteidigung in Form eines direkten Angriffs. Er würde bei den Menschen der Erde die Geborgenheit finden, die er kannte. Es war eine schwache Form der anders gearteten Geborgenheit, die er im Reservoir von ES kennengelernt hatte. Dieser Zustand*

*entsprach mehr der unbewußten Ruhe; der Vergleich mit dem Schutz des Mutterleibes hatte sich nicht nur Homer Adams aufgedrängt.*

*Jetzt war Adams frei und ungeschützt. Aber ebenso, wie seine Aufgabe sich vergrößerte, steigerten sich*

*sein Mut und seine Zuversicht. Er durfte helfen, er war sicher, daß er auch helfen konnte.*

*Damals, als es noch Menschen gegeben hatte, die ihn kannten, hätten sie alle gewußt, daß sich Adams in einen kalten, entschlossenen Kämpfer verwandeln konnte. Aber es existierten kaum noch Terraner (so meinte er), die ihn kannten. Es gab niemanden, der das A-Bewußtsein Sucanne Weyter hätte warnen können. Sie würde es selbst erfahren müssen.*

\*

Das Gewitter kreiste rund um Terra, die aufgewühlten Luftmassen drifteten zurück nach Westen, und die Wut der Elemente entlud sich ein zweitesmal entlang einer Gasse quer durch die Stadt.

Als sich im Südwesten der narbige Mond über die geborstenen Dächer der Hochhäuser schob, zuckten noch immer die Blitze herunter. An zwei Stellen der Innenstadt hatte Blitzschlag verwilderte Parks in Brand gesetzt, ehe Hagel und Regen die Flammen löschten und Dampfwolken aufbrodeln ließen.

Zwischen dem Dampf, einigen Rauchwolken und durch die Regenschleier bewegten sich schwankende Lichter. Es sah aus, als näherte sich eine Gruppe streunender Menschen dem Stadtzentrum.

3.

Von hinten rief Dee Tasch verärgert:

„Ist das deine Version von Freiheit und einem Leben ohne Verantwortung? Ich bin jetzt schon zum fünftenmal in den Dreck gefallen.“

Die kleine Gruppe war mitten in der Nacht aufgebrochen. Sie hatten sich mehr oder weniger zufällig getroffen und stammten von den eintausend Terranern aus der SOL, die im Gebiet Terranias abgesetzt worden waren.

„Ruhig. Wir sind erst am Anfang unseres freien Lebens!“ rief Bando Tone zurück. „Wir suchen einen Platz, der uns gefällt und alle Möglichkeiten bietet!“

Sie waren nur eine kleine Minderheit. Acht Personen, davon drei Frauen. Die erste Gelegenheit, sich selbstständig zu machen, hatten sie ergriffen. Jetzt suchten sie in der zerfallenden Stadt nach einem neuen Heim, das für sie Sicherheit und die Möglichkeit bot, durch Plünderung ein bequemes Leben zu führen. Keiner von ihnen war das, was man als kriminell bezeichnen würde. Aber die Verlockung, ohne den Zwang von Notwendigkeiten zu leben, war zu groß gewesen.

„Außerdem war es Unfug, in der Nacht mit der Suche anzufangen!“ murmelte Arcarea. Halmarck schwenkte seinen Scheinwerfer und drückte schweigend die Hand seiner Freundin. Sie hatten andere Pläne.

„Dort vorn bewegt sich etwas!“ rief Trent Gardano.

„Nur ein Tier!“ gab Halmarck ruhig zurück. „Keine Aufregung.“

Keiner von ihnen wußte genau, wo sich die Gruppe aufhielt. Niemand erkannte die Stadt in ihrem jetzigen Zustand wieder. In der Nacht verwandelten sich alle nicht genau zu definierenden Dinge in schreckliche Gespenster. Das also war die Erde, die sie so lange gesucht hatten. Ein verwüsteter Planet, auf dem nur die kleine Terra-Patrouille und die Menschen aus der SOL versuchten, eine Spur von Ordnung zu sichern.

Die Gruppe stapfte in einem unregelmäßigen Gänsemarsch weiter.

„Wir haben es jetzt schon schwer“, murmelte Bando Tone. Der etwa sechzigjährige Mann war im Augenblick so etwas wie ein Anführer. „Und wenn wir nicht einen sicheren Unterschlupf finden, macht es uns die verdammte Patrouille vielleicht ganz unmöglich.“

Sie schafften es, den wütenden Regen zu ignorieren. Etwas wie der Rausch einer nie gekannten oder längst vergessenen Freiheit war über sie gekommen, als sie die SOL verlassen und den Boden ihrer Heimatwelt betreten hatten. Durch kniehohes Gras, das ihre Stiefel und Hosen durchnäßte, durch meterlange dornige Ranken, die ihre Kleidung zerrissen, stapften sie weiter.

„Das ist ein Argument. Aber die Terra-Patrouille wird nicht überall zur gleichen Zeit sein können!“ meinte Crome Mizzar, der Schalttechniker.

Sie waren müde und durchnäßt. Irgendwie hatten sie sich die Freiheit anders vorgestellt. Aber als im Licht

aus Halmarcks Scheinwerfer die breite, unregelmäßig verlaufende Spur erschien, war alles vergessen. Aufregung packte die acht Mitglieder.

„Halmarck! Kann es ein Tier gewesen sein?“ fragte Crome Mizzar aufgeregt.

Cude Halmarck ging näher heran, senkte den Scheinwerfer und betrachtete die Spur genau. Dann hob er den Kopf und erklärte:

„Nein. Es war ein Mensch.“

Arcarea und er hatten sich den sechs Abtrünnigen angeschlossen, aber es war eine Gruppierung, die sich schnell auflösen konnte. Arcarea und Halmarck wollten sich erst einmal in Ruhe umsehen. Sie waren entschlossen, in jeder Form den Menschen zu helfen, die auf Terra Ordnung schafften. Aber zuerst mußten sie unbeeinflußt Informationen sammeln. Diese erste Nacht hatte bereits ein gutes Stück Aufklärung gebracht.

„Was hast du vor, Ody?“ fragte die junge Frau.

„Noch nichts. Wir sollten demokratisch entscheiden. Ein einzelner Mensch kann kaum eine Gefahr darstellen.“

„Wir sind hervorragend ausgerüstet. Wir haben Waffen“, knurrte Bo-gna Rishter, die zweite Frau der Gruppe.

Schon von der SOL und deren Magazinen aus waren sie gut ausgerüstet worden, alle jene tausend Menschen, die sich freiwillig gemeldet hatten. Aber auf dem Weg durch die Nacht hatten sie hier und dort haltgemacht und geplündert. Waffen, die Scheinwerfer, Überlebensausrüstungen ... das alles fand sich in den subirdischen Ladenpassagen, in denen die Ratten die einzigen Bewohner waren.

Laut rief Bando Tone:

„Folgen wir der Spur. Wenn es jemand von der Terra-Patrouille ist, schalten wir ihn aus, nicht wahr?“

„Unfug“, gab Cude Halmarck zu-

rück. Sie nannten ihn auch *Ody*; sein erster Name lautete Odysseus. „Ihr verhaltet euch wie eine bewaffnete Bande von Plünderern und Marodeuren. Sehen wir nach; vielleicht ist es ein Außenseiter wie wir.“ Dee kicherte und rief: „Wir sind eine bewaffnete Plünderer-Bande, Ody!“

Halmarck setzte sich an die Spitze der Gruppe und folgte langsam der Spur. Er war ausgebildeter Überlebensexperte. Alles, was er wußte, hatte er sich selbst an Bord der SOL beigebracht. Ein hochtrainierter Mann, der jede Minute genoß und voll auskostete. Die Spur führte quer über die ehemalige Prunkstraße. Sie wirkte, als ob der Mensch in großer Eile, darüber hinaus müde und achtlos gewesen war. Nach zwanzig Schritten stolperte Ody fast über ein Rohrstück, das den Abdruck einer Hand trug. Er kauerte sich nieder und untersuchte das Metall. Dort, wo die Hand zugegriffen hatte, entdeckte er Blutflecken. Langsam stand er wieder auf und sagte scharf:

„Es scheint dramatischer zu werden. Mit diesem Rohr hat sich der Flüchtling verteidigt. Er war vermutlich leicht verwundet.“

„Das bedeutet wohl, daß er keine Waffe hat, keine Energiewaffe, meine ich“, rief Bando erregt. Er stürmte an Halmarck vorbei und schwenkte angriffslustig den schweren Handscheinwerfer.

„Welch ein mutiger Anführer!“ spottete Arcarea Casalloni und ging hinter Halmarck auf die breite Freitreppe des Gebäudes zu. Ein Windstoß und ein Regenschauer packten die acht Leute im Rücken und trieben sie geradeaus. Aus den Baumkronen fielen Aststücke und abgestorbene Blätter herunter. Das Mondlicht tauchte die Gebäudewände und die Treppen in fahles, gespenstisches Licht.

„Was meinst du, Dippo?“ fragte Ol-dy Halmarck leise.

Der Verstärker, hinter seinem Ohr einoperiert, gab die Stimme des Wesen von Tolot III wieder.

„Es ist deine zweite Nacht auf Terra. Mache das Beste daraus, Tarzan!“

Ody lachte gutgelaunt. Langsam freute er sich über die verschiedenen, aufregenden Aspekte seines Versuchs. Hier war er in seinem Element. Dieses Element war auch die beste Umwelt für Arcarea und Dippo. Sie hatten sich auf den Moment vorbereitet, an dem die SOL sie auf Terra absetzen würde. Jetzt waren sie da und mitten in der Auseinandersetzung.

„Hat sich das Warten gelohnt, Arcarea?“ fragte Halmarck, während er den Rest der Gruppe schräg die Freitreppe aufwärts führte.

„Selbstverständlich!“ sagte sie voller Begeisterung. „Schließlich kenne ich Gewitter und Regen nur aus Videofilmen.“

Erstaunlich, dachte er, wie leicht es uns gefallen ist, die Realität zu akzeptieren. Jahrzehntelang in der sterilen Atmosphäre des Schiffes zu warten, bis die unendlich vielen theoretischen Kenntnisse in der

unmittelbaren Wirklichkeit eines lebendigen Planeten angewendet werden konnten. Und es hatte auch diesmal keinen Wirklichkeitsschock gegeben. Auch damals, während der Zwischenlandungen auf den unbekannten Planeten, hatten Arcarea und er sich verhalten, als sei der jeweilige Planet ihre Heimatwelt gewesen.

Im weißen Licht aus sechs Scheinwerfern stürmte die Gruppe achtlos die breite Treppe und drang durch zerborstene Türen und den Innen-

räum ein. Quiekend und pfeifend verschwanden kleine Tiere in dem aufgetürmten Gerumpel der Winkel.

„Halt!“ sagte Halmarck laut. „Seid ruhig. Das kann eine Falle sein. Ihr habt wirklich keine Ahnung, Leute!“

Langsam wanderte der breit gefächerte Kegel seines Scheinwerfers über den Boden und die Wände einer verrotteten Eingangshalle.

„Hier. Die Spur“, murmelte Ody, als der Lichtkegel Wasserflecken und Reste zerrissener Pflanzen zeigte. Die Abdrücke führten vom Eingang in einem weiten Bogen und in einer unregelmäßigen Linie bis zu einer schmalen, halb versteckt erbauten Seitentreppe.

Halmarck behielt seine Gedanken für sich. Je länger er mit dieser Gruppe zusammen war, desto genauer erkannte, er, daß die Leute nicht viel taugten.

Der Flüchtende schien entweder fast bewußtlos vor Müdigkeit, schwer verletzt oder irgendwie gebrechlich zu sein, denn ein gesunder Mensch hinterließ andere Spuren. Langsam zog Halmarck seinen Lähmstrahler und entsicherte ihn.

„Wie ein professioneller Pfadfinder!“ spottete die Flugmaus mit dem silbernen Fell in der Brusttasche des Mannes. Ody achtete nicht auf die Stimme in seinem rechten Ohr.

Er bedeutete den anderen, hinter ihm zu bleiben. Dann richtete er den Scheinwerfer auf die unratübersäte Treppe und stieg langsam Stufe um Stufe höher.

Es gab keine erkennbaren Gefahren für Odysseus Cude Halmarck in diesem Fall. Vermutlich fand er am Ende der Treppe einen Verwundeten oder einen Toten. Kurz vor der Biegung blieb er stehen und warf einen langen Blick hinunter zu den sieben Wartenden.

Bando Tone schickte sich eben an, die Stufen hinaufzusteigen. Sein Scheinwerfer blendete Halmarck. Ody drehte den Kopf und schloß die Augen. Dann hob er die Waffe und stieß die angelehnte Tür auf.

„Jemand hier?“ fragte er halblaut.

Die Tür hatte laut geknarrt. Wieder zuckte der Scheinwerferstrahl geradeaus und riß eine Art Bürraum aus der Dunkelheit. Dann sah Halmarck auf einem Tisch am verschmutzten Fenster die Spuren einer armseligen Mahlzeit. Er durchquerte den Raum und trat fast lautlos in das große Büro, schwenkte den Scheinwerfer und sah die breiten Spuren im Staub, der jeden Gegenstand auf dem Boden bedeckte.

Dann fiel das Licht auf die zusammengekrümmte Gestalt, die dicht neben der Wand lag.

„Tot?“ murmelte Halmarck mit einiger Verwirrung. Er schob die Waffe, nachdem er sie gesichert hatte, wieder in die Schuzhülle. Mit einigen weiten Schritten war er an der Haupttür und rief :

„Es ist ein Mann. Wahrscheinlich tot. Ihr könnt zu zittern aufhören.“

Die Plünderer kamen die Treppe herauf. Zuerst sprang Tone in den Raum, wirbelte nach rechts herum und erstarrte, als er die regungslose Gestalt im Lichtkreis entdeckte. Der Mann, schätzungsweise sechzig Jahre alt und anscheinend etwas verwachsen, hielt die rechte Hand auf die Brust zur Faust geballt.

„Tot?“ erkundigte sich Bando in einem Tonfall, der Halmarck abschreckte.

„Sieh selber nach“, schlug Ody vor und ging langsam um den Fremden herum. Er wirkte absolut nicht so, als ob er ein Mitglied der Patrouille wäre. Leise kam Arcarea in den Raum und stellte sich dicht neben den Überlebensspezialisten.

„Bewußtlos“, sagte Bando plötzlich und richtete sich halb auf. „Er ist vermutlich ohnmächtig. Aber ...“

In diesem Raum gab es nichts, das die Plünderer brauchen konnten. Aber Tone Bando zog und zerrte an dem Unterarm des Bewußtlosen. Der Mann stöhnte nicht einmal. Dann kam der Arm mit einem Ruck frei.

Zwischen den Fingern hingen die kleinen Glieder einer Kette, die wie Gold im Licht funkelte.

„Was hält er da?“ flüsterte Dee verblüfft.

„Sieht wie eine Kette aus“, murmelte Bogna. Aber in diesem Moment brach Bando die verkrampften Finger auseinander. Ein eiförmiger Gegenstand strahlte in den Strahlenbündeln von mehreren Scheinwerfern auf.

Trent Gardano schrie leise auf.

„Ein Zellaktivator! So wie Rhodan und Atlan, Waringer... aber wir kennen diesen Aktivatorträger nicht.“ Bando Tone hielt den Aktivator mit einer Hand fest und riß mit der anderen die Kette aus dem Hemd des Mannes. Er streifte sie über den Kopf, der ohne Halt hin und her schwankte. Dann, mit einer entschlossenen Bewegung, hängte sich Tone blitzschnell den Aktivator um den Hals und ließ ihn zwischen Kragen und Haut fallen.

„Jetzt kennt ihr einen neuen Aktivatorträger!“ versicherte er mit breitem Grinsen. Die Überraschung lahmt die anderen. Sie waren sprachlos und hatten den Vorgang schweigend mitangesehen. Mehrere Sekunden vergingen absolut ereignislos: während Bando Tone langsam aufstand und sich triumphierend in den undeutlich beleuchteten

Gesichtern umsah, starren die anderen teilweise ihn an und zum anderen Teil den Fremden, der aus einer leichten Schädelwunde geblutet hatte.

Dann sagte, unhörbar für die anderen, die silberhäutige Flugmaus:

„Das war die Aktion eines Anführers, eines wahren Rottenoberhaupts. Willst du ihm das Spielzeug nicht wegnehmen, Ody?“

Schweigend schüttelte Halmarchk den Kopf. Er war tatsächlich nicht interessiert. Er kannte einen Großteil vieler Berichte der terranischen Geschichte und wußte, welche wahnwitzigen Kämpfe um den Besitz der einzelnen Aktivatoren ausgetragen worden waren. Außerdem ernüchterte ihn die Vorstellung, derart langlebig zu sein, wie ein Aktivatorträger in höchstem Maß.

Trotzdem fragte er laut und deutlich:

„Wer gibt dir eigentlich das Recht, Bando, den Aktivator an dich zu nehmen?“

Seine Frage löste die Erstarrung. Noch ehe Bando ganz ausgesprochen hatte, fingen die anderen laut zu fragen und zu rufen an. Einige Sekunden lang redeten sie alle durcheinander, bis auf Arcarea, deren Hand langsam zum Kolben der Waffe wanderte.

„Ich habe den Aktivator zuerst gesehen. Jetzt gehört er mir!“ stieß Bando laut hervor.

„Du hättest fragen können“, schrie Bogna Rishter und sprang auf Bando zu. Aber noch ehe sie ihn erreichte, wich er aus, und sie wurde an beiden Schultern zurückgerissen.

„Halt. Ich habe eine Waffe. Ich lasse ihn mir nicht wegnehmen!“ schrie Bando Tone auf und schob Gardano und Tasch zur Seite. Er machte drei schnelle Schritte und war an Arcarea und Odysseus vorbei. Er rannte in die Richtung der Tür.

„Er gehört mir. Ich bin der Älteste!“ schrie Ely Dulitsch mit seiner rauen Stimme.

„Abstimmen“, warf Dee ein.

„Ich habe ihn zuerst gehabt. Ich behalte ihn!“ donnerte Bandos Stimme von der Tür aus. Sein Handscheinwerfer hob sich, der Strahl beschrieb einen Halbkreis und leuchtete in die Gesichter der Frauen und Männer. Odysseus schirmte schnell seine Augen ab und sah, daß Bando seinen Strahler herausgerissen und auf die anderen gerichtet hatte.

„Von mir, Bando“, sagte er ruhig, „hast du nichts zu befürchten. Ich bin nicht interessiert. Auch nicht Arcarea. Aber fünf Leute werden dich kreuz und quer durch Terrania City hetzen, um den Aktivator zu bekommen. Daran solltest du in der nächsten Zeit denken.“

Plötzlich herrschte zwischen den Mitgliedern der kleinen Gruppe deutliche Aggressivität.

Der neue Träger des Zellschwingungsaktivators stand breitbeinig in der offenen Tür und bedrohte die anderen mit der entsicherten Waffe. Sein Gesicht war verzerrt. Unsicherheit und Besitzgier, Angst und Trotz kämpften miteinander. Mit gepreßter Stimme gab er zurück:

„Ihr werdet mich vielleicht jagen und finden. Wenn jemand mit mir gehen will, soll er kommen. Aber ich werde den Aktivator verteidigen bis zum letzten Augenblick.“

Dee Tasch, die jüngste der Frauen, löste sich aus der Gruppe und erklärte:

„Ich gehe mit dir.“

„Sie will den Aktivator, wenn er tot ist. Lange wird er nicht leben - mit diesem Höllending.“

Trent Gardano wandte sich ab und

schaltete fluchend seinen Scheinwerfer aus. Die Gestalt am Boden rührte sich noch immer nicht. Nur unmerklich hob und senkte sich die Brust.

„Hinter mich stellen!“ befahl Bando Tonic. „Noch jemand?“

Crome Mizzar schob sich zwischen den anderen hindurch und folgte Dee.

„Ich auch. Aber gib dich nicht irgendwelchen Illusionen hin. Ich werde mit dir um den Aktivator nicht kämpfen, Tonic. Ich kann warten. Ich bin erst sechzig.“

„Wir verschwinden“, sagte Tonic, feuerte einen Schuß in die Decke und rannte davon. Die Schritte der drei Personen wurden leiser, als sie die lange Treppe hinunterrannten und durch die Halle polterten.

Plötzlich fing Halmarck laut zu lachen an und sagte schließlich, als ihn alle verwundert angafften:

„Es geht schon wieder los! Kaum sind wir auf Terra, kämpfen die echten Terraner wieder um die Unsterblichkeit. Ein reizvolles Ziel auf diesem verwüsteten Planeten.“

„Ich kann darin nichts Komisches finden“, schrie Gardana vom Fenster her. Er versuchte, die verschmutzte Scheibe mit der Hand und dem nassen Jackenärmel zu reinigen.

„Für den armen Teufel hier ist es auch nicht komisch“, sagte Arcarea vorwurfsvoll.

„Er wird aufwachen“, erklärte Rishter. „Und dann?“

„Dann“, meinte Odysseus ruhig, „wird er wohl anfangen, seinen Aktivator zu suchen. Er hat ihn mit Sicherheit auch irgendwo gestohlen. So wandert das Ding wie ein Solarstück von einer Hand zur anderen. Respektive von einem Hals zum anderen. Es ist müßig, darüber nachzudenken, an wessen Hals er zuletzt dauerhaft hängenbleibt.“

Odysseus Halmarck nahm die Hand seiner Freundin und ging zur Tür. Als er den kleineren Raum erreicht hatte, sagte er:

„Arcarea und ich suchen uns einen Platz für die restlichen Stunden der Nacht. Wir werden morgen nach dem Bewußtlosen hier sehen. Ihr könnt tun, was ihr wollt. Zu essen habt ihr genug eingesammelt. Bitte, überfällt uns nicht, denn wir haben weder besondere Schätze noch den begehrten Aktivator. Klar?“

„Schon gut“, brummte Dulitsch. „Wo treffen wir uns?“

„Ich werde euch sehr schnell gefunden haben“, versicherte der Überlebensspezialist.

\*

Etwa fünfundvierzig Minuten später befanden sie sich innerhalb desselben Bauwerks, nur dreißig Stockwerk weiter oben. Hier war noch niemand eingedrungen. Der Umstand, daß der obere Teil dieses Verwaltungsgebäudes einst eine exklusive Wohnlage gewesen war, schien den Plünderern vergangener Jahre entgangen zu sein. Die Tür ließ sich leicht öffnen. Die Lichtstrahlen huschten über die verblüffend saubere Einrichtung einer großen, in mehreren Ebenen eingerichteten Luxuswohnung. Odysseus verschloß die Tür von innen und zündete dann mit seinem Sicherheitsfeuerzeug nacheinander etwa zwei Dutzend Kerzen an, die in schweren Leuchtern steckten. Es dauerte lange, bis die Dochte brannten.

„Hier haben wir Ruhe“, meinte Arcarea und sah sich um. Solche Einrichtungen kannten sie beide auch nur aus Abbildungen.

„Das will ich meinen. Aber wir wollen mehr. Ich bin sicher, wir finden es auch.“

Odysseus glitt schnell durch sämtliche Räume, die teilweise ineinander übergingen und probierte systematisch einen jeden Schalter und jede einzelne technische Einrichtung aus. Er öffnete Türen und Fenster und entdeckte eine voll ausgerüstete Wohnung. Sie wirkte, als sei der Besitzer vor einer Woche ausgezogen und habe bald wiederkommen wollen. Arcarea stieß einen Ruf des Entzückens aus, als sie das große Bett entdeckte und den Vorrat an kostbar aussehender Wäsche.

In der Küche funktionierte eine helle Notbeleuchtung. Ody hatte noch keine Lust, den Angehörigen der Patrouille in die Hände zu laufen und verdunkelte das Glassit des Fensters. Er stellte den flachen Rucksack ab, in dem sich Vorräte und ein winziger Expeditionskocher befanden. Im Bad funktionierte die Dusche.

„Vermutlich haben sie eine Notreserve an Wasser gehabt“, stellte er laut fest. Inzwischen hatte Arcarea die kleine Terrasse entdeckt. Auch die junge Frau arbeitete schnell und außerordentlich überlegt. Der Schmutz

wurde von der Terrasse entfernt, die Fenstertüren blieben offen, Arcarea zog die schweren Vorhänge fast völlig zu. Binnen Minuten verdrängte die frische, nach Feuchtigkeit und Blüten riechende Luft nach dem Regen und dem Gewitter den muffigen Geruch der Wohnung.

Ody griff in die Brusttasche und setzte Dippo vorsichtig auf einem Si-deboard ab.

„Du kannst dich herumtreiben, wo du möchtest“, erklärte er. „Ich lasse Essen in der Küche stehen. Wir werden tief und lange schlafen. Ich

schalte den Verstärker aus. Alles klar, Kleiner?“

Das hochintelligente Tier besaß einen Kehlkopf, der dem menschlichen sehr ähnlich war. Aber die Stimme war fast unhörbar. Der Verstärker modifizierte und verstärkte die Stimme; der Wortschatz des Tieres, das seit dem Zwischenfall auf Tolot III mit Odysseus lebte, war ziemlich groß. Dippo war frech und schamlos, aber er hatte Ody nachweislich schon dreimal das Leben gerettet.

„Alles klar. Amüsiert euch gut, ihr zwei!“ sagte Dippo und flatterte zwischen den Kerzenflammen hin und her und durch den Vorhangspalt ins Freie hinaus. Er würde mit untrüglicher Sicherheit zurückfinden, wenn nicht eine Eule oder ein Turmfalke ihn vorher fand. Aber derlei Risiken kannte Dippo bereits.

„Und hier!“ rief Arcarea plötzlich. „Eine voll ausgerüstete Bar.“

„Eine Bar für Aphiliker! Unfaßbar!“ sagte Odysseus aus der Küche und versuchte, ein improvisiertes Essen zusammenzustellen. Er hatte seinerseits eine gefüllte Vorratskammer gefunden.

„Wir haben tatsächlich die richtige Wohnung entdeckt“, sagte die junge Frau. Sie war über dreißig, hatte aber das Aussehen einer Siebenund-zwanzigjährigen und das schönste, metallisch dunkelgrün glänzende Haar, das man je in der SOL gesehen hatte. Jetzt war es drei Zentimeter lang geschnitten; es war praktischer. Sie kam mit einem halbvollen Glas -inzwischen - uralten Whiskys in die Küche und schnupperte, als sie sah, was im Topf über dem zischenden Kocher brodelte.

Ody nahm einen Schluck und trank voller Andacht.

„Abendessen bei Kerzenlicht, eine funktionierende Dusche, seidene

Bettücher und ehrwürdige Getränke“, sagte sie leise. „So war es früher auf dem Planeten, der unsere Heimat werden soll.“

„Nicht zu allen Zeiten, Solgeborene“, schränkte Ody ein, „und nicht für jeden. Aber wir müssen in vielerlei Hinsicht umdenken. Erst einmal werden wir uns einleben. Dann sehen wir weiter. Früher oder später werden wir einmalige Arbeiten für unsere alte, neue Heimat leisten. Mit Sicherheit nicht heute, Geliebte.“

Sie sah ihn mit ihren faszinierenden grauen Augen an.

„Nein. Heute mit Sicherheit nicht.“

Sie deckte einen Tisch, der zwischen Hauptraum und Terrasse stand. Später aßen sie und hörten klassische Musik aus einem tragbaren Wiedergabegerät, das von einer Energiezelle aus Odysseus' Vorrat gespeist wurde. Es war fast eine surrealistische Szene; in der schönen großen Wohnung mehr als hundert Meter über dem Straßenniveau der Stadt, die zu ihrem Schicksal werden sollte. Arcarea löschte fast alle Kerzen und lehnte sich zurück, einen Silberbecher mit Whisky in den Fingern.

„Es kann nicht anders sein“, flüsterte er leise. „Es muß der Anfang von etwas Aufregendem werden. Wir besiedeln die verlassene Erde. Wir versuchen, alles wieder so werden zu lassen, wie es einstmals war.“

„Es wird lange dauern und ganz bestimmt nicht eine Sekunde langweilig sein“, versicherte er und nahm einen Schluck des köstlichen Getränks. „Woher der arme Teufel wohl den Aktivator hatte? Die Geräte liegen doch nicht so einfach irgendwo herum?“

„Das müßtest du eher wissen als ich. Ein Plünderer, ganz sicher. Es gab auf der alten Erde, ehe sie durch ES entvölkert wurde, mehrere Aktivatorträger, nicht wahr?“

„Ich kenne nur wenige“, sagte er. „Und morgen werden wir es vielleicht schon wissen.“

Sie ließen neben dem Prunkbett nur eine einzige Kerzenflamme brennen. Noch immer liefen die Bänder einer Musik, die herrlich und melodisch war. Sie zogen sich aus und duschten, dann öffneten sie den Vorhang und die großen Flügeltüren weit und ließen die Luft der späten Nacht hereinwehen. Hin und wieder zuckten Flächenblitze und Wetterleuchten über den Himmel.

„Wir sind glücklich“, flüsterte Arcarea und schmiegte sich in Odys Arme. „Und die anderen werden um den Aktivator kämpfen.“

„Vielleicht sollten wir uns einschalten, wenn es wirklich ernst wird“, murmelte er und küßte sie. Sie - hatten das Ziel erreicht, auf das sie sich Jahrzehnte lang vorbereitet hatten. Noch waren sie glücklich.

4.

Die ersten, noch unwillkürlichen Bewegungen schickten Wellen von stechendem Schmerz und einer tiefen Mattigkeit durch den Körper. Sucanne wappnete sich gegen den ersten Angriff dieses närrischen, aber starken Verstandes - und wurde verblüfft.

Der Angriff erfolgte nicht, der Druck des zweiten Teiles des Konzepts blieb völlig aus. *Gewonnen!* jubelte

Sucanne Weyter lautlos. Sie war als erste und einzige aus der Bewußtlosigkeit erwacht. Selbst um den Preis des Risikos, den Trägerkörper zerstört zu haben, hatte sie gewonnen. Sie ließ den Körper die Augen öffnen. Sie blickte durch Augen, die immer mehr zu „ihren“ Augen wurden, auf eine gelbweiße, langgezogene Rechteckfläche. Sie begriff sofort: ein Fenster.

Der Körper gehorchte binnen weniger Sekunden ihren Befehlen. Etwas ungeschickt, aber mit den typischen Bewegungen eines jungen Mädchens stand der Körper auf. Sie stand auf. Sie erinnerte sich mit aller Deutlichkeit daran, daß sie den Körper gezwungen hatte, sich selbst außer Funktion zu setzen. Da es in dem Büroraum keinen Spiegel und keine schimmernde Oberfläche gab, wußte sie nicht genau, wie sie jetzt wirklich aussah. Zwar hatte sie einige Impulse des Non-A-Bewußtseins miterlebt, aber der Träger des Körpers sprach nicht über dessen Aussehen, noch verschwendete er viel Gedanken daran.

Sucanne entdeckte auf dem Tisch die Reste des frugalen Essens und schläng' sie gierig hinunter. Die Schmerzen wurden deutlicher lokalisierbar, nachdem sie einen tiefen Schluck aus der Flasche genommen hatte. Irgendein Fusel war darin, er stank, aber er wärmte ihr Inneres.

Körper und Bewußtsein verschmolzen zu einer neuen Identität.

Sucanne suchte in den angrenzenden Räumen und entdeckte schließlich eine kleine, aber gut ausgestattete Toilette. Als sie die Wasserhähne bewegte, kam zuerst fauchend stinkende Luft aus den Auslässen, dann braunes Wasser, das immer mehr seine Färbung und den übeln Geruch verlor und schließlich sauber war. Sucanne reinigte einen kleinen Spiegel und erschrak. Ein Mädchen-Bewußtsein in einem Männerkörper. Darüber hinaus war dieser Körper alles andere als schön und gepflegt. Ein viel zu großer Kopf mit schütterem Blondhaar, einer hohen Stirn

und getrocknetem Blut. Sucanne wusch das Blut hastig herunter und trocknete sich mit einem Folientuch ab. Das Aussehen wurde dadurch nur geringfügig besser.

„Ich scheine kein Glück zu haben“, flüsterte sie sich zu. „Aber ich werde aus dieser Kombination das beste machen.“

Sie erinnerte sich, als sie versuchte, die Kleidung in Ordnung zu bringen, an den Zellaktivator. Ihre Finger tasteten den Oberkörper ab, doch der Aktivator blieb verschwunden, ein plötzlicher, neuer Schmerz am Hals ließ sie abermals stutzig werden. Im Spiegel sah sie deutlich eine lange Schürfwunde.

„Nicht verloren. Gestohlen! Jemand hat mich überfallen!“ stieß sie hervor. In einer sinnlosen Reaktion kühlte sie mit dem feuchten Handtuch die Halswunde und versuchte, logisch nachzudenken.

**ERINNERUNG: FRÜHESTE VERGANGENHEIT.**

*Sie war stolz darauf, entdeckt zu haben, daß sie zu der gefährlichen Minderheit in dem Hyperspeicher von ES gehörte. Auf welche Weise sie eine Zeitspanne unbekannter Dauer in diesem Zustand verbracht hatte, interessierte Sucanne nicht besonders. Vor dem Sturz der Erde durch den Schlund war sie einige Tage älter als siebzehn gewesen. Wie alt war sie heute?*

*Damals war sie nicht hundertprozentig von der Richtigkeit ihrer Philosophie überzeugt gewesen; man hatte sie sogar als „aphilisch unzuverlässig“ eingestuft. Aber dies war weitestgehend ihrem geringen Alter zuzuschreiben gewesen. Der Gewaltakt der Auflösung und der Hyperspeicherung hatte die aphilische Bewußtseinshaltung nicht etwa aus-gelöscht, sondern verstärkt und vollkommen gemacht.*

*Jetzt, als die Hochepoch der Aphi<sup>h</sup> lie längst der Vergangenheit angehörte, war sie vollkommen. Damals, unter Casalle, wurde sie vom Geheimdienst verdächtigt, echte Kontakte zu Widerstandsgruppen und „Normalen“ gehabt zu haben, zu solchen Leuten, wie sie eben einen besiegt und ausgeschaltet hatte. Sie hatte ihr Studium abbrechen müssen, weil sie als unzuverlässig und als latenter Risikofaktor*

*bezeichnet worden war. Aber als sie in ES einging, erreichte sie den erstrebenswerten Gipfel des seligmachenden Zustands. Sie wurde Vollophile. Ihr Schicksal (Erkenntnis durch Verwandlung) teilten einige hundert andere Bewußtseine, die im Hyperre-servoir von ES auf den Moment warteten, an dem sie tätig werden konnten.*

*Sie definierte ihre Mission:*

*Erst Kontrolle über den Körper. Dann Aneignung von Macht- und Produktionsmitteln. Schließlich die Herrschaft über die neue Erde, die Keimzelle der Menschheit.*

\*

Sucanne Weyter sagte mit der Stimme von Homer G. Adams laut und entschlossen:

„Ich muß handeln. Der Verlust des Aktivators bedeutet baldigen Tod für den Körper.“

Sie trank einen Schluck Wasser, reinigte sich flüchtig und versuchte, die Spuren im Staub des Büros richtig zu deuten. Es waren hier mehrere Personen gewesen. Man hatte sie bewußtlos aufgefunden und liegenlassen, nachdem man den unersetzbaren Aktivator gestohlen hatte.

Es half nichts. Sie mußte die Diebe suchen und finden.

Sucanne verließ das Büro, stieg mit zitternden Knieen die Treppe hinunter und suchte in der Eingangshalle nach Spuren. Dann blieb sie, in der grellen Sonne blinzelnd, oberhalb der Freitreppe stehen.

Vor ihr lag eine Wildnis. Alles troff von Nässe. Zwischen den Bauten erhoben sich Nebelschwaden und trieben träge davon.

Einige Sekunden lang war Sucanne restlos verwirrt. Wo sollte sie suchen? Welche der vielen Spuren durch Grasflächen und Unrat waren die richtigen?

Sie wandte logische Überlegungen an. Um sie zu finden, mußten die Menschen erst einmal hierher gekommen sein. Also würde eine breite Spur, die ihre eigene von gestern überdeckte, auf das Gebäude zuführen. Nach dem Raub waren die Diebe .verständlichlicherweise in größerer Eile. Also würden sie eine dementsprechende Spur hinterlassen. Vielleicht hatten sie sich geteilt, dann gab es zwei Arten von Spuren: Verfolgte und Verfolger. Nach kurzer Analyse der mehr oder weniger breiten Bahnen hatte Sucanne die ihrer Meinung nach richtige Spur gefunden. Noch immer zögernd, ging sie die Stufen hinunter und fühlte sich schutzlos, weil sie nichts besaß, was sie als Waffe benutzen konnte. Die Müdigkeit des Körpers blieb und wurde fühlbar größer. Wie lange konnte ein Aktivatorträger ohne das Gerät weiterleben? Sie versuchte sich zu erinnern, aber sie wußte es nicht.

Sucanne Weyter drang in die grüne Wildnis ein. Insekten umschwirrten sie summend und stachen in die unbedeckten Hautflächen. Wütend schlug Sucanne nach den Insekten, aber die Schwärme zerteilten sich nur und stürzten sich dann mit verdoppelter Wut auf den männlichen Körper des Mädchens.

Schritt um Schritt ging sie weiter. Die Dornen schnitten in die Haut der Schienbeine und der Waden. Die Spur wand sich schlängelförmig durch Geröll und Pflanzen, die im Mittelpunkt der Straße wuchsen. Etwa zweihundert Meter weit ging es fast geradeaus, dann schienen die Spuren auf einen hochgelegenen Innenhof zu führen, der von langgestreckten Gebäuden und Baumreihen gebildet wurde. Sucanne begann den Ernst ihrer Lage sehr schnell zu begreifen. Es gab keinen Augenblick, in dem sie die zunehmende Schwächung vergessen konnte.

Sie verschwand im Schatten mächtiger Baumkronen. Ringsherum erklangen die tausend Stimmen einer weitestgehend unsichtbaren Tierwelt. Sucanne hastete die Rampe hinauf, folgte einer breiten Spur und schob sich zwischen Büschen hindurch, deren Zweige und Blattkanten ihr Gesicht trafen und aufrissen. Unter einem Querbau, der von Säulen aus nichtrostendem Stahl getragen wurde, betrat Sucanne keuchend den ausgedehnten Innenhof. Hier wucherte die Wildnis nicht ganz so ungezügelt. Außerdem hatte vor Wochen ein Brand fast die gesamte Fläche vernichtet, so daß nur Moose und Gräser wucherten. Quer über den Hof verlief eine Spur von mindestens drei Leuten. Sucanne sah sich um und lauschte.

„Irgendwo dort drüben können sie sich versteckt haben“, murmelte sie. Die Nacht war seit zwei Stunden vorbei, also würden die Diebe mit einiger Sicherheit schlafen. Sucanne rannte quer durch den Hof und verschwand am gegenüberliegenden Ende unter den Bäumen und Luftwurzeln. Die Spur war noch immer sichtbar. Sie führte über eine gewundene Treppe aufwärts und in einen kleineren, halboffenen Bereich der Anlage.

*Sie scheinen eine Wohnmöglichkeit gefunden zu haben, dachte Su-cannte und wußte in demselben Moment, daß sie eine Waffe brauchte. Keiner, der einen Zellaktivator besaß, würde ihn freiwillig herausgeben.*

*Sie preßte sich an eine Mauerkante, die im tiefen Schatten lag. Schmutzspuren führten zu einer eingetretenen Tür. Auf derselben Ebene waren zwei Terrassentüren geöffnet. Es schien ein Fluchtpunkt zu sein, der in der Nacht ohne Schwierigkeiten gefunden werden konnte. Vorsichtig schob sich Sucanne*

*näher an die Tür heran, hielt die Luft an und lauschte.*

*Ich muß den Aktivator haben! Er ist die Grundlage für mein Weiterleben. Ohne ihn sterbe ich!* sagte sich die Aphilikerin erbittert.

Hinter der Tür war alles ruhig. Sie bückte sich, hob einen mehr als faustgroßen Stein auf und schob die Tür vorsichtig auf. Die Platte knarrte leicht in den Angeln. Unverkennbarer Geruch nach menschlichem Schweiß und nassen, gebrauchten Kleidern schlug Sucanne entgegen, als sie den abgedunkelten Raum betrat.

Sie schloß die Tür ebenso leise und ging auf Zehenspitzen näher. In einem kleinen, muffigen und stauberfüllten Raum lag eine Frau mit grauem Haar unter einer Decke. Als Bett diente ein waagrecht auseinandergeklappter Kontursessel. Die Frau schlief mit tiefen, fast keuchenden Atemzügen.

Sucanne wußte, daß sie die Frau ausschalten mußte. Sie schlich näher heran. Ihr Arm holte aus, der Stein zielte auf die Schläfe der Frau, die sich im selben Augenblick bewegte. Die Hand mit dem Stein sauste herunter, aber der Stein traf den Nacken der Frau. Sie stieß, noch im Schlaf, einen gellenden Schrei aus, aber sofort preßte Sucanne ihre Hand auf den Mund der Schläferin. Die Frau reagierte unwillkürlich und biß in die Hand. Abermals schlug Sucanne zu, und der Körper, über den sie sich geworfen hatte, erschlaffte. Sucanne ließ den Stein fallen und sah sich nach einer Energiewaffe um. Sie riß die Decke von den Knien der Frau und sah, daß ein Waffengurt mit zwei Strahlern oder Schockwaffen an der Armlehne des Sessels hing.

Sie zog eine Waffe aus der Schutzhülle und hob sie hoch.

In den angrenzenden Räumen rechts und links ertönten aufgeregte Rufe und polternde Geräusche, die Sucanne warnten. Sie fuhr herum und richtete die Waffe auf die geschlossene Tür auf der rechten Seite. „Bogna! Was ist los?“ schrie eine laute, männliche Stimme. Langsam ging Sucanne zurück und zielte auf die Tür. Mit einem gewaltigen Ruck wurde die Platte aufgerissen und förmlich zur Seite geschleudert. Ein breitschultriger Mann mit schweren Tränensäcken und wirrem, schwarzem Haar sprang in den Raum hinein. Zuerst richtete er den Blick auf die regungslos im Sessel liegende Frau, dann sah er Sucanne. Sucannes Finger krümmte sich, ein schwaches Klicken ertönte, aber es löste sich kein Schuß. Der Mann hob die Arme und stürzte sich fluchend auf Sucanne. Sie begriff, daß sie die Waffe nicht entsichert hatte. Sie begriff aber auch, daß der wütende Mann vor ihr sie nicht als Mädchen, sondern ebenfalls als Mann sah.

Sie zuckte zusammen und sprang zur Seite. Ihre Finger suchten den Knopf der Sicherung. Aber der Mann sprang sie an und schlug mit einem blitzschnellen Hieb die Hand mit der Waffe zur Seite. Die Schockwaffe krachte gegen die Wand, Sucanne duckte sich unter den Armen des Angreifers und wischte aus, indem sie versuchte, die Tür und den Durchgang zu erreichen. Aber genau in diesem Moment kam der andere Mann ins Zimmer, übersah die Situation augenblicklich und machte einige Sätze, die ihn genau in dem Augenblick an die Tür brachten, an dem Sucanne sie halb aufgerissen hatte und ins Freie hinausrennen wollte.

Sie wirbelte herum, als er nach ihr griff.

Sie stieß einen leisen, fauchenden Schrei aus, krümmte die Finger und fuhr damit nach den Augen des anderen. Der Schwarzhaarige packte sie am linken Arm, aber sie zerkratzte dem zweiten Angreifer das Gesicht. Er schlug nach ihrer Hand und hielt sich verwundert die Hand ans Gesicht.

„Verdammmt“, stieß er hervor.

Aber er ließ den Arm nicht los. Sucanne trat nach seinen Schienbeinen und schlug mit der Faust in schnellen, kleinen Schlägen gegen sein Kinn, die Brust und die Schultern. Der Schwarzhaarige kam heran und packte Unterarm und Oberarm mit einem harten, kräftigen Griff.

„Festhalten, Dulitsch“, keuchte er. „Der Kerl kämpft wie eine Frau.“

Dulitsch ließ den Arm nicht los. Beide Männer standen links und rechts von Sucanne und hielten sie fest. Immer wieder krümmten sich ihre Finger mit den blutigen Nägeln.

Der Körper drehte und wand sich in dem festen Griff. Sucanne versuchte, mit den Stiefeln die Knie und die Schienbeine der Männer zu treffen. Schließlich, als sie zu kreischen und zu wimmern begann, löste Dulitsch seine rechte Hand, packte das Handgelenk mit der Linken und klemmte den Oberarm unter seine Achselhöhle. Er zog den Schockstrahler, zielte kurz und feuerte zweimal.

Plötzlich erstarrte der gesamte Körper des Mannes. Seine Knie knickten ein, aber die Männer hielten ihn

fest. Die Nerven der Kniegelenke waren von einer schwachen Entladung getroffen worden, die Muskeln gehorchten nicht mehr. Mit lauter Stimme sagte der Fremde voller Autorität:

„Hört auf. Ich habe die Kontrolle wieder.“

Dulitsch und Gardano blickten sich verblüfft in die Augen. Gardano knurrte unschlüssig:

„Wir haben einen ganz komischen Vogel erwischt. Laß ihn los; er hat Bonna verletzt oder totgeschlagen.“

Dulitsch ließ den Arm los. Der Fremde sank zu Boden und blieb ruhig sitzen, mit der verwachsenen Schulter an der Wand. Er hielt seinen Kopf schräg. Seine Mundwinkel zuckten, als er stockend und unsicher sagte:

„Ihr habt meinen Zellaktivator gestohlen. Ich brauche ihn, denn sonst sterbe ich in zwei Tagen.“

Dulitsch begriff als erster. Er lachte kurz und stieß hervor:

„Jetzt erkenne ich ihn! Das ist der Bewußtlose, dem Tone den Aktivator abgenommen hat.“

„Richtig. Aber er hat sich bewegt wie ... wie eine Frau.“

Ihre Verwunderung war verständlich. Sie hatten gegen einen etwa sechzigjährigen Mann gekämpft, der sich wie ein junges Mädchen bewegt hatte. Jetzt schien sich die Lage drastisch geändert zu haben.

„Ihr habt ihn nicht?“ stöhnte der Mann mit schmerzerfüllter Stimme. Er blickte sie angstvoll, aber auf eine unerklärliche Weise scharf und analysierend an.

„Nein. Wir waren acht. Drei sind zuerst davongerannt. Einer davon ist Bando Tono der neue Aktivatorträger. Wie kommst du zu einem Aktivator? Wir dachten, du stirbst in wenigen Stunden?“

„Ich habe ihn schon immer gehabt“, beharrte der Mann. Gardano war zu der Frau im Sessel getreten und untersuchte sie flüchtig, während er keinen Blick von dem abgerissenen, unglaublich aussehenden Mann nahm.

„Schon immer?“

„Ja. Seit ich ihn von Rhodan bekam.“

„Wer bist du? Ich glaube, ich habe da eine schwache, undeutliche Erinnerung ...“, fing Dulitsch an und schüttelte den Kopf, als könnte er dadurch den Namen aus seinem Gedächtnis hervorrütteln.

„Ich bin Homer Gershwin Adams, Chef der General Cosmic Company der voraphilischen Zeit. Ich bekam den Aktivator, als ich sechzig war. Vorher hatte ich eine Zelldusche auf Wanderer.“

Fast entsetzt murmelte Dulitsch:

„Ich entsinne mich. Homer G. Adams. Mann! Ich hätte Sie erkennen müssen.“

Adams lächelte kaum wahrnehmbar. Dann setzte er hinzu:

„Aber da gibt es eine Schwierigkeit. Ich habe meinen Körper, aber ich bin nicht allein. Bei mir ist ein aphilisches Bewußtsein, ein junges Mädchen mit dem Namen Sucanne. Ich bin eben erst, als ihr meine Knie-

gelenke gelähmt habt, wieder zu mir gekommen.“

„Aha. Deshalb dieses verrückte Verhalten.“

„Ja. Wir sind ein Konzept. Eine gefährliche Kombination. Ich will den Menschen und der Terra-Patrouille helfen, und sie will nichts anderes als herrschen. Diese Kombination ist eine lebende Bombe.“

Wo ist mein Zellschwingungsaktivator?“

Dulitsch ging zum Fenster, öffnete es weit und fing dann an, in den Schränken und Einbauten zu suchen. Er nahm ein Handtuch, wischte damit den Staub von einer Tischplatte und schichtete die Fundstücke, die er brauchte, auf den Tisch. Während er dies tat und ihn Adams mit den Blicken verfolgte, erklärte er, was vorgefallen war.

„Wir haben uns von den anderen getrennt. Wir haben ein ungutes Gefühl, was Terra-Patrouillen und Kanthalls Regie betrifft. Wir wollten frei sein und in der Stadt nach unserem Geschmack leben. Aber das

ist wohl nicht sonderlich bequem. Wir fanden dich per Zufall. Das heißt, unser Fachmann fand dich. Ein hervorragender Mann. Ein Überlebensspezialist aus der SOL mit seiner schönen Freundin.

Ehe wir etwas unternehmen konnten, entdeckte Bando Tonic den Aktivator und nahm ihn an sich. Er rannte davon. Dee und Mizzar folgten ihm. Wir verloren sie aus den Augen. Das ist die Wahrheit, Sir. Ich weiß nicht, wie ich Sie ansprechen soll."

„Ich bin Adams. Oder Homer. Nichts sonst. Was ist mit der Frau ... habe ich?"

Er war ehrlich besorgt. Dulitsch schüttelte den Kopf, als er Gardano wieder hereinkommen sah. Trent Gardano schüttelte den Kopf. Er

trug eine Injektionsspritze und eine Handvoll Medikamentenkapseln in der Hand.

„Sie ist bald wieder auf den Beinen. Keine Sorge - das war der andere Teil des Konzepts, wie?"

Abermals ging eine auffallende Veränderung im Verhalten von Adams vor sich.

„Ich war es. Bogna war mir im Weg ich werde jeden niedermachen, der sich mir in den Weg stellt, wenn ich meinen Aktivator suche. Wo sind die anderen? Wo ist Tonic?"

Zuerst hatte sie gedacht, diese Männer wären mehr oder weniger abgerissene Menschen mit wenig Ahnung von Terrania und ihren Möglichkeiten gewesen. Jetzt erkannte das Konzept, daß sich diese Leute tatsächlich richtig und logisch verhielten. Dulitsch riß die Tür zur großen Hygieneeinheit der Wohnung - auf und probierte die verschiedenen Einrichtungen aus. Schließlich kam er mit einem feuchten Handtuch zurück. Die Pistole fauchte auf und jagte einige Kubikzentimeter Medikament in die Halsschlagader der Frau. Dann lud der Mann nach und kam auf Adams zu. Er sagte mit grimmigem Lachen:

„Sie werden von uns nicht viel Entgegenkommen erwarten können. Die Aphilen haben uns von der Erde vertrieben. Sie haben jede Menge Einschränkungen vor sich, aber wir bringen Sie nicht um. Machen Sie die Knie auseinander."

„Sie werden sich von mir überzeugen lassen müssen!" versprach Sucanne Weyter kalt. Aber sie gehorchte. Die Neutralisationsladung wurde durch das Gewebe beider Kniescheiben geschossen.

„Wir werden sehen", kommandierte Gardano. „Haben Sie die Kontrolle über den Körper, Homer?"

Langsam schüttelte Adams den Kopf. Der andere Teil des Konzepts schien ihn gewähren zu lassen.

„Leider nicht. Ich habe einen Großteil der Kontrolle, aber ich werde immer schwächer und müder. Eine Folge des Verlusts des Aktivators. Sucanne wird immer wieder die Kontrolle übernehmen. Bitte, helfen Sie mir bei der Suche."

Er versuchte, aufzustehen, aber die Lähmung war noch nicht vergangen.

„Begreift das Mädchen, daß auch sie stirbt, wenn Sie den Aktivator nicht bald bekommen?"

„Ich begreife es. Innerhalb der Grenzen dieser logischen Entwicklung bin ich kooperationsbereit", erklärte Sucanne.

Dulitsch ging zu Bogna Rishter, die eben aus ihrer Ohnmacht aufwachte, wischte ihr das Gesicht und den Nacken ab und heftete einen großen Schnellverband auf die verletzte Stelle des Halses dicht neben den Nackenwirbel. Dann sagte Ely Dulitsch deutlich:

„Ich werde uns jetzt ein Essen zusammenbrauen. Wir sind alle hungrig und irgendwie verwahrlost. Dann gehe ich zu Odysseus Cude Halmarck und bitte ihn, uns und Ihnen zu helfen. Er ist der beste Mann für diesen Job. Im Handumdrehen haben Sie Ihren Aktivator wieder."

„Danke!" flüsterte Homer Adams.

5.

Dippo war so groß wie eine Kinderfaust. Hätte man den winzigen Körper voller hohler Knochen seziert, würde man festgestellt haben, daß er ein nonterrestrisches Säugetier mit einigen verblüffenden Eigenschaften war. Eigentlich gehörte er in die Klasse der Beutelsegler, aber kurzzeitig konnte er mit seinen fledermausartigen Schwingen auch echt fliegen, nicht nur gleiten. Sein „Verstand" war offensichtlich in der Nähe von Menschen schnell trainiert worden, denn er verhielt sich klug und konstruktiv. Dippo war von Cu-de Halmarck mit verletztem Flügel gefunden worden. Auf die vielen „intellektuellen" Fähigkeiten stieß Halmarck erst innerhalb der SOL, längst nachdem sie Tolot III verlassen hatten. Der Rest war logische Weiterentwicklung erkannter Möglichkeiten.

Cude erwachte, als die Sonne höher stand, die Strahlen gewandert waren und ihn blendeten. Blinzelnd betrachtete er Arcareas Gesicht.

„Schön!“ murmelte er, küßte ihren Nacken und schwang sich aus dem herrlichen Bett. Die Sonne und die kalte Luft des Morgens waren ein Erlebnis, das ihn jedesmal neu entzückte und mit einer tiefen Zufriedenheit erfüllte. Dies war echt und unmittelbar. Hoffentlich, dachte er, kommt die Klimaregulierung NA-THANs recht lange nicht in Ordnung. Er ging zum Fenster, aber als er Dippo sah, der auf der Brüstung der Terrasse saß und etwas aß, das wie eine Nuß aussah, hob Cude die Hand und schaltete den Verstärker ein.

„Endlich“, sagte die hohe, etwas schrille Stimme des Tierchens, dessen Fell im Sonnenlicht wie Silbergespinst schimmerte. „Ich berste von Neuigkeiten. Ich glaube, man wird dich suchen und auffordern, den Abtrünnigen zu helfen.“

Cude nahm ein Handtuch, wickelte es um die Hüften und ging auf den kalten Belag des Balkons hinaus. „Wie?“

„Der Bewußtlose ist heute morgen durch die Gegend gerannt. Er wirkte sehr wütend, vermutlich war er nicht erfreut über den Verlust. Er fand die drei anderen und kämpfte mit ihnen. Wußtest du, daß er ein Konzept ist?“

Cude schirmte seine Augen mit der Hand ab und fragte leise, um Arca-rea nicht zu wecken:

„Redest du irre, Supermaus? Ein Konzept?“

Dippo schnippte Nußkrümel von der Brüstung und faltete die Schwingen dicht an den Körper. Er schielte Cude unschuldig an.

„Ich sah ihn und flog ihm nach. Höllisch gefährliche Gegend dort unten; es wimmelt von hungrigen Tieren, die größer sind als ich. Er ging nicht sehr weit und fand die anderen. Aber es war die Truppe Gar-dano, Rischter und Dulitsch. Wo Ban-do Tone und seine Freunde sind, wissen wir nicht. Es ist das Konzept von Homer G. Adams. Toll, wie?“

Jetzt ahnte Halmarck, daß sie sich alle gestern nacht gräßlich geirrt hatten. Ausgerechnet den legendären Chef der General Cosmic Company hatte ES als Konzept entlassen! Aber warum auf diese Weise, die ihn schutzlos den Plünderern auslieferte?

„Das ist alles andere als toll“, sagte Cude nachdenklich. „Adams bedeutet für diesen Planeten so etwas wie Rhodan für die SOL. Er verdient alle Hilfe. Und du sagst, ich soll Bando den Aktivator abnehmen und Adams zurückgeben?“

„Darum bat Adams die Leute, bei denen er gerade ein Frühstück bekommt. Er sieht nicht sonderlich stark und gesund aus.“

„Verständlich. Gut, ich werde sehen, was sich machen läßt.“

Dippo flatterte auf, glitt auf Halmarck zu und landete auf seiner Schulter. Er faltete die Flügel ein und schrie:

„Los, Tarzan! Schwinge dich hinunter und stoße deinen berühmten Schrei aus. Und dann finde Bando.“

„Du wirst mir helfen?“

In Halmarcks Ohr erklang die übliche, unverschämte Antwort.

„Ohne mich wärst du doch eine riesengroße Null, du Zimmer-Waldläu-fer!“

Cude griff nach dem Tier, hielt es vorsichtig in der geschlossenen Hand und warf Dippo dann ins Zimmer hinein. Das war einer ihrer üblichen Späße. Dippo überschlug sich mehrmals und fing dann seinen Fall mit den Schwingen auf. Cude ging entschlossen ins Bad und duschte sich, entfernte den Bart und putzte sich die Zähne. Dann massierte er sich mit einer Spezialcreme die Haut und zog sich an. Er wußte, daß seine Ausrüstung perfekt in Ordnung war. Waffengurt, Sonnenbrille, die verschiedenen Waffen, den Minikom *am* Spezialband - den zweiten legte er eingeschaltet auf seinen leeren Platz im Bett, wo ihn Arcarea finden mußte - das Vibromesser in den Schaft der sorgfältig gereinigten und geschlossenen Stiefel, Er schraubte das Zielfernrohr, das zugleich ein hervorragendes Tag- und Nachtsichtgerät war, auf den Lauf seiner Spezialwaffe, einer langläufigen Expreßflinte, die Nadelgeschosse abfeuerte. Sie hatte den Vorzug, auch fast geräuschlos zu feuern und dazu ein großes Magazin. Cude schob ein paar Riegel Konzentratwürfel zwischen die Zähne, schläng sie achtlos hinunter und spülte sie mit einem langen Schluck des kostbaren Whiskys nach.

Dann verließ er das Zimmer, holte mit einer Handbewegung Dippo aus der Luft und schob ihn in die Brust-

tasche. Er warf die Büchse auf den Rücken und zog die Handschuhe straff, als er die Treppen hinunterrannte und abzuschätzen versuchte, wie seine Aufgabe aussehen würde.

Ody Cude Halmarck war ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit der Erfahrung von fast vier Jahrzehnten. Allerdings hatte er sie sozusagen ununterbrochen in den Trainingszentren der SOL und nur selten auf wirklichen Planeten verbracht. Aber sein Körper, inzwischen knapp über fünfzig, war hart, durchtrainiert und leistungsfähig. Das braune Haar trocknete, während Cude in langen, fast geräusch-losen Sätzen der frischesten Spur folgte. Er huschte im Zickzack zwischen den gefährlichen Büschen entlang, wich den Geröllflächen aus und turnte dann in spielerischer Leichtigkeit die Rampe hinauf. Die Büchse hielt er leicht rechts vom Körper entfernt, und seine Augen hinter den dunklen Gläsern der Brille suchten Häuserfronten, die einzelnen Bäume und die möglichen Verstecke von Raubtieren ab. Aber er gelangte

völlig unangefochten bis zum anderen Ende des Innenhofs und blieb am oberen Ende der Treppe stehen. Seine Faust schlug einen trockenen Wirbel an die aufgebrochene Tür.

„Halmarck hier. Kann ich hereinkommen?“ fragte er laut. Von innen schrie eine rauhe Männerstimme, die er als die Gardanos erkannte:

„Wir wollten dich aufsuchen, Cude. Herein mit dir. Kaffee ist noch da...“

Cude sicherte die Waffe, schob die Tür auf und trat ein. Er durchquerte die leeren Räume und traf die vier Personen, um einen mit Essensresten und Geschirr bedeckten Tisch sitzen. Er starrte Adams an wie ein Gespenst.

„Tatsächlich!“ sagte er. „Sie sind es. Ich kenne Aufnahmen von Ihnen und die Biographie. Außerdem las ich in den Geschichts-Speichern von SENECA sehr viel von Ihnen. Ich hätte Sie gestern nacht erkennen müssen.“

Bogna Rishter goß einen Becher voll und verrührte merkwürdig aussehende Klumpen aus weißem und schwarzem Pulver darin.

„Hier, Cude. Uns allen erging es nicht anders.“

Mit seiner eigenen Stimme sagte Adams:

„Gestern war ich in einer fast ebenso unglücklichen Lage wie heute. Aber es war dunkel. Sie kommen, um mir zu helfen?“

„Ja. Ich nahm an, daß Sie mich brauchen.“

„Ich kann meinen Zellaktivator selbst zurückkämpfen. Gebt mir eine Waffe, und alles ist einfach!“ schrie plötzlich Adams. Abermals sah sich Cude mit der faszinierenden Form eines Konzepts konfrontiert, diesmal aber in der unmittelbaren Wirklichkeit.

„Ich verstehe. Sie sind das A-Be-wußtsein. Leute, ich warne euch -gebt diesem Konzept keine Waffe. Das kann euer Todesurteil sein.“

„Keine Sorge. Schon darüber nachgedacht“, murmelte Dulitsch. „Gut, der Uralkaffee?“

Cude nahm einen langen Schluck und nickte gleichgültig. Zusammen mit dem Whisky munterte ihn der Kaffee erheblich auf.

„Wo kann Tonic sein, Trent?“

„Ich habe keine Ahnung. Wir verfolgten die Spur bis zu dem Durchgang hier unten. Dann sahen wir ein, daß eine Suche in der Nacht der reine Irrsinn ist. Und inzwischen haben wenigstens wir drei eingesehen, daß wir nicht die richtigen sind, um einen

Aktivator zu tragen. Er gehört ihm -wenn wir ihn rechtzeitig finden.“

Cude sah Adams mit einer deutlichen Scheu an. Er wußte, daß Aktivatorträger nach einer bestimmten Zeit sterben mußten, wenn sie so alt waren wie Adams und den Aktivator schon so lange trugen. Dazu kam dies Konzept; eine Mischung zwischen jungem Mädchen und scheinbar sechzigjährigem Mann. Und darüber hinaus wußte Halmarck, daß ihn Adams um seine Größe und den leistungsfähigen Körper beneidete. „Wieviel Zeit haben wir noch?“ „Weniger als zwei Tage. Ich fühle schon, wie die Müdigkeit und Schwäche größer werden.“

„Verdammtd. Tonic wird sich natürlich mit Dee und Mizzar in den hintersten Winkel verstecken, weil er weiß, daß ihr hinter ihm her seid. Von Adams und von mir weiß er nichts, beziehungsweise denkt er, daß von uns keine Gefahr mehr ausgeht“, überlegte Cude laut. „Andererseits brauche ich bestimmte Anhaltspunkte, sonst suche ich noch immer, und Adams liegt schon in den letzten Zügen. Habt ihr einen

Mini-kom?"

„Ja. Drei Stück.“

„Arcarea hat ebenfalls einen. Von unserer Wohnung aus hat man einen guten Überblick. Aber der Dschungel hier ist verdammt dicht. Nun, ich werde jetzt suchen. Ich rufe euch, und ihr helft mir, wenn nötig. Bis hierher habt ihr ihn laufen sehen?“

„Ja. Die Scheinwerfer natürlich. Sie verschwanden in dieser Richtung.“

Dulitsch ging zum Fenster, stieß es ganz auf und zeigte auf einen kleinen Hügel, der nach etwa fünfhundert Meter Dickicht zu erkennen war. Auf seiner Spitze befand sich ein riesiger Steinblock, der aus dieser Entfernung menschliche Umrisse hatte.

„Dorthin?“

„Ja. Nach einigen Minuten konnten wir kein Licht mehr sehen, aber die Vögel schrien wie verrückt.“

„Dann werde ich mich auf die Suche an dieser Stelle konzentrieren. Ich rufe, wenn ich etwas gefunden habe“, sagte Halmarck, nickte Adams aufmunternd zu und stellte den leeren Becher ab. Dann ging er langsam hinaus, entsicherte seine Waffe und suchte die Spur, die von hier in den Dschungel führte. Er atmete den süßlich-feuchten Geruch der Pflanzen ein und bahnte sich seinen Weg.

Vor ihm waren auf Moosflächen, im Morast, auf kleinen Sandinseln und im Holz vermodernder Stämme deutlich die verschiedenen Fußspuren zu sehen.

- „Es wird schwer werden, Dippo!“ sagte Halmarck laut. Er glaubte sicher, daß sich Tone und seine beiden Anhänger in der Nacht nicht sehr weit entfernt hatten, aber wahrscheinlich jetzt nach einem neuen und besseren Fluchtpunkt unterwegs waren.

„Soll ich voraus fliegen oder über die Baumkronen?“ schrillte die Stimme im rechten Ohr.

„Bist du lebensmüde? Du kommst keine hundert Meter weit.“

„Entschuldige! War nur ein freundschaftliches Angebot. Aber ich werde dir gute Ratschläge geben.“ Dippo erzeugte eine Art Kichern.

„Das ist von entscheidender Wichtigkeit. Strenge ein bißchen deinen Geruchssinn an.“

„Der Gestank deiner muffigen Jacke sabotiert diesen Versuch.“

„Gleich werfe ich dich den Ameisen vor, du arroganter Winzling“, gab

Cude leise zurück. Dann hörten sie zu scherzen auf und konzentrierten sich auf ihre Aufgabe. Halmarck erkannte, daß er sich auf einem Tierpfad befand. Er erinnerte sich an die Gefahren auf einem solchen Weg.

Der Berg dort vorn - das konnte auf eine Quelle hindeuten. In diesem Fall war der Pfad belebt und bot einige Überraschungen.

Nach Bordzeit SOL war es fast Mitte Mai des Jahres, sagte sich Cude Halmarck und ging schnell den sumpfigen, von zahllosen Spuren zertrampelten Pfad entlang. Der Stand der Sonne und die Wärme entsprachen nicht ganz diesem gewohnten Wert, wenn er die Klimatabellen der früheren Erde zu Rate zog. Aber er hatte schätzungsweise noch zehn Stunden Tageslicht zur Verfügung. Jetzt war er wieder auf sich allein gestellt. Er konnte zeigen, was er gelernt und trainiert hatte - er mußte es zeigen.

Der schmale Pfad, der nach Tierkot und Fäulnis stank, war von zahllosen kleinen Lebewesen bevölkert. Überall krochen Maden, Käfer und Schlangen herum. Weißlich leuchtende Pilze wuchsen an den Rändern und in den Resten vermodernder Stämme und dem angehäuften zusammengetretenen Laub. Die Geräusche waren identisch mit jenen, die Cude Halmarck aus echten Dschungeln weniger anderer Planeten kannte. Hier fand er sie wieder, ausgerechnet in Terrania City, in dem einstigen Wohnpark. Er hielt die Waffe vor sich, den Zeigefinger der rechten Hand am Auslöser.

„Keine Anzeichen für größere Tiere“, erklärte Dippo ernsthaft.

„Danke. Ich warte trotzdem auf eine Überraschung.“

Das dichte Blätterdach der Bäume, die ineinander verflochten waren, ließ nur wenig Sonnenlicht durch. Hin und wieder aber brachen sich schräge, höchstens schenkeldicke Strahlenbalken Bahn und trafen auf das wuchernde, fahlgrüne Unterholz. In den Ästen kreischten Vögel und andere, nicht sichtbare Tiere. Immer wieder bewegten sich ruckartig Zweige und Äste. Verzerrte Echos machten es unmöglich, zu erkennen, aus welcher Richtung die Schreie kamen. Der Pfad machte eine scharfe Krümmung, und der faulige Geruch wurde stärker und penetranter. Cude senkte die Büchse

und wurde langsamer. Durch die Zweige sah er einen Sonnenreflex auf einem schwarzen Tümpel. Als der Überlebensspezialist um das letzte, verdorrte und faulende Strauchwerk bog, sah er die Tränke. Es war ein großes Loch im Boden, in dem sich erhebliche Mengen Wasser sammelten. Gelber Schaum, vermischt mit phosphoreszierenden Blüten und heruntergefallenen Laubresten, trieb auf dem Wasser. Neben dem Pfad stand ein Rudel Rotwild; kleine, verkümmerte Tiere, die jetzt die Köpfe hochrissen und sich fast synchron bewegten. Aus großen und dunklen Augen starrten sie Cude an, der näher herankam und versuchte, hinter ihnen auf dem Pfad vorbeizukommen.

Die etwa vierzig Tiere drehten die Hälse und machten keinerlei Fluchtbewegungen. Daraus mußte Cude schließen, daß sie lange Zeit von Menschen nicht gejagt worden waren; es gab so gut wie keine Fluchtdistanz. Eine zusätzliche Erkenntnis fügte Dippo hinzu und sagte aufgereggt:

„Wahrscheinlich sind sie auch von den drei Flüchtenden nicht gestört worden.“

Im gleichen Augenblick entdeckte

Cude vor sich drei deutliche Sohlenabdrücke im weichen Erdreich. Sie waren frisch, denn ihre Umgebung war von den Hufen des Rotwildes in kleine Muster aus Dreiecken verwandelt worden. Zwei der Spuren waren unterschiedlich, der dritte Abdruck gehörte zum ersten.

Cude versuchte, keine hastige Bewegung zu machen. Es gelang ihm, hinter den saufenden Tieren vorbeizukommen, ohne sie zu verscheuchen und ohne einen Angriff des Leitocks hervorzurufen. Er verfolgte die Spur weiter und hoffte, daß er spätestens vor Anbruch der Dunkelheit die drei Terraner finden würde.

Aus dem rätselhaften Dschungel kamen immer wieder riesige Schmetterlinge herangegaukelt, zogen flatternd Kreise um seinen Kopf und verschwanden wieder. Baumschlangen stießen auf ihn hinunter und verfehlten ihn immer wieder, weil er sich duckte oder zur Seite warf. Cude lernte alle zehn Meter etwas anderes kennen, aber er freute sich über jeden Angriff, den er zurückschlagen oder abwehren konnte.

„Sie haben sich wirklich gründlich zurückgezogen, unsere Freunde!“ sagte Dippo nach etwa einer Viertelstunde. Der Pfad hatte sich mehrfach verzweigt, aber immer wieder entdeckte Odysseus Cude Halmarck eindeutige Spuren. Er folgte ihnen, einmal schneller, dann wieder langsamer und zögernd. Er wunderte sich darüber, daß er nicht im geringsten Furcht empfand. Ein schneller Blick auf seine Uhr zeigte ihm, daß seit Sonnenaufgang viereinhalb Stunden vergangen waren. Noch immer fielen vereinzelte Sonnenstrahlen ziemlich schräg durch das dicke, dichte Blätterdach. Es war also noch lange nicht höchster Sonnenstand. Trotzdem

hoffte Cude, daß er bald auf die drei Flüchtenden stoßen würde. Ahnten sie, daß sie verfolgt wurden? Oder waren sie sicher, sich so gut versteckt zu haben, daß niemand den neuen Aktivatorträger finden konnte? Plötzlich gab es vor ihm mehr Licht. Die Baumstämme standen in größeren Abständen, mehr Licht fiel in die Wildnis. Mit einiger Sicherheit befand sich hier unter Gras und karem Buschwerk eine zementierte oder asphaltierte Fläche, die keine Nahrungsmöglichkeit für größere Gewächse bot. Aber der Pfad spaltete sich in eine Vielzahl kleiner Gassen auf und mündete in eine Lichtung, die aus Gras und Rankenwerk bestand. Cude schob die Sonnenbrille von der Stirn herunter, machte einige Schritte auf die Lichtung hinaus und blieb stehen. Es roch deutlich nach kaltem Rauch, der von einem Feuer stammen mußte, das erst kürzlich ausgegangen war.

„Dippo?“ fragte er leise. Das Tierchen lugte aufmerksam mit seinen stechend scharfen Knopfaugen aus der schützenden Brusttasche.

„Du brauchst meine Klugkeit, nicht wahr?“

„Richtig. Willst du einen Probeflug riskieren? Ich gebe dir Feuerschutz, Kleiner.“

„Akzeptiert. Du hast den kalten Rauch geschmeckt?“

„Ja. Stelle fest, ob sie sich hier aufhalten.“

„In Ordnung, Menschen Jäger.“

Cude schob einen Finger in die Tasche, weitete sie dadurch aus und sah zu, wie Dippo sich nach vorn schnellte, davonflatterte und an Höhe gewann. Dann bewegte sich das mausgroße Tier teils fliegend, teils schwebend über die Lichtung hinweg und zog in etwa zehn Meter Höhe einige Kreise. Cude ließ sich nicht ablenken. Er fühlte, wie die Spannung in ihm wuchs. Er drehte den Kopf und sah sich um, wobei er auf die

geringfügigsten Veränderungen zu achten versuchte. Aber es gab auch keinerlei Geräusche, die etwas aussagten ... die Lichtung schien bewegungslos unter den wärmenden Sonnenstrahlen zu liegen. Halmarck dachte an das Konzept und an Homer G. Adams, dessen Leben mehr oder weniger in seiner Hand lag. Jede Stunde kostete Lebensenergie. Wenn er versagte, hatte er das Leben eines der profiliertesten Männer auf dem Gewissen, den Terra kannte. Er überwand eine kurze scharfe Phase der Panik. Diese Panik hatte nichts mit ihm, seiner Freundin oder dem gemeinsamen Leben in Terrania City zu tun, sondern mit seiner Verantwortung für das Leben des Konzepts, für Adams' Leben und, darüber weit hinaus greifend, für die Existenz dieses Planeten. Er holte tief Luft und hob den Kopf. Dippo segelte, nachdem er den letzten Kreis beendet hatte, direkt auf ihn zu und bewegte nur die äußersten Spitzen seiner Fledermausflügel.

Cude hob den linken Arm, spreizte die Finger und schloß sie mit unendlicher Vorsicht, als Dippo landete und mit seinen winzigen Krallen sich an einige der Finger klammerte.

„Was ist los, Winzling?“ erkundigte sich Cude besorgt.

„Ein verfallenes Haus. Sieht aus, als ob es leer wäre.“

„Ich sehe nach.“

Halmarck drang in das Feld aus Gras ein, dessen Spitzen bis an seinen Gürtel reichten. Vorsichtig trat er vor sich die Halme nieder und achtete darauf, daß keine Schlangen oder andere Tiere erschraken und ihn angriffen. Noch konnte er kein Haus

erkennen, aber der Geruch nach kaltem Rauch oder erloschenem Feuer wurde stärker. Vor ihm teilte sich das Gras, die Halme peitschten nach beiden Seiten auseinander. Nach etwa dreißig Schritten, in der Mitte der Lichtung, sah er eine Wand, die aus grünen Büschchen, schwarzen und grauen verdornten Ästen und Zweigen und wild wuchernden Dornen bestand. Dahinter ragte, fast unkenntlich, eine helle Mauer auf. Cude Halmarck blieb stehen. Von links führte eine Spur, die so aussah, wie diejenige, die er eben hinterließ, auf das Haus zu. Sie war weniger breit als die frische Spur; die Halme waren fast schon wieder zusammen.

Sie sind hier, dachte Homer. Er korrigierte sich: sie waren hier. Zumindest war vor relativ kurzer Zeit jemand hier gewesen.

Fünf Schritte weiter zerteilte Cude die knarrenden Knüppel und sah, daß er noch immer auf der richtigen Spur war. Er sah, daß auf der linken Seite, hinter der Ecke, das Gras achtlos niedergetreten war. Mit drei Sprüngen war Cude an der Mauer, duckte sich und brachte die Waffe in Anschlag. Aber es gab keine anderen Geräusche als die seiner eigenen Schritte und der sich langsam aufrichtenden Grashalme. Er schllich bis zum Eingang.

„Sie werden dich nicht als Gegner identifizieren. Außerdem höre ich nichts von ihrer Anwesenheit. Ich rieche auch nichts“, sagte Dippo über den Verstärker.

Cude schob die Brille auf die Stirn und drang langsam in das Haus ein. Er sah sofort, daß die Hütte nur aus einem Raum bestand und daß der Raum leer war. Genau in der Mitte befand sich ein Kreis aus weißgrauer Asche und teilweise verbrannten Aststücken.

„Hatte ich auch nicht erwartet“, knurrte Cude, drehte sich um und suchte nach der Spur, die vom Eingang wegführte. Sie zeigte auf die entgegengesetzte Seite der Lichtung. Augenblicklich folgte Cude dieser Spur und ahnte, daß er den Vorsprung von Bando, Tasch und Mizzar verkleinern konnte.

Er holte Atem, senkte die Waffe und begann dann in einem kräfteschonenden Trab zu laufen. Binnen kurzer Zeit befand er sich wieder in einer Art Dschungel, aber diesmal gab es kaum Unterholz, Büsche und modernde Stämme, sondern nur eine dicke, federnde Schicht, die aus verfaultem Blattwerk bestand. Unbarmherzig verging die Zeit. Mittag kam immer näher. Und wenn er das Funkgerät benutzte, lockte er damit die Terra-Patrouille an. Sie war praktisch überall in dieser Stadt, und der Flottenraumhafen war nicht sehr weit entfernt.

\*

Es sah so aus, als ob Adams, das Konzept, schlafen würde. Mit allen Zeichen der Erschöpfung lag der gedrungene Körper in dem Sessel. Der Kopf war zur Seite gefallen, die Arme kreuzten sich über der Brust. Die drei Terraner versuchten, ihre Kleidung und sich selbst zu reinigen und ließen ihn in Ruhe. Aber in Wirklichkeit führten Su-canoe Weyter und Homer G. Adams einen verzweifelten lautlosen Kampf

miteinander.

Das Bewußtsein Sucannes war ungewöhnlich heftig. Sie versuchte, die mangelnde Stichhaltigkeit und Logik des Argumentes durch Kraft zu ersetzen:

Du wirst niemals deinen Aktivator zurückbekommen und behalten können, wenn du mich nicht an der Steuerung des Körpers beteiligst.

Er fragte zurück:

Für uns wird Halmarck den Aktivator finden. Haben wir ihn, behalten wir ihn auch. Vergiß niemals, daß mein Tod auch gleichzeitig dein Ende ist!

Wir müssen Kooperieren!

Vorläufig müssen wir nichts anderes als warten!

Richtig. Aber Halmarck wird ihn finden, und dann werden wir meine Pläne ausführen. Du kennst sie? Nicht ganz. Erkläre.

Wir setzen uns an die Spitze der Menschen auf diesem Planeten, gleichgültig, wie sie sich nennen und welche Ziele sie verfolgen. Dazu brauchen wir ein Raumschiff.

Bis zu einem bestimmten Punkt scheinen unsere Absichten einigermaßen identisch zu sein. Auch ich brauche einen gewissen Einfluß, stimmte Adams zu.

Bisher haben nur ein paar Terraner gemeutert und sich der Kontrolle der Terra-Patrouille entzogen. Es werden mehr und mehr werden, wenn ich erst meine Macht demonstrieren kann.

Selbst wenn ich dir zustimmen würde, selbst wenn ich dir helfen könnte - sie würden es nicht so weit kommen lassen, begehrte er auf.

Verlaß dich darauf! Ich schaffe es! Ich kenne alle Mittel und Möglichkeiten, die Menschen zu führen.

Zu verführen! gab Adams zurück. Ein lautloses, siegessicheres Lachen war zu hören.

Auch das! Die Herrschaft der Aphüie wird auf der Erde neu gegründet. Ich werde alle A-Bewußt-seine aus ES abrufen und hierher bringen.

Eine grauenhafte Vision packte das Bewußtsein Adams.

Hunderte von Aphilikern, in ihrer Überzeugung und der Lebensphilosophie bestärkt und gefestigt durch die Phase der Verwandlung, kamen zurück auf die Erde. Sie würden binnen kürzester Zeit den jeweils anderen Teil des Konzepts niederringen und den Zustand wiederherstellen, der zur planetenweiten Aphile geführt hatte. Hier, in dieser ersten Konfrontation, lag der Schlüssel. Wenn es ihm gelang, Sucanne auszuschalten, gewannen die „normalen“ Terraner. Wenn nicht, würde sich die Herrschaft der kalten Logik, der Ef~ fektivität und der herzlosen Vernunft abermals ausbreiten wie ein würgendes und erstickendes Gas.

Adams setzte zu einer scharfen Antwort an.

Im Augenblick sind wir beide vom Erfolg Halmarcks abhängig. Wenn er nicht binnen siebenundvierzig Stunden zurückkommt und den Aktivator mitbringt, sterben wir beide. Dann stirbt meine Idee, den Menschen so zu helfen wie einst, und deine Besessenheit, sie zu Sklaven der Aphile zu machen.

Halmarck wird zurückkommen. Er weiß, wie wichtig mein Überleben ist, warf Sucanne drängend ein.

Denn er ist in der Lage, logisch zu denken.

Ich hoffe, daß du dich nicht täuschst.

Unser Kampf geht weiter, wenn der Körper gerettet ist. Dann werde ich dir und den anderen zeigen, was ich kann.

Die beiden Bewußtseine im schwächer werdenden Körper des Halbmutanten versuchten, ihre Überlegungen voreinander zu verbergen. Dies war schwierig, aber nicht unmöglich. Trotzdem erfolgte ein gewisser Informationsaustausch, der nicht zu vermeiden war. Die Sin"nesorgane versorgten einen Körper und zwei Identitäten. Die zunehmende Schwäche des Körpers beeinträchtigte ebenfalls beide Bewußtseine. Die Lage war nicht nur ernst, sondern fing an, eine tödliche Bedeutung anzunehmen.

\*

Ganz ruhig stand Cude Halmarck da und senkte den Lauf des Gewehrs. Er hatte sich für diese Waffe entschlossen, weil sie keine Brände erzeugte wie die Strahlwaffen; wenigstens fanden keine unkontrollierten Hitzeentwicklungen statt. Halmarck hörte zwei verschiedene Arten von Geräuschen weit

vor sich.

Menschliche Stimmen? fragte er sich alarmiert. Im selben Moment schrillte Dippo in sein Ohr:

„Achtung! Ich rieche die Ausdünstungen von Tieren. Sehr stark. Vorsicht.“

Dort vorn, unterhalb des Hügels, bewegte sich eine große Menge von Tieren. Die Landschaft hatte sich langsam verändert, während er auf den Spuren der drei Flüchtigen entlanggelaufen war. Jetzt erstreckte sich vor Halmarck eine Fläche aus verwilderten Büschen, aus der die blattlosen Stämme vereinzelt stehender Bäume herausragten. Dahinter fing der Hügel an, dessen Flanke ebenfalls stark bewachsen war. Es lag eine merkwürdige Spannung über allem. Das Licht war seltsam fahl, obwohl sich über der riesigen Stadt ein klarer blauer Himmel mit driftenden weißen Wolken spannte. Halmarck biß sich unschlüssig auf die Unterlippe.

„Diese Geräusche...“

Die Spur der drei Terraner war ganz frisch. Halmarck hatte all sein Können gebraucht, um die Merkmale schnell zu erkennen und richtig zu deuten. Hier, wo er stand, waren Bando und seine Freunde vor weniger als einer halben Stunde entlanggelaufen. Sie rannten auf den Hügel zu, in gerader Linie. Von der Stelle, an der die Spur zwischen den Büschen verschwand, ertönten grunzende, knackende und raschelnde Geräusche. Noch bewegten sich keine Zweige.

Cude gab sich innerlich einen Ruck und drang in die Wildnis ein. Ein Schuß aus seiner Waffe würde die Verfolgten zu früh warnen. Einmal blickte sich Halmarck um und sah das Bild eines Teiles der Stadt, rund zwanzigtausend Meter von den Außenanlagen des ehemaligen Flotten-raumhafens entfernt. Hinter dem Grün des Dschungels erhoben sich scheinbar unversehrt die Hochhäuser und Wohntürme Terrania Citys. Aber keines der vielen Fenster glänzte im Sonnenschein, und nur einige geknickte Türme und ruinierte Fassaden störten diese Scheinidylle.

Äste federten hin und zurück, Zweige peitschten gegen seine Arme, unter seinen Sohlen knirschten die harten Schalen aufgebrochener nußartiger Früchte. Die Geräusche verstummen für einen Augenblick und kamen dann verstärkt wieder. Sie klangen fremdartig und bedrohlich, Cude konnte sich nicht erinnern, jemals Ähnliches gehört zu haben. Sie waren nicht in seinem Erfahrungsschatz vorhanden. Halmarck versuchte zu erkennen, was vor ihm lag, aber er sah immer nur kleine Ausschnitte zwischen den Büschen. Nach wenigen Sekunden war er von den fremden Geräuschen umgeben. Sie kamen von allen Seiten. Er fühlte sich unbehaglich, blieb stehen und zog die Schockwaffe aus der Schutzhülle. Er entsicherte sie und stellte

den Abstrahlkegel auf breite Wirkung ein.

Zwischen zwei großen Büschen, in denen Myriaden verschiedener Insekten summten und zirpten, ertönte ein scharfes Schnarren. Cude fuhr herum und wechselte die Büchse in die linke Hand. Aus dem spärlichen Gras und dem Muster aus Sonnenlicht und Schatten tauchte ein Tier auf, das etwa kniegroß war.

„Ein Pekari, ein teuflisch wildes Tier, schweineartig!“ schrie Dippo in hysterischer Angst.

Das Tier trug an einer langen, aufgerissenen Schnauze zwei nach oben gekrümmte, weiße Hauer. Die kleinen Augen, die in tiefen, durch starre Haare geschützten Höhlen lagen, funkelten Cude angriffslustig an. Die Ohren, die durch pinselartige Fortsätze verlängert waren, kippten nach vorn. Dann stemmte das Tier - seine vier scharfen Klauen in den weichen Boden und schoß, aufgeregt trompetend, in überraschender Schnelligkeit auf Cude zu. Er hatte den Angriff erwartet, war aber über die Geschwindigkeit und Wendigkeit des borstigen Körpers überrascht.

Der Überlebensspezialist krümmte seinen Körper, ging schnell in die Hocke und zog die Schockwaffe. Als das Tier drei Meter vor ihm war und den Kopf schräg legte, um die Hauer in seinen Körper zu rammen, sprang er in die Höhe und feuerte einen Schuß ab. Das Tier wurde in den Kopf getroffen, rannte schräg an Cude vorbei, stolperte und brach über die Vorderläufe zusammen. Es überschlug sich mehrmals und blieb liegen, aber Cude sprang schon wieder weiter. Die wütenden Schreie und das aufgeregte Grunzen des Tieres verstärkten sich. Cude wußte, daß er sich jetzt als Flüchtender zu betrachten hatte. Die Pekaris - Welch eine

Vorstellung! Wildschweine in den Parks von Terrania City! - verfolgten ihn.

Mit weiten Sätzen sprang Halmarck zwischen den Büschen hindurch. Das aufgeregte Kreischen wurde lauter und kam näher. Er wußte, auch nur aus theoretischen Quellen, daß diese Tierrudel die wildesten und

räuberischsten des terra-nischen Dschungels gewesen waren. Ob es sich um einstige Zootiere oder um Nachkommen der seinerzeit wildlebenden Tiere handelte, wußte er natürlich nicht. Sie waren so oder so gefährlich. Er übersprang einen gestürzten Baumstamm, wehrte die Schläge der Äste ab und suchte eine Gelegenheit, aus der Reichweite der Tiere zu kommen. Immer wieder drehte er den Kopf und blickte über die Schulter. Rechts, links und hinter ihm sah er wütende Männchen mit langen schwarzen Rückenstreifen. Sie hatten ihn fast eingeholt.

„Vergiß die Flüchtigen! Schieß doch, Waldläufer!“ schrie Dippo.

Cude schlug einen Haken. Die Waffe in seiner Hand krachte zweimal auf und schleuderte zwei Tiere zur Seite. Ihr Körper und die der hinter ihnen rennenden bildeten wirre Knäuel, in die weitere Schockschüsse hineinschlugen. Mit einem wilden Sprung brachte sich Cude in Sicherheit, als ihn zwei wütende Eber angriffen. Einen konnte er mit einem heftigen Tritt zur Seite schleudern, der andere riß mit seinem Hauer eine Schramme in das Material des Stiefels. Noch im Fallen schoß Halmarck auf das Tier, das sich überschlug und ihn zu Boden schleuderte.

Er sprang augenblicklich wieder auf, noch ehe sich die anderen auf ihn stürzen konnten. Wieder flüchtete er in die alte Richtung, aber seine Geschwindigkeit war jetzt fast doppelt so hoch. Im Rennen warf er sich die Büchse über den Rücken, visierte den nächsten Baum an und rannte darauf zu. Er sprang hoch, erwischte mit der linken Hand den untersten Ast und steckte die Schockwaffe zurück. Dann erst griff er nach oben, schwang hin und her und schlang seine Unterschenkel um den federnden, sich durchbiegenden Ast. Unter ihm, rund einen Meter, prallten die Pekaris zusammen und grunzten wütend. Er kletterte langsam höher und atmete erleichtert aus.

„Das war knapp“, sagte er. „Und wir haben eine Menge Lärm veranstaltet.“

„Aber wir leben. Besonders ich begrüße diesen Umstand“, pfiff Dippo. „Beinahe hätte mich der Eber zerquetscht.“

„Im Augenblick möchte ich diesen Zwischenfall nicht diskutieren“, knurrte Cude keuchend. Er zog sich von Ast zu Ast höher und warf einen Blick nach unten. Dort scharrten und wühlten zwei Dutzend Pekaris wie besessen, rammten ihre Hauer in den Stamm und in die Wurzeln und stießen sich vor Gier und Hast gegenseitig zur Seite.

Langsam erreichte Halmarck den höchstmöglichen Punkt des Baumes und blieb in der obersten Astgabel sitzen. Dieser Teil der Krone, die hoch über alle anderen Bäume hinausragte, schwankte hin und her. Halmarck versuchte, seinen kleinen strategischen Vorteil auszunutzen und nahm mit einigen lebensgefährlichen Verrenkungen zunächst eine lange Patrone aus seiner Brusttasche, beugte sich nach vorn und drückte den Zündungsknopf. Das Zeigefingergroße Projektil fiel, sich überschlagend, mitten in das Pekari-rudel und entzündete sich nach einer puffenden Explosion. Ätzender und stinkender Rauch breitete sich aus und kroch dicht über dem Boden ungleichmäßig nach allen Seiten. Die Tiere stoben prustend und kreischend auseinander und verschwanden aus dem Wurzelbereich. Cude nickte zufrieden, aber seine Laune sank schlagartig, als er den Stand der Sonne sah. Seine Zeit lief schneller und schneller ab.

„Dippo, hör zu!“ begann er.

„Ich ahne, Tarzan, was ich tun muß!“

„Ja. Ziehe ein paar Kreise um den Hügel. Vielleicht verstecken sie sich dort.“

„In Ordnung. Ich brauche Start-schub.“

Cude öffnete seine Tasche und wartete, bis sich Dippo in seine Finger geschmiegt hatte, dann warf er die Flugmaus mit aller Kraft senkrecht in die Höhe. Dippo breitete die Flügel aus und flatterte davon. Cude nahm die Waffe vom Rücken, klappte die biegsamen Schutzkappen von den Linsen des Zielfernrohres und fing an, die Gegend vor sich ganz genau zu betrachten. Die starke Vergrößerung ließ die Einzelheiten förmlich auf ihn zuspringen und veränderte das Aussehen des Hügels, des Steinblocks und der Hügelflanke. Ganz langsam glitten die Bilder vorbei. Halmarck sah unendlich viele Blätter und, in veränderter Perspektive, den Boden, einige Tiere, einen wirren, flügelschlagenden Vogelschwarm im Ausschnitt. Dann erkannte er in der Nähe des Steinblocks einen Schatten, der aussah, als könne er von einem Menschen stammen. Er legte die Büchse auf einen anderen Ast und preßte den Kolben fest an die Schulter. Er bewegte den Lauf um einige Millimeter weiter nach rechts, preßte sein Auge ans Okular und

sah, daß sich dicht neben dem bräunlich weißen Felsen ein Mensch bewegte. Derjenige, der dort stand, befand sich halb in der Deckung eines zypressenähnlichen Baumes, halb im Schatten.

Cude drückte einen kleinen Schalter, und die Vergrößerung wurde schärfer und nochmals höher. Jetzt erkannte er das schulterlange schwarze Haar von Dee Tasch. Sie lehnte am Felsen und schien mit jemandem zu sprechen, der sich außerhalb des Bildes befand. Dippo war nicht zu sehen. Eine Art ungewöhnlicher Ruhe ergriff Halmarck; wo Dee war, würde Bando Tone nicht weit sein, denn Cude kannte die begehrlichen Blicke, die beide miteinander wechselten.

„Was tun?“ murmelte er. Wenn er jetzt feuerte, würde er Dee treffen, aber die anderen verscheuchen. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits ent-schlossen, im Sinn der Sache zu handeln und sich nicht auf Verhandlungen einzulassen. Zweifellos würde Bando den Aktivator freiwillig nicht herausgeben. Er entschloß sich, anders vorzugehen. Er senkte die Büchse, hob den Kopf und sah die Flugmaus herankommen. Er fing Dippo auf und schob ihn zurück in die Brusttasche. Der Kleine sagte aufgeregt: „Sie sind alle drei dort oben. Sie ratschlagen, an welcher Stelle sie heute schlafen sollen. Sie wollen mehr

Luxus haben.“

„Gibt es dort oben einen Unterschlupf?“

„Negativ, Spezialist“, schrillte Dippo. Cude zog die Schultern hoch und brummte verdrießlich:

„Dann werden wir jetzt zur Tat schreiten, Dippo.“

„Meinetwegen.“

Halmarck handelte ausgesprochen rationell. Er hängte sich die Büchse vor die Brust und turnte langsam den Baum wieder hinunter. Je tiefer er sich befand, desto schärfer wurde der Gestank am Fuß des Baumes. Schließlich sprang er mit einem letzten, federnden Satz auf den weichen Boden und blieb regungslos an den Stamm gelehnt. Mit schnellen, sicheren Griffen wechselte er das stumpfe Magazin der Waffe.

„Gehen wir!“ sagte er entschlossen.

Möglicherweise hatten sie die Schüsse nicht gehört oder den Geräuschen eine andere Bedeutung zugemessen. Halmarck bemühte sich, leise zu sein und sich nicht durch heftige Bewegungen der Büsche und Äste zu verraten. Er schlug einen anderen Weg ein, nicht den direkten Aufstieg zum Hügel. Die Sonne brannte herunter, und der verwilderte Park wurde stiller. Die Vögel schwiegen, nur das hartnäckige Summen der Insekten, der Lärm der Zikaden blieb und schluckte viele Geräusche, die der Planetenspezialist verursachte. Er stieg schräg den Hügelansatz hinauf und behielt den Felsen im Auge. Je näher er ihm kam, desto genauer sah er, daß es kein menschlicher Kopf war. Leise erkundigte er sich:

„Gibt es in der Nähe ein Haus für die drei?“

„Nein. Sie wollten geradeaus weiter.“

Also würden sie den Weg zu den weiter südlich stehenden Wolkenkratzern einschlagen. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie dort alles fanden, was sie suchten, war groß. Cude erreichte die Spitze des Hügels und blieb stehen.

Bando befand sich vermutlich jenseits des Blocks. Es war denkbar, daß sie hier rasteten, um ausgeruht während des Nachmittags den entfernten Wohnbezirk zu erreichen. Vorsichtig kämpfte sich Cude um den Felsen herum und durch das dichte Unterholz. Unter seinen Sohlen bewegten sich große Steinbrocken und knirschende kleine Steinsplitter, die im Lauf der Jahre von dem riesigen Monolithen abgebrochen waren. Noch einmal prüfte Cude seine Waffe; Ladung und Magazin waren in Ordnung. Er lehnte an dem überraschend kühlen Felsen, hielt die Luft an und wartete lauschend. Tatsächlich!

Er unterschied deutlich die Stimmen der drei Flüchtenden. Er schloß die Augen und versuchte sich vorzustellen, wo sie standen, in welcher Entfernung zueinander, ob sie wachsam oder entspannt waren. Dann glitt er nach rechts, ein Stück den Hang hinunter und dicht an den Boden gepreßt durch die Büsche auf die Quelle der Gesprächsfetzen zu. Er brauchte eine Viertelstunde, aber dann wußte er, daß seine Erfahrung ihn genau das Richtige hatte tun lassen. Jenseits einer Barriere aus Dornen, Blättern und Astwerk standen und saßen Bando, Tasch und Mizzar. Cude schätzte seine Chancen ab, senkte das Gewehr und schob den Finger durch den Abzugsbügel. Er ging drei Schritt zurück, nahm einen kurzen

Anlauf und konzentrierte alle seine Muskelkräfte auf den bevorstehenden Sprung. Er setzte in knapp eineinhalb Metern Höhe durch die Büsche, erkannte seine Opfer und schoß noch, bevor er wieder landete. Mit einem trockenen, tiefen Knak-ken entlud sich der Schuß. Ein Kristall aus Hartgelatine bohrte sich in Bandos Brust. Cudes Sohlen berührten den Boden, er federte tief in den Knien ein, sein Körper drehte sich um achtzig Grad. Die dünne, heiße Geschoßhülse zischte knapp an seinem Auge vorbei, der zweite Schuß krachte.

„Nein! Bist du...“, kreischte Dee auf und taumelte rückwärts, als Mizzar stöhnend zu Boden ging. Cude stolperte, fing sich halb und drehte sich in die entgegengesetzte Richtung herum. Wieder leckte eine Zunge aus schwarzgrauem Gas aus der Mündung des Schalldämpfers. Dee Tasch knickte in den Knien ein und fiel langsam zur Seite. Ihr Gesicht zeigte den Ausdruck maßloser Verblüffung. Die gesamte Aktion hatte weniger als drei Sekunden gedauert. Ruhig sah sich Cude Halmarck um und schüttelte sich dann.

„Nicht fair, aber sehr wirkungsvoll“, meldete sich Dippo. „Wie lange hält die Wirkung an?“

„Fünf Stunden etwa“, murmelte Cude, sicherte die Waffe und lehnte sie an ein schattiges Stück des Monolithen.

Er ging zu Bando Tonic, nahm vorsichtig den Aktivator von dessen Hals und legte ihn sich selbst um. Er

schnallte die Wasserflasche ab, trank einen tiefen Schluck und zog anschließend die drei Bewußtlosen in den Schatten. Er legte die Flasche auf Bandos Brust und packte einige seiner Rationen aus, die noch von der SOL stammten.

Das Gewehr war unter seiner Mitarbeit in den Labors des Schiffes entwickelt worden, ebenso die Munition. Er besaß einen ziemlich großen Vorrat davon. Der Schock des Einschlags betäubte den Getroffenen, die Gelatine, die sich binnen Sekunden auflöste, lahmt ihn für rund dreihundert Minuten. Diese Munition war in Verbindung mit der Büchse jeder Schockwaffe weit überlegen, besonders, was die zielgenaue Reichweite betraf. Cude zog einen schmalen Schreibblock heraus und schrieb darauf:

*Der Aktivator gehört Homer Ger-shwin Adams, einem Halbmutanten und einem wichtigen Mann für die Erde. Er würde binnen kurzer Zeit sterben. Wir sind in der Nähe des Hauses zu finden, in dem Adams lag. Versuche, mich und uns zu verstehen.*

*Cude Halmarck.*

Er steckte den Zettel in den Halteriemen der Wasserflasche und stand auf. Ein schneller Rundblick. Die drei Bewußtlosen hatten ihre Waffen und würden etwas wacklig auf den Beinen sein, nachdem sie aufgewacht waren. Aber zweifellos würden sie überleben. Cude zuckte die Schultern und brummte: „Das wäre vorbei. Tone wird mich zweifellos hassen. Das macht ihn zum Anhänger dieses A-Bewußtseins.“

- „Davon verstehe ich nichts“, rief Dippo über den Verstärker. „Aber die Zeit drängt, Tarzan.“

„Einverstanden.“

Cude entspannte sich, nahm die Büchse und richtete seinen Blick auf die ferne Silhouette der Stadt. Dann machte er sich auf den langen Rückweg durch Gebüsch und Dschungel. Er hoffte, noch vor Einbruch der Nacht dort zu sein, wo Adams auf den Aktivator und auf die Rettung seines neuen Lebens wartete, schwächer werdend, verzweifelt und desparat, nur vom-Erfolg eines Mannes abhängig, der sich Überlebensspezialist oder Planetenspezialist nannte. Jedenfalls ergriff ihn ein gewisses Gefühl der Zufriedenheit, als er auf seiner eigenen Spur wieder zurück in nördlicher Richtung lief. Er hatte sein Erfolgserlebnis gehabt.

\*

Gardano kam quer durch den Raum, der von einigen Kerzen und einer uralten, blakenden Petroleumlampe notdürftig erhellt wurde. Draußen, vor den halbgeöffneten Fenstern, lärmten die nachtjagenden Tiere. Mücken tanzten um den Zylinder der Lampe und verbrannten in den Kerzenflammen. Mit angespanntem Gesicht fragte er:

„Wie fühlen Sie sich, Adams?“

Er hielt einen Becher in den Fingern, der mit heißem Kaffee, gemischt mit Alkohol, gefüllt war. Einige Würfel Traubenzucker waren darin aufgelöst.

„Sehr schlecht. Ich kann nicht einmal klar denken. Dieser langsame Verfall ist eine verdammte Sache.“

„Sie untertreiben, Adams. Hier trinken Sie. Es hilft ein bißchen.“

„Danke.“

Gardano schob eine Hand in den Nacken des massigen Körpers, stützte den Kopf und setzte den Becher an den Mund. Adams trank langsam und schien nicht einmal zu merken, was in dem Becher war. Bogna rief aus dem Nebenzimmer:

„Wo nur Cude ist? Er hat immer den Eindruck gemacht, alles andere als unzuverlässig zu sein. Für mich war er geradezu ein Muster an Perfektion.“

„Ein Muster an Perfektion, das heißtt noch lange nicht, daß er auch gegen drei rücksichtslose Plünderer oder genauer einen besessenen Aktivatorbesitzer gewinnen kann. Wir können im Augenblick nur warten, nichts sonst.“

Durch die spitzen Schreie und Pfiffe der schwalbenartigen Vögel, die vor den Fenstern hin und her schwirrten, drangen hastige, stolpernde Schritte. Dann schrie Cudes dunkle, atemlos klingende Stimme: „Ich bin's. Erfolgreich.“

Dulitsch rannte zur Tür, riß sie weit auf und leuchtete mit dem Handscheinwerfer die Stufen an. Der

Überlebensspezialist kam mit letztem Schwung die Treppe hinauf, hielt sich am Türrahmen fest und trat dann langsam ins Zimmer hinein. Er stellte die Waffe zur Seite und nahm den schimmernden Aktivator vom Hals. Cude grinste breit, als er die Augen Adams aufleuchten sah. Er legte Kette und Aktivator um den Hals des Halbmutanten und sagte kurz:

„Ich bin dafür, daß ihr umzieht und euch versteckt. Bando Tono wird hierher kommen und den Aktivator suchen. Ihr müßt verdammt auf der Hut sein.“

Er registrierte den begehrlichen Blick von Bogna Rishter. Sie starrte wie hypnotisiert das rätselhafte Gerät an.

„Danke, Halmarck“, flüsterte Homer Adams.

„Schon gut. Unsere Interessen laufen parallel“, meinte Cude. „Das war eine deutliche Warnung.“

„Ich habe verstanden“, flüsterte Adams und faßte mit beiden Händen nach dem Aktivator. „Ich bin bald wieder stark genug und kann mir selbst helfen. Aber...“

Cude verstand, was er meinte. *A ber das A-Bewußtsein wird alles tun, um mich zu Dingen zu zwingen, die ich nicht will.* Halmarck hatte sich, als er einen Kilometer vor dem Innenstadtgebiet war, über seinen Mini-kom bei Arcarea gemeldet und sie beruhigt. Nur ein ganz kurzer Wortwechsel hatte stattgefunden, um eine mögliche Ortung durch Kanthalls Leute unmöglich zu machen.

„Noch etwas von diesem mörderischen Kaffee da?“ fragte er. Wortlos reichte ihm Ely einen kleinen Becher. Cude stürzte das Getränk hinunter und sah die drei Freiheitsliebende nacheinander an.

„Wenn es gefährliche Situationen gibt, könnt ihr mich rufen. Ihr kennt den Kanal. Aber nur kurz; die Patrouille wacht. Ich wünsche eine möglichst gute Nacht. Viel Glück, Homer, in Ihrem Kampf gegen das A-Bewußtsein.“

Das Konzept nickte schwach, aber schon jetzt sah Cude, daß der Zell-schwingungsaktivator seine unersetzbliche Arbeit aufgenommen hatte. Adams schien gesünder als vor Minuten auszusehen. Cude hob die Hand, schulterte seine Waffe und nahm einen Handscheinwerfer mit. Zehn Minuten später klopfte er an die schwere Tür der Wohnung, die er sich mit Arcarea zusammen angeeignet hatte.

„Die Dinge sind wieder eingerenkt worden“, sagte er müde und küßte sie. Dippo verließ sein Versteck und flatterte müde durch den Raum. „Adams hat seinen Aktivator. Aber ich denke, daß damit noch lange nicht alles in Ordnung ist.“

„Also keine Nachteinsätze im Dschungel der Straßen?“ fragte Arcarea lächelnd.

Sie trug ein hinreißendes, langes Kleid oder etwas Ähnliches. Zweifellos ein Fundstück aus einem der Schränke hier.

„Nein. Ich sehe, du hast alle deine schlummernden hausfraulichen Talente voll entwickelt.“

„Ich habe einige Nachbarwohnungen und einige Apartments über und unter uns besucht. Wir können hier Monate überleben.“

Die Wohnung glänzte vor Sauberkeit und roch frisch. Mehrere Kerzen brannten. Irgendwelche Geräte summten in Richtung Küche. Die Terrassentüren waren geöffnet, die Vorhänge blähten sich im leichten

Nachtwind. Langsam legte Cude die Teile seiner Ausrüstung ab und arrangierte sie so, daß er sie blitzschnell zur Hand hatte, wenn dies notwendig werden würde. Dann erst entspannte er sich. Als er, in einen weißen Morgenmantel gekleidet, aus dem Bad kam, wartete bereits das Essen auf ihn. Er hob sein Whiskyglas und sagte:

„Die größte Gefahr, die ich jetzt sehe, ist der Versuch des A-Bewußt-seins. Es will die Herrschaft über Adams, über die kleine Gruppe, dann über die Terra-Patrouille mit allen den ehemaligen Solanern und schließlich über den Planeten gewinnen. Natürlich wird Sucanne mit allem kämpfen, was sie besitzt.“ Über die Flammen der Kerzen hinweg sahen sich Arcarea und Odys-seus Cude an. Cude überlegte, ob angesichts dieser Entwicklung für

-Kanthalls Leute und schließlich für die Erde ein schneller Tod des Konzepts - trotz des unschätzbarer Verlustes, den der Tod Adams bedeutete

- nicht letztlich besser war.

Arcarea sprach aus, was sie beide empfanden.

„Verschieben wir die Erörterung dieses Gedankens. Warten wir ab, was das Konzept unternehmen wird. Die nächsten Tage würden entscheidend für das Schicksal Terras und der neuen Bevölkerung des Planeten

sein.

\*

Zwischen Morgen und Mittag des nächsten Tages überfiel Sucanne Weyter das Bewußtsein Homer G. Adams.

Der Körper hatte sich schnell und vollständig erholt. Die Energie war zurückgekehrt, die Pflege in der Wohnung der Plünderer und neue

Kleidung hatten das Wohlgefühl erhöht. Bis zu diesem Punkt hatte Homer G. Adams ununterbrochen gekämpft und es geschafft, den Einfluß des A-Bewußtseins winzig klein zu halten.

Aber Sucanne hatte gewartet, Kräfte gesammelt und in einem Augenblick der Müdigkeit und Unaufmerksamkeit schnell zugeschlagen. Sie überrumpelte Adams und zwang ihn in eine ausweglose Lage hinein. Plötzlich war er ausgeschaltet und konnte nur passiv miterleben, was sein Körper tat. Und er „hörte“ alle Überlegungen jenes zweiten Konzeptteils mit.

Verzweifelt versuchte er mit einem kämpferischen Schachzug, auf einem Umweg die Kontrolle wiederzuerlangen, aber auch dieser Versuch scheiterte an der vollkommenen Abwehr des A-Bewußtseins.

*Jetzt wirst du erleben, Adams, wie ich die sechs Plünderer verführen werde!*

*Noch sind nur drei anwesend.*

*Tasch, Crome Mizzar und Bando Tonic sind auf dem Weg hierher. Sie werden in Kürze eintreffen. Was hast du vor? Willst du mit sechs Leuten oder mit sieben, dich eingeschlossen, den Raumhafen überfallen?*

*Jawohl. Die Qualität der Planung ist entscheidend, nicht die Menge der Angreifer. Ich habe gelernt, wie man eine Jet fliegt. Es ist lange her, aber ich habe nichts vergessen.*

*Du mußt wahnsinnig sein. Sie werden uns zurückschlagen und gefangennehmen.*

*Du willst also den Konflikt, den Kampf, Adams?*

*Ich habe eben eine Schlacht verloren, aber noch nicht den Krieg. Du hast noch niemals einen erbitterteren Gegner gehabt, Weyter!*

*Keine Koexistenz?*

*Bis zu einem bestimmten Punkt. Darüber hinaus: nein. Und schon gar nicht, wenn es sich gegen die Menschheit richtet!*

*Gleich werde ich sechs Helfer haben. Ich höre Tone und seine Freunde kommen. Du wirst erleben, wie sie sich verhalten.*

*In deinem Sinn?*

*Völlig. Ich habe genügend Argumente, um sie zu ködern. Wenn sie beim Überfall sterben oder gefangen genommen werden, dann ist es ihre Schuld.*

Abermals schauderte Adams vor der unerbittlichen Kälte dieser logisch konsequenten Überlegungen.

6.

Bando Tonic rannte die Stufen hinauf, trat die Tür auf und zielte mit dem Strahler auf die Stirn Adams'.

„Her mit dem Ding!“ schrie er. Dann ging sein Blick nach links, und er sah in die Projektoröffnungen von zwei Waffen, die auf sein Handgelenk und zwischen seine Augen zielen. Gardano sagte leise, aber mit unüberhörbarer Schärfe:

„Waffe sichern, Tone. Und dann in die Hülle schieben. Ganz langsam.“

Mit lauter Stimme rief Adams.

„Tun Sie, was er sagte. Sie haben Anweisungen von mir, rücksichtslos zuschießen!“

Langsam senkte Bando seine Waffe und kam einige zögernde Schritte näher. Die Stimme von Dulitsch fuhr dazwischen:

„Die Waffe weg, Tonic. Wir scherzen nicht.“

Hinter Bando kamen Dee und Cro-me in den Raum. Sie waren ebenso verblüfft wie Tonic. Adams bewegte sich blitzschnell und riß die Waffe

aus den Fingern des Plünderers. Er schob sie kühl lächelnd hinter den Gürtel.

„Und jetzt bin ich dran“, sagte das Mädchen in dem Männerkörper. „Dieser Aktivator gehört mir. Wenn ich ihn nicht habe, sterbe ich binnen zweier Tage. Damit ist euch nicht geholfen, sondern ihr verliert jede weitere Chance auf ein freies, ungebundenes Leben im Schutz einer völlig neuen Denkungsart. Ich bin

eure erste und einzige Chance. Und überdies bin ich darin geübt, mit der Last der potentiellen Unsterblichkeit fertig zu werden.“

Jetzt waren sie alle verblüfft, die Gruppe Gardano nicht weniger als Tone und seine Freunde.

„Wie darf ich das verstehen, Adams?“ fragte Bogna Rishter argwöhnisch.

„Nicht Adams, sondern Sucanne Weyter. Ich werde mit euch zusammen einen Jet rauben und damit die Terra-Patrouille zwingen, uns anzuerkennen. Wenn wir genügend Ruhe und Macht haben, hole ich aus dem Reservoir von ES sämtliche A-Be-wußtseine. Wir werden herrschen. Die Frauen und Männer der ersten Stunde, die mir geholfen haben, werden die höchsten Ränge in der neuen Organisation bekleiden.“ Tone nickte schweigend. Nach etwa zehn Sekunden der Überlegung sagte er bewundernd:

„Das klingt ganz gut. Aber ich verstehe nicht ganz, was seit dem Zeitpunkt vorgefallen war, an dem er den Aktivator von ihrem Hals gerissen hat.“ Dee, Tone und Crome verstanden nur langsam. Aber dann begriffen sie, daß sie ein sehr außergewöhnliches Konzept vor sich hatten.

„Wir dürfen annehmen, daß du Homer Adams ausgeschaltet hast?“ fragte Dee verwundert. Aber die neue, verlockende Idee wucherte bereits in ihrer Phantasie.

„Völlig. Nur an seinen häßlichen Körper bin ich gefesselt“, antwortete Sucanne rasch.

„Und wie wollen wir, nur sieben Leute, die Jet entführen? Das ist ein Himmelfahrtskommando, selbst dann, wenn die Patrouille nur mit Schockwaffen schießt.“

Sucanne deutete auf sich und versicherte mit glaubhaftem Selbstbewußtsein:

„Der Versuch wird bis ins kleinste geplant und gecheckt sein. Natürlich müssen wir mit erheblicher Raffinesse vorgehen. Überlaßt die Planung mir. Aber, zuerst eines:

Ich bin der Chef. Ich erteile die Befehle. Entweder ganz oder gar nicht. Ihr könnt zusagen oder ablehnen. Sagt ihr zu, unterstellt ihr euch mei.-nem Befehl, und dann werdet ihr innerhalb der Qualifikationsebenen der neuen Organisation jede nur denkbare Vergünstigung bekommen. Für einige Hunderte von meinen Freunden ist ein Planet, den zwanzig Milliarden bewohnten, ein wahres Wunderland der Machtentfaltung und aller Chancen. Was wir haben werden, gehört uns. Jeder von uns wird wahren Überfluß um sich haben. Lehnt ihr ab, dann gehört euch nur noch die Zeit zwischen der Aktion und dem Erscheinen meiner Freunde. Sie werden euch erbitterter jagen und schneller fangen als Sante Kanube oder Jentho Kanthall mit ihren tausend Helfern. Dann werdet ihr euch wünschen, mir geholfen zu haben.“

Ihr habt die Wahl. Ich lasse euch einen ganzen Tag Zeit, euch alles genau zu überlegen. Dann brauche ich euer Ja oder Nein. Und anschließend holen wir uns die Jet. Ich denke, daß es ganz leicht sein wird. Die Patrouille ist nicht sehr aufmerksam.“

„Ich habe verstanden“, murmelte Bando Tonic. „Ich werde es mir genau überlegen. Sehr genau.“

„Mein Vorschlag erfordert genaue Überlegungen“, antwortete Sucanne. „Und jetzt reden wir nicht mehr davon. Vierundzwanzig Stunden lang.“

\*

Am frühen Nachmittag summte der Minikom, der auf dem Tischchen der Terrasse lag. Cude murmelte

einen Fluch, griff danach und drückte den Schalter.

„Halmarck hier. Was gibt's?“

„Hier ist Bogna Rishter, Cude. Ich brauche Ihren Rat.“

„Wir duzten uns bereits“, erklärte er. „Worum geht es? Wieder der Aktivator?“

Bogna berichtete in aufgeregten, drängenden Worten, welche Entwicklung in den letzten Stunden stattgefunden hatte. Schließlich stieß sie hervor:

„Alle haben sich offensichtlich schon entschieden. Sie werden versuchen, die Jet zu entführen. Ich bin ziemlich sicher. Sie sind von diesem Machtrausch geblendet. Was soll ich tun?“

Dies kann ein Bluff sein, um meine Meinung festzustellen und gegebenenfalls mich auszuschalten, durchfuhr es Cude. Bedächtig entgegnete er:

„Ich bin unparteiisch. Ich halte mich aus dieser Sache heraus, ebenso wenig wie ich den Aktivator haben möchte. Du kannst dich so verhalten, wie du willst. Zusagen oder absagen. Wenn du meine Meinung im Hinblick auf die KON-Tiki oder die NADELDENKER hören willst: ich bin sicher, daß der Überfall mißlingt. Ich

werde euch dort drüben nicht verraten, aber ich werde euch auf keinen Fall helfen.“

„Aber...“, rief sie, als habe sie Angst, daß jemand mithörte, was möglicherweise der Fall war, „was soll ich tun, Cude?“

„Dich entscheiden. So oder so trägst du die Konsequenzen. Das A-Bewußtsein scheint sehr überzeugend zu sein?“

„Ja. Sucanne schildert uns die Zukunft immer wieder in leuchtenden Farben. Und Adams ist völlig passiv. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“

„Es ist unmöglich, jemanden freiwillig zu dem zu bringen, was er selbst nicht tun will“, sagte Hal-marck sibyllisch. „Du entscheidest für dich selbst, Bogna. Frage dein Gewissen, was du wirklich willst. Und dann entscheide dich.“

„Keinen besseren Rat?“

„Keinen anderen, nein. Ende.“

Er schaltete das Gerät aus und legte es weg. Seine gute Laune war verschwunden. Er fühlte sich fast wie ein Schuft; er hätte einen besseren Rat geben sollen. Aber noch war es zu riskant, sich allzu weit aus der Deckung hervorzuwagen. Seine Freundin und er hatten sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, abzuwarten und die Chancen klug abzuwägen.

Ein Überfall auf die Terra-Pa-trouille! Sollte er seinerseits die Männer um Kanthall warnen? Wie groß waren die Chancen dieser A-Bewußtseine wirklich? Konnte Sucanne Weyter tatsächlich eine Änderung derart drastischen Ausmaßes herbeiführen? Eine neue Ära von A-Bewußtseinen, die jene von ES abgegebenen Konzepte steuerten? Eine wilde Horrorvision suchte Odysseus Hamarck heim, und plötzlich fror er in der warmen Mittags-

sonne. Er stand auf, hüllte sich in den weichen Mantel und goß sein Glas drei Finger voll Whisky.

„Arcarea!“ rief er.

Die junge Frau war bestrebt, innerhalb des Gebäudes eine Energiestation zu finden, die sie vielleicht zum Funktionieren bringen konnte. Jetzt befand sie sich in der Küche und durchsuchte sie nach Brauchbarem und Funktionierendem. Sie antwortete sofort.

„Hier! Brauchst du mich, Ody?“

„Ja. Ich muß mich unterhalten. Eine wichtige Sache, Mädchen.“

Schließlich waren sie überzeugt davon, daß völlige Neutralität in diesem Fall das vorläufig Beste war. Noch immer konnten sie eingreifen und die Idee Atlans und Dantons unterstützen. Sie beschlossen, zu warten und aufmerksam zu beobachten. Dies fiel ihnen um so leichter, als sie hier langsam die Idee der Freiheit zu begreifen begannen. Sie waren in der SOL nicht unfrei oder eingesperrt gewesen. Aber diese neue Freiheit, die mit der endlosen Weite eines verwilderten Planeten begann und mit Eindrücken wie Nachtwind, Dschungel und Mondschein, ferne Berge und Wolken am Himmel prunkte - diese neuartigen Impulse mußten sie erst langsam bewältigen. Sonst waren sie, wie die sechs Plünderer, wehrlos jeder anderen Idee ausgeliefert. Es war eine Art Selbst-findung, die sie betrieben. Trotzdem stellte sich Halmarcks gute Laune nicht wieder ein.

\*

Nach einem Marsch von rund dreißig Kilometern, teilweise durch verblüffend gut erhaltene Straßen, hatten sie einen Tunnel durch den Ringwall erreicht. Sie lagerten, brieten ein Stück Rotwild am Spieß über einem kleinen Feuer und ruhten sich aus. Dann drangen sie durch den Tunnel vor und befanden sich bereits im Gebiet des wichtigsten Lagers der Terra-Patrouille. Das Konzept deutete zwischen dem Blattwerk hindurch auf die Hangars.

„Dort befinden sich die Jets und die Korvette. Dorthin schleichen wir uns in der Nacht.“

Überall dort, wo sich Mitglieder der Terra-Patrouille befanden, unterstützt durch die bestens ausgerüsteten Menschen der SOL-Besatzung, breiteten sich Sauberkeit und Ordnung in beängstigender Schnelligkeit aus. Man rodete das Gestrüpp von den Terrassen, Spezialisten starteten die nächstgelegenen Kleinstmeiler für Elektrizitätsversorgung und versuchten, die Wasserleitungen gängig zu machen. Überall rauchten die Feuer, in denen man Blätter und Buschwerk verbrannte. Dort vorn standen drei Gleiter bereit.

Jemand schob mit der glänzenden Schaufel einer Planierraupe den angewehnten Staub und Sand von den

Mauern eines Kontrollgebäudes weg. Die Sonne ging hinter dem Ringwall des Flottenhafens unter, und Schatten fielen auf das weiche, von Trümmern und Gras bedeckte Landefeld.

„Aber sie werden die Raumschiffe bewachen!“ wisperte Bogna Rishter ängstlich. „Das ist sicher.“

„Ich entdecke keinerlei Aktivitäten, die darauf hindeuten“, murmelte Bando Tone hinter seinem schweren Nachtglas hervor. Er suchte das Gelände ab, das sich zwischen ihrem Versteck und den Hangartoren erstreckte.

„Außerdem - wer sollte auf die tollkühne Idee kommen, eines der Schiffe zu entführen“, sagte das Konzept und versuchte, die Zweifel im Keim zu ersticken.

„Eine naheliegende Überlegung“, stimmte Trent Gardano zu. „Niemand erwartet einen solchen Diebstahl.“

Die Terra-Patrouille schien überall kleine Stützpunkte im Bereich der Stadt zu haben. Hier am Rand des einst so gigantischen Flottenhafens war einer davon. Wieviel Menschen hier lebten, konnte keiner der sieben Plünderer sagen, denn sie waren von einer anderen Stelle aus geflüchtet. Aber das Kontrollgebäude besaß viele Zimmer, und dahinter gab es einen Komplex, der ebenfalls Wohneinheiten enthielt. Die Plünderer prägten sich jeden Quadratmeter des Geländes ein und warteten. Eindringlich wies das Konzept jedem seine Rolle im bevorstehenden Überfall zu. Es wurde dunkler und dunkler. Hinter den Fenstern der beiden Gebäude flammte Licht auf. Die Planierraupe stellte ihre Arbeit ein und ratterte zurück an den Platz neben dem Kontrollgebäude. Die zwei Frauen, die vier Männer und das Konzept überprüften ihre Waffen und die Ausrüstung. Dort drüben, hinter dem dreiviertel geschlossenen Hangartor, stand die NADELDENKER.

„Du weißt, was zu tun ist, Gardano?“ fragte Sucanne scharf. Gardano nickte und brummte:

„Ganz genau. Wenn ich im Pilotensessel sitze, ist die Jet vier Minuten später im Steigflug.“

„Hoffentlich. Wir haben keinen zweiten Piloten. Und ich muß den Einsatz leiten.“

„Es ist alles klar.“

Etwa eine Stunde später kam ein Mann in einem hellen Overall aus dem Hangar, sah sich nicht um und ging langsam auf das Kontrollge-

bäude zu. Dann gab es nur die unermeßliche Weite des Platzes und die wenigen Lichter. Die sieben Personen erhoben sich aus ihrer Deckung und schlichen den letzten Abschnitt des Geländes abwärts, bis sie auf dem sauberen Boden des Raumhafens standen.

\*

„Los!“ zischte Sucanne und gab Gardano einen Stoß. Der Jetpilot entfernte sich fast lautlos. Er schlief geduckt und wachsam auf die schmale Öffnung des Hangars zu. Das Licht aus dem Gebäude reichte nicht bis hierher, trotzdem hoben sich die Gestalten leicht gegen den hellen Boden ab. Als Gardano verschwunden war, folgten Dee Tasch und Bogna Rishter. Sie besetzten Punkte, von denen aus sie den Eingang des Gebäudes und den Hangar kontrollieren konnten.

„Ihr schießt sofort zurück, wenn sie ihre Jet verteidigen! Klar?“ wisperte Sucanne.

„Alles verstanden.“

Über Terrania City wölbte sich ein pechschwarzer Nachthimmel voller Nachtwolken und den Sternen der

Galaxis Ganuhr. Irgendwo im Bereich des bewaldeten Ringwalls brüllte ein Raubtier. Die Geräusche der Schritte von sieben Frauen und Männern, die vorsichtig auseinanderliefen, die Waffen und die Handscheinwerfer schwenkend. Durch das Nachtsichtglas erkannte Sucanne, daß Gardano im Hangar verschwand. Sucanne lief auf den Hangar zu, sah zurück zum Kontrollgebäude und bemerkte oben, in einer Art Glasturm, die Silhouette eines einzelnen Mannes. Er schaute nicht in die Richtung der kleinen Gruppe. Als Sucanne das offene Stück Tor erreichte - es roch hier durchdringend nach Reinigungsmitteln und reichlich angwendetem Öl -, hörte sie im Innenraum ein scharfes, metallisches Geräusch.

Das Konzept rechnete sich mindestens neunzig Prozent Wahrscheinlichkeit für das Gelingen des Überfalls aus. Das Geräusch zeigte, daß Gardano versuchte, die Jet zu besteigen. Mizzar stemmte sich auf der einen, Bando Tone auf der anderen Seite gegen das geteilte Hangartor und schoben es langsam, zentimeterweise auseinander. Auch im Innern des Hangars herrschte absolute Finsternis. Die beiden Torhälften und die

Mechanik, auf der sie bewegt wurden, gaben ein tiefes Rumpeln von sich. Das Konzept zog den Strahler und drehte sich wieder herum.

Eine Sekunde lang blitzte der abgedunkelte Scheinwerfer Dees auf. Das Konzept las einen Teil der Buchstaben am Rumpf der Jet, die auf ihren Landestützen stand. NADELDENKER. Sie waren im richtigen Hangar. Sucanne sagte leise und scharf betont:

„Gardano! Alles in Ordnung?“

Aus der Finsternis kam es zurück:

„Ich glaube, das Ding ist startbereit.“

„Weitermachen.“

Gardano verschwand im Raumschiff. Die beiden Stahlplatten der Tore waren jetzt fast völlig auseinandergeschoben. Die Jet brauchte nur aufzusteigen, nach vorn zu fliegen - und dann war sie frei. Wenn die Maschinen aufheulten, würden sie alle drauf zurennen und einsteigen. Ein undeutliches Klicken ertönte, dann sahen die vier Leute unter der transparenten Kuppel einige undeutliche Lichtfelder. Die Instrumentenbeleuchtung war eingeschaltet worden. Mit einem kaum wahrnehmbaren Geräusch prallten die beiden Türen

gegen die federnden Haltevorrichtungen. Magnetverschlüsse klackten auffallend laut. Eine halbe Sekunde später schalteten sich nacheinander sämtliche Tiefstrahler des Hangars ein.

Bando Tone und Mizzar standen regungslos im grellen Licht. Bogna Rishter, die auf die Jet zugelaufen war, konnte nicht mehr anhalten und rannte ebenfalls in den Bereich der Helligkeit hinein. Das Konzept stand direkt unterhalb eines Scheinwerfers.

Im selben Moment fauchten die Maschinen der Jet auf. Summend erwachten die Antigravtriebwerke, aber noch stand das kleine Raumschiff ruhig auf dem Boden des Hangars. Aus der Richtung des Kontrollgebäudes ertönte zuerst dumpf, dann immer höher auf der Tonleiter kletternd, eine durchdringende Alarmsirene.

Das Konzept schrie schrill auf.

„Alles herkommen! Gardano... starte die Jet!“

Dee Tasch und Bogna Rishter verließen ihre Deckung und rannten auf den Hangar zu. Ely Dulitsch feuerte mit seinem Strahler auf die Sirene, aber die Feuerstrahlen trafen nur das Dach des kleinen Glasturms und die Antennensockel längst heruntergebrochener Anlagen.

Die Jet hob sich einen halben Meter und glitt mit einem fauchenden Brüllen auf die Schnittlinie zwischen Licht und Dunkelheit zu. Vom Dach des Kontrollgebäudes und von den Baikonen des Wohnhauses richteten sich stechende Scheinwerferstrahlen auf die Szene vor dem Hangar. Der schimmernde Körper des Diskus schob sich fünf Meter weit hervor und setzte wieder auf.

Ely schoß abermals.

Einerseits fühlte er den dringen-

den Wunsch, sich den Plünderern anzuschließen, denn er sah das Raumschiff. Ein fast übermächtiger Impuls aber schob ihn wieder zurück in die Richtung der Stadt, wo er sich verbergen konnte. Und eine Mischung aus Pflichtgefühl und Wut veranlaßte ihn, mit dem langläufigen Strahler genau zu zielen und mit einem einzigen, kurzen Feuerstoß den größten Scheinwerfer zu treffen. Das Gerät detonierte klirrend

und funkensprühend. Wilde Schreie und Kommandos ertönten von den Gebäuden her. Die Stimme des A-Be-wußtseins kreischte unverständliche Anordnungen aus der anderen Richtung.

Dulitsch schoß noch einmal und traf wieder einen Scheinwerfer. Dann hörte er die Schußgeräusche eines schweren Paralysators vor sich. Gleichzeitig fuhren heulende Lichtstrahlen durch die Luft und schlugen rund um sein Versteck ein. Panik überkam ihn; er sprang auf und rannte stolpernd den Hang hinunter und auf die Jet zu.

Er hörte und sah die Strahlerschüsse, die hinter ihm das Gebüsch in Flammen setzten. Dann rannten mehrere Männer aus den Türen des Kontrollgebäudes heraus.

Er zielte kaum, aber er betätigte ununterbrochen den Auslöser seiner Waffe. Überall gingen die Mitglieder der Patrouille in Deckung und schossen ebenso ungezielt, aber auch voller Panik zurück. Jemand schleuderte mit großer Kraft eine Rauchbombe, die zwischen Dulitsch und der Jet detonierte und eine riesige Wolke orangefarben aufleuchtenden Rauch ausstieß.

Dulitsch rannte einige Schritte in die Wolke hinein, verlor die Orientierung und fühlte, wie Feuerstrahlen

über ihm hinwegheulten und den

Belag nahe seiner Sohlen schmolzen und in Tropfen nach allen Seiten wegschleuderten. Rasende Angst ergriff ihn. Er wandte sich nach rückwärts und schoß verwirrt in die Richtung, aus der er unter Feuer genommen wurde.

„Hierher! Hier ist der Einstieg!“ schrie Sucanne undeutlich, keine dreißig Meter von ihm entfernt.

Wieder ertönte das charakteristische Geräusch eines abgefeuerten Schockstrahlers hoher Energie.

Die Maschinen der Jet heulten auf. Der Ton vermischte sich mit den Geräuschen der Schüsse und den Schreien zu einem Inferno. Dulitsch verirrte sich hoffnungslos in der Rauchwolke, die immer wieder von hindurchrasenden Energiestrahlen aufglühte wie brennendes Gas. Dann traf ihn ein kurzer, rasender Schmerz in der Brust. Eine unsichtbare Faust packte ihn, wirbelte ihn herum und ließ ihn schwer auf den Boden krachen. Er schrie nicht einmal mehr auf; der Schmerz betäubte ihn.

Dee Tasch rannte die letzten Meter auf die Jet zu. Sie sah, wie der Flugkörper aufsetzte und außerhalb der Hangartore stehenblieb. Sie prallte fast mit Sucanne zusammen, die versuchte, die Polschleuse zu erreichen. Das Konzept gab Dee einen kraftvollen Stoß, der die junge Frau zur Seite schleuderte.

Aus dem Innern der Jet kam ein scharfes Geräusch. Es war ein Summer, der sehr laut und in schneller Folge aufrührte. Eine Sekunde danach sprang Gardano aus der Schleuse und schrie:

„Sämtliche Schaltungen sind blok-kiert. Ich kenne das Kodewort nicht.“

Er blickte Dee an, die sich langsam aufrichtete, stierte in äußerster Verwirrung in die Augen des Konzepts und sprang auf Dee zu. Er packte ihre Hand und rannte davon. Er zog Dee mit sich und spurtete links an der gelben Wolke vorbei, auf den Hang zu, der an einigen Stellen brannte. Aus der Wolke tauchte nur Gardano auf.

Tone schrie aus der anderen Richtung:

„Was ist los?“

Er feuerte ein paarmal in die Richtung der jetzt unsichtbaren Gebäude, rannte auf Mizzar und Bogna zu und hörte, wie Sucanne Weyter schrie:

„Wir können nicht starten. Zieht euch zurück, schnell.“

Plötzlich veränderte sich die Körperhaltung des Konzepts. Adams hatte offensichtlich die Herrschaft wiedererlangt.

„Nein! Stellt euch der Patrouille. Sagt ihnen, ihr seid von einem A-Be-wußtsein ge ...“

Adams brach ab und schwieg. Seine Hände fuhren hinauf zu den Schläfen, dann stieß er einen gurgelnden Schrei aus und jagte davon, als wären Furien hinter ihm her. Er umrundete die Wolke, die inzwischen vom Nachtwind weggetrieben worden war. Immer mehr Lichter richteten sich auf die Fläche vor dem Hangar und spiegelten sich im Metall der Jet. Nach einigen Sprüngen stolperte Adams und blieb kurz stehen. Vor ihm lag die verbrannte Leiche Ely Dulitschs. Adams schüttelte sich, dann aber gewann wieder Sucanne die Macht über den Körper und steuerte ihn weiter. Ihr Naturell zwang sie, den Versuch abzubrechen und sich in Sicherheit zu bringen.

Sie taumelte auf die Mauer aus Scheinwerferkegeln und Schatten zu. Offensichtlich war die gesamte Patrouille inzwischen hier und versuchte, die Plünderer festzunehmen.

Jetzt fauchten Lähmschüsse über den Beton des Raumhafens. Überall waren rasend schnelle Schritte zu hören. Eine laute, aufgeregte Stimme schrie: „Halt! Stehenbleiben... das ist doch...“

Mit einer wilden Kraftanstrengung riß sich der Körper aus der Umklammerung eines großen Mannes. Adams-Weyter wurde geblendet, er erkannte nicht, wen er vor sich hatte. Der andere taumelte zur Seite. Das Konzept rannte hakenschlagend hinter der Kette der Männer davon und sprang zwischen die brennenden und rauchenden Büsche, verfolgt von einem dicken Scheinwerferstrahl, der sich vom Dach des Kontrollgebäudes auf ihn richtete. Schüsse peitschten hinter ihm her, bis eine rauhe Stimme zu schreien anfing.

„Nicht feuern! Auf keinen Fall Strahler! Ich habe diesen Mann erkannt. Verfolgt ihn...“  
Bando Tone und Gardano rannten nebeneinander keuchend und verzweifelt durch die Finsternis. Sie waren in die andere Richtung geflohen, nicht dorthin, woher sie gekommen waren, sondern auf das Landefeld hinaus.

Zunächst kamen sie so schnell vorwärts, wie es ihre Kräfte zuließen. Aber dann erreichten sie den noch nicht geräumten überwucherten Teil und wurden langsamer. Nach etwa hundert Metern blieben sie stehen und drehten sich wie auf Kommando um.

Sie schienen in Sicherheit zu sein. Dort vorn, in der Helligkeit von mindestens fünfzig Scheinwerfern, Tiefstrahlern und tragbaren Lampen erkannten die beiden Plünderer die offenen Hangartore und den schimmernden Diskus, auf dessen Außenhaut sich die Strahlen brachen.

Die Sirene und die Summer schwiegen. Verworrenes Stimmengewirr kam durch die kühle Nachtluft.  
„Was sollen wir tun?“ keuchte Bando und hoffte, daß die anderen ebenfalls in Sicherheit waren.

„Entweder zurück in den Dschungel der Stadt, oder wir stellen uns den Männern Kanthalls. Eine andere Möglichkeit kenne ich nicht“, erwiederte Trento Gardano schweratmend.

„Sie werden uns bestrafen, wenn wir uns stellen.“

„Nicht, wenn wir ihnen sagen, was passiert ist.“

„Du kannst von keinem Menschen verlangen, daß er uns auch nur ein Wort von dieser verrückten Geschichte glaubt.“

„Wir können es später versuchen, wenn Gras über die Sache gewachsen ist. Haben sie das Konzept erschossen?“

„Ich weiß es nicht.“

Sie gingen im rechten Winkel zu der Fluchlinie weiter und erreichten die ersten Ausläufer des Sichelwalls. Wenn sie sich geschickt verbargen, fand sie niemand. Sie würden einen langen Fußmarsch haben bis in einen inneren Stadtbereich.

„Es ist das Beste, wir verstecken uns“, meinte schließlich Gardano und dachte an den Zellaktivator.  
„Später können wir überlegen, was wir unternehmen. Und Dee? Sie ist mit mir davongerannt, hat sich losgerissen. Wo ist sie?“

Sie hatten Waffen und Ferngläser verloren, aber derlei Ausrüstung ließ sich leicht beschaffen. Bando deutete nach hinten und sagte:

„Ich habe sie laufen sehen. Ist sie das nicht?“

Vor der fernen Helligkeit zeichnete sich vage eine Silhouette ab. Es konnte Dee oder ein übereifriger Mann der Patrouille sein. Die Männer duckten sich hinter einen Mauerrest und warteten. Schließlich erkannte Gardano die junge Frau, stand auf und rief ihren Namen.

Viel später saßen sie auf einem Baumstamm, in halber Höhe des Walles. Sie schauten hinunter zu den winzigen Leuten, die zwischen Hangar und Kontrollgebäude hin und her gingen und mit den Scheinwerfern die Umgebung absuchten. Das bedeutete, daß sie zumindest nur wenige der Gruppe gefangen hatten. Gardano stieß einen Fluch aus, ließ sich erschöpft ins hohe Gras fallen und schlief sofort ein. Er war ebenso ratlos und verzweifelt wie Dee Tasch und Bando. Sie hatten ihre Freiheit schlecht genutzt und dafür bezahlt. Der Traum von Macht und Überfluß war unwiderruflich vorbei.

\*

Durch einen Zufall trafen sie Bo-gna Rishter und Crome Mizzar am Ausgang des versteckten Tunnels. Sie

warf en sich zu Boden und merkten, daß sie sich in unmittelbarer Nähe des kleinen Lagers mit Ausrüstung und Nahrungsmitteln befanden. Sie hatten alles zurückgelassen, um frei beweglich zu sein. Als Bogna wieder ruhig atmen konnte, fragte sie:

„Wo ist das Konzept?“

„Keine Ahnung. Zuletzt habe ich Adams vor dem Kontrollgebäude gesehen.“

„Was sollen wir tun? Sie riefen, wir sollten uns stellen. Ist das klug?“

Crome schraubte den Verschluß einer Wasserflasche auf und reichte sie Bogna.

„Ich weiß nicht. Wir werden bestimmt nicht mit freundlichen Worten empfangen.“

Nachdem Bogna wie eine Verdurstende getrunken hatte, erwiderte sie ruhig:

„Ich werde hier bleiben und zu schlafen versuchen. Vielleicht gehe ich morgen dort hinunter und sage ihnen, was passiert ist.“

„Meinetwegen. Wer kann sagen, was besser ist?“

Sie saßen schweigend da und versuchten, vernünftig über alles nachzudenken. Aber die Verwirrung war zu groß. Sie kamen aus der relativ festgefügten Ordnung des Generationenschiffs und keiner von ihnen

hatte diese neue, weitaus vielschichtigere Welt richtig begriffen. Das Leben in der SOL hatte sie verändert, ohne daß sie es gemerkt hatten. Und jetzt sollten sie sich abermals ändern. Die Freiheit schmeckte bitter -in diesen Nachtstunden ganz besonders.

7.

Es war, als hätte das Bewußtsein von Homer G. Adams gespürt, wie Ely Dulitsch starb. Zugleich mit dem plötzlichen Schmerz der Erkenntnis drang eine unergründliche Kraft auf Adams ein. Mit einem einzigen mentalen Druck schleuderte er Sucanne Weyter zurück. Ihr Bewußtsein verkroch sich, krampfte sich zusammen und kappte augenblicklich sämtliche Verbindungen, mit denen sie den Körper unter Kontrolle gehalten hatte. Der nächste Impuls für Adams war, davonzurennen, besinnungslos zu flüchten und sich jeder Verantwortung zu entziehen. Aber dann begann er wieder zu kämpfen.

Mit seiner Warnung und der Aufforderung, sich der Patrouille zu stellen, nahm er seine Verantwortung für die Terraner wahr.

Dann erkannte er die Verantwortung für seinen eigenen Körper und versuchte, aus dem tödlichen Bereich der Schüsse zu flüchten. Dabei wurde er ergriffen. Wieder lenkten die Ereignisse sein Bewußtsein ab; Sucanne übernahm den Körper kurzfristig und riß sich mit fast übermenschlicher Kraft los. Dabei riß das Hemd bis zum Gürtel auf. In der Kurzzeit-Erinnerung beider Bewußtseine befand sich der verblüffende Blick eines Mannes, als er in das angestrahlte Gesicht starrte und dann den Zellaktivator erkannte und dessen Bedeutung.

Während der folgenden Sekunden wechselten das aphatische Bewußtsein und das neu erstarkte des Halbmutanten in der Herrschaft über den Körper und dessen Reaktionen ab. Adams wollte in das Gebäude flüchten. Sucanne sah die geparkten Gleiter und wirbelte den Körper herum. Adams klammerte sich an den Rahmen des Einstiegs, aber Sucanne zwang ihn, den Griff zu lockern und den Gleiter zu starten. Zweimal drehte die Maschine und steuerte wieder auf den Stützpunkt der Patrouille zu, dann steuerte Sucanne den Gleiter in einer engen Kurve auf die Piste hinaus und in die Richtung der Stadt.

Der Körper wurde von diesem Kampf erschöpft und ausgelaugt.

Es fand nicht die Spur eines Dialogs zwischen den beiden Beherrschern oder Kämpfern mehr statt. Die Finger und Füße zuckten und zitterten unkontrolliert. Der Körper überzog sich mit kaltem Schweiß. Die Augen brannten, die Muskeln verkrampten sich, und stechende Schmerzen fuhren durch den gequälten Kopf. Der starke Luftzug,

der durch das offene Fenster hereinjaulte, konnte den Schweiß nicht trocknen. Der Gleiter schwiebte in einer Höhe von mehreren Metern auf ein unbekanntes Ziel zu. Weder Sucanne noch Adams achteten auf den Weg durch die stockdunkle Nacht. Reiner Lebenserhaltungstrieb zwang den einen oder anderen dazu, einem Gebäude auszuweichen oder um einen Baum herumzukurven.

Diesmal versuchte Sucanne nicht, den Körper zu zerstören.

Aber sie kämpfte mit der Wut und der unerschütterlichen Überzeugung, letztlich doch noch den Sieg davonzutragen.

In fast gleichem Maß nahm die Erschöpfung zu. Was Adams an Kraft einbüßte, denn er kämpfte mit

seiner ganzen Raffinesse, das verlor Sucanne an taktischen Möglichkeiten. Aber sie handelte mit dem Instinkt einer verwundeten Raubkatze.

Im Zickzackflug raste der Gleiter irgendwohin. Er schlingerte, wurde hochgezogen und sackte ab, streifte Baumkronen und riß breite Gassen in splitternde Büsche, schürfte eine Mauer entlang und hinterließ lange Funkengarben, setzte einmal auf und wurde wieder in Steigflug hochgezogen.

Der Flug war ein genaues Abbild der Verhältnisse, die im Bewußtsein dieses Konzepts herrschten.

\*

Jentho Kanthall blickte Sante Ka-nube an, dann schüttelte er den Kopf. Der Bildschirm vor Kanthall war noch leer.

„Diese Beschreibung ist mir nicht nur bekannt, sondern ruft ganz bestimmte Erinnerungen wach.“

„Aber das muß ein Zufall sein! Was da behauptet wird, kann nicht stimmen!“

„Ich denke“, sagte Jentho und war sich seiner Sache keineswegs sicher, „an ES und an die Konzepte. Die Wahrscheinlichkeit, daß wir das *Konzept* Homer G. Adams gesehen haben, ist plötzlich nicht mehr so klein. Einen Moment!“

Auf dem Bildschirm baute sich das Gesicht Roi Dantons auf. Er wirkte verschlafen und ungehalten, aber er bemühte sich, seinen Ärger nicht zu zeigen.

„Wir sind überfallen worden“, sagte Kanthall halblaut. „Glücklicherweise haben unsere mißtrauischen Leute einige Sicherungen eingebaut. Die NADELDENKER sollte entführt werden.“

Roi, der sich rund 360 000 Kilometer entfernt aufhielt, schüttelte ungläubig den Kopf.

„Diese Sorgen haben wir hier auf Luna nicht. Aber ich entnehme Ihrem Gesichtsausdruck, daß Sie über die Maßen verwirrt sind.“

„Richtig. Eine verständliche Reaktion! Wir sind mehr oder weniger überzeugt, im Leiter dieser hoffnungslosen Operation Homer Ger-shwin Adams erkannt zu haben. Er trug sogar einen Zellaktivator. Würden Sie uns das Aussehen und die Bewegungen dieses Mannes kurz schildern? Sie kennen ihn intensiver als ich und jeder andere hier.“

Jede Schläfrigkeit wich aus Dantons Gesicht. Er schien plötzlich aufgeregt zu sein. Dann biß er sich auf die Lippen und sagte:

„Homer Adams. Der beste Mann, um die Erde wieder aufzubauen. Ein Konzept aus dem Reservoir von ES?“

„Daran denken wir. Und auf ihn haben wir mit Schockwaffen und Strahlern geschossen. Es hat einen Toten gegeben; wir haben ihn noch nicht identifiziert. Ein Mann aus der SOL. Also...?“

Roi schilderte, wie Adams aussah, gab einen exakten Bericht über die körperlichen Mängel und über die starken Mutanten-Fähigkeiten ab. Er sah, daß jedesmal eine Bestätigung vorlag. Schließlich meinte er:

„Sie und Ihre Leute haben dies alles beobachtet? Sämtliche Einzelheiten stimmen überein?“

Kanthall senkte den Kopf.

„Eine derartige Menge von Zufälligkeiten und Ähnlichkeiten ist undenkbar. Ich bin absolut sicher, daß es Adams war. Er stahl einen Gleiter und raste davon.“

„Eine Erklärung warum er sich derart unsinnig verhielt? Adams ist der loyalste Freund, den sich die Menschheit wünschen konnte. Sein Verhalten war seinerzeit absolut einwandfrei und integer.“

„Wenn er ein Konzept war oder Teil eines Konzepts“, gab Kanthall nachdenklich zurück, „dann könnte ich mir vorstellen, daß ES ihn zusammen mit einigen Wahnsinnigen in den eigenen Körper gesperrt hat.“

„Denkbar. Weitere Fragen?“

Kanthall deutete einen lässigen Gruß an und antwortete:

„Entschuldigen Sie die Störung. Wir werden eine Suchaktion starten und auch versuchen, die abtrünnigen Terraner zu finden. Sie sind mit Sicherheit von der neuen Situation überfordert und von etwas, das Adams zu verantworten hat, verführt worden. Dieser Überfall war von Anfang an eine sinnlose Sache. Ich störe wieder, wenn es Neuigkeiten gibt, Roi. Danke!“

Danton winkte müde ab.

„Keine Ursache. Viel Glück, Jent-ho.“

Die Terra-Luna-Verbindung wurde abgeschaltet. Kanthall wandte sich an Kanube und sagte trocken:

„Alles mitgehört und verstanden?“

Genau das werden wir tun. Suchen und finden. Mann! Homer Adams. Ausgerechnet dieser Superfachmann. Ich würde es selbst nicht glauben, wenn ich nicht auf ihn geschossen hätte."

„Warten wir, bis die Sonne aufgegangen ist. Dann können wir etwas unternehmen."

„Einverstanden."

Kurz nach Sonnenaufgang rüsteten sie einige Suchtrupps aus. Als die Schatten vom Raumhafen verschwunden waren, kam Bonna Rish-ter und stellte sich ihnen. Sie erzählte alles über das Konzept. Jetzt waren die letzten Zweifel beseitigt.

\*

Jedes Zeitgefühl war verlorengegangen.

Aber noch immer herrschte die Dunkelheit. Als das Bewußtsein von Adams vor dem Gleiter die Hausmauer mit den stumpfen, und zersplitterten Fenstern auftauchen sah, griff Adams in die Steuerung und riß die Maschine nach Backbord. Haarscharf raste sie an einer abgesackten Terrasse vorbei, zerfetzte ein Drittel einer Baumkrone und wurde abgebremst.

Als Adams versuchte, den Sturz durch ein weiteres Manöver zu vermeiden, merkte er abermals, daß Sucanne Weyter nicht eingriff. Von den schnellen Steuermanövern teilweise überfordert, konzentrierte er sich aber auf die unmittelbar wichtige Aufgabe, nämlich zu überleben.

Der Gleiter tauchte unter einem schräg hängenden Baum hindurch, streifte abermals einige Büsche und setzte dann zu schnell und unsanft auf. Er bahnte sich eine Gasse durch hohe Gräser und Ranken. Adams Finger rutschten von der Steuerung

ab und schalteten unbeabsichtigt die Scheinwerfer ein. Auf einer Schicht aus Schutt, Asche und jungen Pflanzen kaum der Gleiter mit einem kreischenden und knirschenden Geräusch zum Stehen. Der Krach erzeugte in der breiten Straße eine Vielzahl gellender Echos.

Adams lehnte sich zurück und zitterte am ganzen Körper wie im Fieber. Sein Bewußtsein tastete umher und nahm erstaunliche und unerklärliche Dinge wahr.

Sucanne wurde schwächer und teilnahmsloser.

\*

*Etwas starb in ihm. Das A-Bewußt-sein erlosch wie eine Kerze. Der Druck, der ihn tagelang gequält und gezwungen hatte, war völlig verschwunden. Aber Sucanne war noch da, unüberhörbar, deutlich zu fühlen, aber plötzlich gänzlich verändert.*

*Ich will zurück. Ich sterbe. Ich will zurück in die Geborgenheit von ES. Ich kann nicht. ES gibt mir keine Chance zurückzugehen. Ich werde schwächer...*

*Adams fühlte, wie er auch noch den letzten Rest von Kontrolle über seinen Körper zurückhielt. Er war jetzt fast allein. Sucanne verhielt sich wie ein verwundetes Kind, das keinerlei Aggressivität mehr besaß. Der Eindruck erbarmungslos logischer Kälte war ebenfalls ausgelöscht.*

*Ich kann mich nicht mehr halten. Ich gebe alles auf. Die große Müdigkeit, jetzt hat sie mich erfaßt. Ich werde sterben. Homer, tu etwas für mich! Hilf mir. Ich kann nicht mehr zurück.*

*Voller Erschütterung und mit dem Versuch, den Schmerz eines Vorgangs zu erleichtern, den er noch nicht ganz begriff, dachte Adams:*

*Ich kann dir nicht helfen. Ich habe*

*keinen Einfluß auf das, was geschieht.*

*Ich bin jetzt wie du. Wenn die Menschen sterben, werden sie einander ähnlich. Ich bin nicht mehr aphatisch, Homer. Hilf mir doch!*

*Dieser lautlose, aber in seiner Ausschließlichkeit unüberhörbare Hilfeschrei erschütterte Adams mehr, als er geahnt hatte. Aber er fühlte seine Ohnmacht. Er konnte nichts anderes tun als mitzufühlen, Sucanne verstand ihn auch, ohne daß er sich gedanklich zu artikulieren brauchte.*

*Vergib mir, Homer. Ich konnte nicht anders. Ich war Gefangene der Apholie. Du und deinesgleichen, ihr habt recht. Ihr tut das Richtige. Ich wollte, ich könnte mit euch gehen und helfen... Homer... es tut mir leid. Sucanne!*

*Sie löste sich auf, verschwand, starb, entfloß wie ein Hauch, war nicht mehr existent. Es gab nicht einmal einen Schmerz, als sie endgültig aus dem Universum dieses Konzepts hinausglitt und auch für das Universum in ES nicht mehr existent war.*

Aber so gering die Energie dieses erlöschenden A-Bewußtseins auch sein mochte - die Wesenheiten, die in ES gespeichert waren, hörten und verstanden sie.

\*

Cude Halmarck faßte an seine Nase, wischte über sein Gesicht und hätte dabei Dippo um ein Haar sämtliche Knochen gebrochen. Als seine Finger die aufgefalteten Schwingen und das seidige Fell ertasteten, erstarrten sie. Cude nieste und richtete sich auf. Die letzte Kerze war vor kurzem ausgegangen; der Geruch nach Kunstmachs erfüllte einen Teil des Raumes. Dann schaltete Cude, leicht verwirrt, den Verstärker hinter seinem Ohr ein und murmelte:

„Warum weckst du mich, Untier?“

In heller Aufregung pfiff und kreischte Dippo:

„In unserer Straße ist mit fürchterlichem Getöse ein Gleiter gelandet. Jetzt steht er mit eingeschalteten Scheinwerfern unten. Ich habe nachgesehen. Adams ist im Sitz. Er ist ganz still und weint.“

„Er tut was?“ fragte Cude und schwang sich aus dem warmen Bett. Dippo flatterte um seinen Kopf und rief:

„Er sieht erschöpft aus. Er weint. Du solltest hinuntergehen. Ich merke, daß etwas nicht in Ordnung ist. Außerdem stinkt er nach kaltem Angstsweiß.“

Cude wußte, daß Dippo keinen schlechten Scherz machte. Er nickte, tastete nach dem Feuerzeug und zündete eine andere Kerze wieder an. Dann schlüpfte er in die Kleider und zog die Stiefel an.

„Ich möchte wissen, von wem du diese häßlichen Ausdrücke hast. Adams ist allein?“

„Ja, allein. Die Wörter kenne ich von Halmarck. Toll, wie?“

Halmarck zog sich schnell an, schnallte einen Teil seiner Ausrüstung um und griff nach seiner Spezialwaffe. Er ging leise die Terrasse hinaus und sah am Ende der breiten Allee kräftigen Scheinwerfer. Er kannte den Weg dorthin inzwischen sehr gut; es war ein Magazin in der Nähe. Fast geräuschlos und ohne Arcarea zu wecken, verließ er die Wohnung und steckte Dippo auf der Treppe in seine Tasche. Er brauchte dreißig Minuten, um auf seinem eigenen Pfad bis in die Nähe des Gleiters zu kommen. Schon vorher richtete er immer wieder den Scheinwerfer auf die Frontscheibe und gab Blinksigale. Als Cude die Tür öffnete und das Armaturenbrett anstrahlte, um Adams nicht zu blenden, sagte dieser:

„Ich bin kein Konzept mehr, Halmarck. Sucanne Weyter ist tot. Ihr Bewußtsein erlosch ganz still. Ich konnte ihr nicht helfen. Ich bin jetzt wieder allein. Wie haben Sie mich gefunden?“

„Sie waren auffallend genug. Rutschen Sie hinüber, ja? Wir haben einiges zu besprechen.“

„Später...“

Halmarck schaltete die Scheinwerfer zur Hälfte aus, startete den Gleiter wieder und landete auf dem obersten Absatz der Treppe zu seinem Haus. Dann half er Homer Adams die vielen Stufen hinauf und sagte:

„Ich bin Spezialist für Überlebensfragen. Vertrauen Sie mir, Homer - ich kann mir Ihre Lage gut vorstellen. Hier ist die Dusche, ich bringe Ihnen alles, was Sie brauchen. Sie schlafen den Rest der Nacht dort drinnen, und beim Frühstück sprechen wir über alles. Einverstanden?“

Arcarea war aufgewacht, und als Cude schärfer hinsah, merkte er, daß sie mit der Schockwaffe in seine Richtung zielte. Er winkte ab. Adams starnte ihn mit seinen fahlblauen Augen voller Vertrauen und Dankbarkeit an.

„Ja. Danke. Ich bin einverstanden. Ich werde ...“

Halmarck schob ihn in die Dusche und stellte einige Kerzen hinein, die er aneinander entzündet hatte. Dann schloß er die Tür von außen und ging schnell hinüber zu Arcarea.

„Die Dinge haben eine überraschende Wendung genommen“, erklärte er. „Adams ist wieder ein Bewußtsein in *einem* Körper.“

„Dann kannst du ja dein Gewehr

wegstellen, Ody!“ meinte sie lächelnd.

Adams trank mit seinem Whisky eine leichte Dosis eines wirksamen Schlafmittels und sank vor Erschöpfung um, als er auf dem Bett im Nebenzimmer saß. Arcarea weckte ihn am frühen Nachmittag des folgenden Tages. Der Tisch war für drei Personen gedeckt, und als sie mit dem Essen fertig waren,

unterhielten sie sich lange und gründlich.

\*

#### *GEGENWART: GEMEINSCHAFTSEMPFINDUNGEN.*

*In der geisterhaften Umhüllung des Hyperreservoirs herrschten Panik und Aufregung nur für ganz kurze Zeit. Die A-Bewußtseine erfuhrten von der Auflösung Sucanne Weyters und handelten nach kurzer Überlegung. Diese Analyse war logisch und keineswegs gefühlsmäßig, denn es handelte sich um die mathematisch kühlen Reaktionen von Aphilen.*

*ES griff nicht ein. Keiner der folgenden Vorgänge wurde von ES beeinflußt. Es geschah ganz einfach. Die*

*A-Bewußtseine gingen derart schnell vor, daß praktisch keine Zeit zwischen Idee, Analyse und Ausführung verging. Allerdings geschah nichts anderes, als die gewohnten Vorgänge, die ES gezeigt und angewandt hatte.*

*Die A-Bewußtseine assoziierten sich mit den anderen „normalen“ Be-wußtseinen.*

*Eine Spontan-Integrierung fand statt.*

*Eine spontane Ablösung folgte. Die Konzepte aus zwei Bewußtseinen verließen ES und materialisierten scheinbar wahllos auf allen nur erreichbaren Welten. Überall dort, wo sich in der Erinnerung eines dieser Paare eine Information fand, erschienen Konzepte. Menschliche Körper mit zwei Bewußtseinen.*

*Niemals wird je zu erfahren sein, ob die A-Bewußtseine diesen Kollektivselbstmord beabsichtigten oder nicht. Die Möglichkeit, daß sie in Form einer Massenkatharsis ihre aphilen Fesseln für immer abwerfen und dabei selbst sterben wollten, ist nicht auszuschließen. Das Fiktivwesen wird sicherlich niemals eine Aufklärung darübergeben.*

*Die normalen Bewußtseine samt den Körpern würden irgendwann nach der Auflösung ihres aphilen Partners wieder von ES aufgesogen und gespeichert werden.*

*Rund eine Woche hatte das Leben Sucanne Weyters in Adams' Körper auf Terra gedauert. Die anderen A-Bewußtseine würden kaum langlebiger sein.*

*Hunderte von A-Bewußtseinen verschwanden aus dem schützenden Reservoir des Fiktivwesens. Nicht ein einziges blieb zurück. Hunderte von dramatischen Schicksalen würden sich abspielen, in allen Teilen des Kosmos. Wieder einmal würde ES für verwirrende Dinge verantwortlich gemacht werden und geheimnisvoll schweigen.*

*Auf Terra materialisierten keine jener Konzepte; am 16. Mai verschwand der letzte Rest der Aphilie von diesem gequälten Planeten.*

\*

16.5.3584 - 01 h 22 m 32 s

SOL AN DANTON UND TERRA-PATROUILLE - HYPERWELLE. Text:

WIR HABEN NOCH IMMER KEINE SPUR VON PERRY RHODAN GEFUNDEN, AUCH KEINEN HINWEIS AUF DEN AUFENTHALTS-

ORT VON BULLOC. WIR SETZEN DIE SUCHE FORT. DIE RICHTUNG BLEIBT UNVERÄNDERT. VIEL GLÜCK UNS ALLEN. AT-LAN.

\*

Homer G. Adams lehnte an der Seite des Gleiters und lächelte. Eine deutliche Kraft, ein neues und starkes Selbstbewußtsein strahlte förmlich von ihm aus.

„Danke für alles. Ich werde jetzt zur Terra-Patrouille fliegen und mich stellen. Ich muß meine unglaublich Geschicht erzählen. Ich weiß natürlich mehr oder fast alles über die Konzepte, und Kanthal wird verblüfft sein, wenn er hört, was auf Goshmos Castle tatsächlich vor sich geht.“

Arcarea und Odysseus standen vor ihm und lächelten zurück. Trotzdem sagte Halmarck mit einiger Besorgnis:

„Sie halten Ihr Wort, Homer? Früher oder später werden wir ganz sicher die Gemeinschaft der Menschen brauchen. Dann kommen wir gern und freiwillig. Sagen Sie das Kanthal.“

„Ich habe es Ihnen versprochen, und ich werde Sie nicht verraten. Natürlich wird man nach ausgebildeten Überlebensspezialisten besonders intensiv suchen!“

„Alles einkalkuliert, Homer. Wie sehen Sie Ihre Aufgabe?“ meinte die junge Frau und lehnte sich an Halmarck. Homer erklärte mit großer Sicherheit:

„Auf Goshmos Castle wollen die Konzepte den Planeten auseinandertrennen. Ich bin ein Mann dieses

Planeten, aber ich werde mit jener Jet NADELDENKER nach Goshmos Castle fliegen und dort über die Sicherheit unseres Planeten verhandeln. Es wird eine spannende und interessante Aufgabe werden. Es geschieht für meinen Planeten. Sie kennen ihn jetzt - haben Sie das Gefühl, daß es sich lohnt?"

Er öffnete die Tür und setzte sich. Jede seiner Bewegungen war knapp und gezielt. Er verhielt sich schon wieder wie damals, als er sämtliche Fäden der GGC in den Fingern gehalten hatte.

„Natürlich lohnt es sich. Sie meinen, daß Kanthall Ihnen die Jet gibt?"

„Ohne Zweifel. Und noch steht eine Wiedersehensfeier mit Rhodans Sohn auf dem Programm. Ich freue mich, wieder handeln und agieren zu können. Ich wünsche Ihnen beiden, daß Sie die Erde so lieben lernen wie ich. Und natürlich wie viele andere."

„Das ist schon längst der Fall", lachte Arcarea, beugte sich hinunter und küßte Adams auf die Wange. Odysseus schüttelte seine Hand und trat zurück. Der Gleiter stieg auf und drehte sich.

„Und sagen Sie Kanthall, daß wir uns bald sehen werden", rief Odysseus hinterher. Adams hob die Hand und steuerte den Gleiter in westliche Richtung. Dort lag der Raumhafen, dort warteten die Frauen und Männer der Terra-Patrouille darauf, daß jemand von ihnen Homer G. Adams fand. Sie würden verblüfft sein, wenn er landete und ihnen alles berichtete, was er wußte. Der Flug nach Goshmos Castle war die logische Folge der Einsichten. Die Verbindung mit dem Konzept Grukels Athosien nutzte der Erde und der Menschheit. Er, Homer Gershwin Adams, potentiell unsterblich, war der beste Mann für diese Mission. Zehn Stunden später waren Danton und alle Mitglieder der Terra-Patrouille ebenfalls davon überzeugt. Kurz darauf startete die NADELDENKER in Richtung des „Schwesterplaneten". Mit der fröhlichen Unverdrossenheit und der zähen Raffinesse seiner frühen Tage würde Adams seine Arbeit angehen. *Nach dem geistig-körperlichen Konflikt, den das Konzept Homer G. Adams mit seinem aphilischen Bewußtseinspartner bis zum bitteren Ende austragen mußte, erfolgt eine neue Auseinandersetzung auf übergeordneter Ebene.*

*Sie findet in der Milchstraße statt und erfolgt, als Kershull Vanne, der 7-D-Mann, den Rückruf empfängt.*

*Mehr zu diesem Thema erzählt Ernst Vlcek im nächsten Perry-Rho-dan-Band. Der Roman erscheint unter dem Titel:*

**REBELL GEGEN ES ENDE**

## **Der Perry-Rhodan-Computer Aphilische Konzepte**

Es ist niemand entgangen, daß ES darauf bedacht war, daß im Augenblick der Großen Katastrophe, als die Erde in den Schlund stürzte, möglichst alle Bewohner der Erde unter dem Einfluß der PILLE standen. Die Frage erhebt sich: Wäre die dramatische Rettung der Menschheit unmöglich gewesen, wenn es die PILLE nicht gegeben hätte?

Ebenso offen liegt auf der Hand, daß ES trotz aller Bemühungen der Superintelligenz im Augenblick der Katastrophe eine ganze Reihe von Menschen gegeben haben muß, die nicht von der PILLE beeinflußt waren. So etwas ergibt sich immer, auf rein statistische Art und Weise: zwanzig Milliarden sollen restlos erfaßt werden, aber ein paar Zehntelprozent, vielleicht auch nur Hundertstelprozent, entziehen sich der Erfassung. Es muß kurz vor der Katastrophe Menschen gegeben haben, die der PILLE nicht mehr rechtzeitig habhaft werden konnten. Es muß solche gegeben haben, die sie aus gesundheitlichen Gründen nicht einnehmen durften. Und es gab schließlich jene, die der Lehre der reinen Vernunft so verhaftet waren, daß sie sich einfach weigerten, die PILLE einzunehmen. Man denke nur an Trevor Casalle: Würde er jemals eine PILLE zu sich genommen haben? Die Terra-Patrouille hat zwar die Erdoberfläche nicht bis in den letzten Winkel erforschen können. Aber zumindest in Terrania City hat sie sich angelegentlich umgesehen. Es wurde keine einzige Leiche gefunden - auch die von Trevor Casalle nicht. Daraus muß geschlossen werden, daß auch die Menschen, die in der Sekunde der Großen Katastrophe nicht unter dem Einfluß der PILLE standen, von ES absorbiert wurden. Daß sich daraus Probleme ergeben müssen, folgt eben aus dem Umstand, daß ES mit soviel Mühe die Versorgung aller Menschen mit der PILLE betrieb. Man kann daraus schließen, daß ein aphilisches Bewußtsein sich allein durch die Aufnahme in ES nicht in ein Normalbewußtsein zurückverwandelt. Wer im Zustand der Aphilie von ES absorbiert wurde, der bleibt Aphiliker. Man weiß, daß ES Bewußtseine und Körper in Form von Hyperenergie abgespeichert hat. In riesigen Reservoirs existieren zwanzig Milliarden Hyperenergieballungen, von denen jede ein Bewußtsein und — im anderen Reservoir — einen Körper darstellt. Unter diesen zwanzig Milliarden befinden sich einige hundert, die noch die Kennzeichen der Aphilie tragen. Was geschieht mit ihnen?

ES hat offenbar erkannt, daß sich aphilische Bewußtseine nicht ohne weiteres mit Normal-bewußtseinen zu einem Konzept mischen lassen. Ober die Folgen eines solchen Versuchs ist auch ES sich anscheinend noch nicht im klaren. Homer G. Adams' Abenteuer hat alle Züge eines waghalsigen Experiments. Ein solches Experiment aber wäre unnötig, wenn ES die Zusammenhänge klar überschaute. (Die Erkenntnis, daß ES etwas nicht von vornherein weiß, sondern experimentieren muß, um es zu erfahren, ist quasi-erstmalig und trägt dazu bei, die Ehrfurcht vor den Superintelligenzen weiter zu ent-mythsieren).

Homer G. Adams wird aufgrund dieses Versuchs, zu dem er sich freiwillig meldet, zum ersten Konzept, das nur aus zwei Bewußtseinen besteht: dem seinen und dem des Mädchens Sucanne Weyter. Sucanne Weyter ist Aphilikerin. Das Verhängnis nimmt alsbald seinen Lauf.

Die beiden Bewußtseine liegen in ständigem Streit miteinander. Sucanne nützt jede Gelegenheit, sich der Kontrolle zu bemächtigen und ihre eigenen Ziele zu verfolgen, die von denen Adams' grundverschieden sind. Kann sie die Kontrolle nicht gewinnen, droht sie mit der Zerstörung des gemeinsamen Körpers. Sucanne Weyter unterliegt schlieölfch. Die aphilische Hälfte des Konzepts stirbt ab. Homer G. Adams verwandelt sich in das zurück, was er einstmals war: ein „Normalmensch“ mit halblatenter Psi-Begabung. Der Vorgang läuft ab, als folge er den Vorschriften eines Naturgesetzes. Genau das aber ist es, was die Experten der SOL vermuten. Es ist in der Tat ein Gesetz, daß aphilische und normale Bewußtseine innerhalb eines Konzepts nicht nebeneinander existieren können. Eine - allerdings schwache — Analogie zu der Beziehung zwischen Materie und Antimaterie bietet sich an. Das Normalbewußtsein ist — in seiner hyperenergetischen Ausdrucksform — dem aphilischen Bewußtsein antipolar. (Der Begriff wird in Diskussionen gebraucht, obwohl sich im Augenblick noch niemand genau

vorstellen kann, was mit der Polarität der Hyperenergie gemeint sei.) Es kommt allerdings nicht, wie bei Materie und Antimaterie, zu einer gegenseitigen Auslösung. Nur eine Komponente stirbt: die aphilische.

Im Augenblick des Todes wirft das sterbende Bewußtsein die Apholie von sich ab. Man nimmt an, daß es der Wunsch aller in ES gespeicherten aphilischen Bewußtseine ist, die Apholie von sich abzuschütteln. Allein der Umstand, daß sie bei weitem in der Minderzahl sind, hält ihnen vor Augen, daß sie, und nicht die ändern, die Abnormalen sind. Die Idee der Zweier-Konzepte, in denen die aphilische Komponente sich durch den Tod der Apholie entledigt, wird deshalb womöglich Schule machen.

Eines bleibt noch zu bedenken. ES ist aufgrund von Überlegungen, die kein Mensch nachvollziehen kann, zu dem Schluß gekommen, daß ein ausschließlich aus aphilischen Bewußtseinen gebildetes Konzept nicht lebensfähig sei. Womöglich bedarf dieser Schluß noch der Überprüfung. Man stelle sich vor: ein ganz aus Aphi-likern erzeugtes Überwesen, mit sieben Bewußtseinen, sieben Körpern, sieben Leben. Müßte das nicht die Personifizierung des Bösen sein? Ein Geschöpf des Teufels, wie Var Ironside vermutet haben würde? te

Es bleibt ES überlassen, ob es ein derartiges Experiment jemals wagen will — oder darf.

ENDE